

Vernichtungskrieg – der *andere* Holocaust

– Der rassenideologisch begründete Vernichtungskrieg
gegen die Sowjetunion als Voraussetzung für den NS-Völkermord –



Ein Geschichtsprojekt der 12. Klasse des Gymnasiums Heide-Ost
in Kooperation mit der Stiftung gegen Extremismus und Gewalt in Heide und Umgebung

Ermöglicht wurde dieses Buch
durch die gute Zusammenarbeit des Gymnasiums Heide-Ost
mit der Stiftung gegen Extremismus und Gewalt in Heide
und Umgebung und der Dithmarscher Musikschule.

Der Druck dieses Buches konnte nur
durch folgende großzügige Sponsoren erfolgen,
denen die Stiftung sehr dankbar ist:

Windpark Hemme West GmbH

Elisabeth Steinschulte, Heide



Dr. Peter Nüse, Linden

Peter Looft, Lohe-Rickelshof



Dithmarscher Volks-
und Raiffeisenbank Heide



Raiffeisenbank Heide

Gymnasium Heide-Ost



Vernichtungskrieg – der *andere* Holocaust



Vorwort der Stiftung gegen Extremismus und Gewalt in Heide und Umgebung

Das Projekt „Vernichtungskrieg – der *andere* Holocaust“ der jetzigen 13. Klasse des Gymnasiums Heide-Ost unter der Leitung ihres Geschichtslehrers Dr. Duncker sowie unserer Stiftung betritt inhaltliches Neuland.

Es erhellt einen geschichtlichen Bereich des 2. Weltkrieges, der bisher nicht im zentralen öffentlichen Interesse stand.

Die Tötung von ca. 6 Mio. Juden war nicht das alleinige menschenverachtende Ergebnis der NS-Gewaltherrschaft, sondern ebenso die Vernichtung von insgesamt mehr als 20 Mio. Sowjetmenschen.

Wie die Geschichtsforschung mehr und mehr verdeutlichen kann, war der Russlandfeldzug Voraussetzung dieser Vernichtungsmaschinerie. In seinem Schatten wurden die Vernichtungslager aufgebaut, in seinem Schatten versuchte man bei Kriegsende vielfach die Spuren durch Einebnung der Mordlager zu vertuschen.

Es bedurfte einer akribischen Arbeit umfangreicher Literaturrecherchen mehrerer Arbeitsgruppen, um zu diesem Projektergebnis zu kommen. Die jungen Menschen waren so hoch motiviert, dass sie auch außerhalb des regulären Unterrichts daran gearbeitet haben. Höhepunkt des Projekts war sicher die Reise nach Polen. Herzlich empfangen und vielfach unterstützt wurden alle Mitreisenden bei Jugendbegegnungen in einer Warschauer Musikschule. Dafür danken wir stellvertretend der dortigen Musikschulleiterin Dr. Dorota Paplawska.

Ganz besonderes Lob gebührt dem Geschichtslehrer Dr. Duncker für seine umfangreiche Vorarbeit, seine außergewöhnlich gute Zusammenarbeit mit uns, seine gründlichen Recherchen und die vorbildliche Schülermotivation.

Das Programm in Polen sah u.a. Konzerte im Warschauer Königsschloss, Stadtbesichtigungen, Besuche des Jüdischen Museums und des Museums des Warschauer Aufstandes, Diskussionen mit polnischen Schülerinnen und Schülern sowie die eindrucksvollen Besichtigungen des Konzentrationslagers Majdanek und des Vernichtungslagers Treblinka vor. Diese Erlebnisse haben nicht nur bei den Schülerinnen und Schülern tiefe Eindrücke hinterlassen, sondern auch bei den vier Begleitpersonen Dr. Matthias Duncker, Richard Ferret, Ulla Tietz und Berndt Steincke. Die Eltern der Schülerinnen und Schüler haben während der ganzen Projektzeit sehr unterstützend mitgewirkt.

Es fanden in den Familien zahlreiche Gespräche über das Thema „Vernichtungskrieg“ statt, so dass die Erkenntnisse weiter verbreitet wurden.

Dieses Buch soll eine Belohnung für alle Teilnehmer sein, eine große Verbreitung in der Öffentlichkeit finden und erneut Ansporn für weitere Projekte sein.

Archive und öffentliche Einrichtungen erhalten ebenfalls kostenlose Exemplare. Die Stiftung wird auch dieses Buch über ihre Internetseiten www.stiftung-geug-heide.de als herunterladbare Datei jedermann kostenlos zur Verfügung stellen.

Wir danken den Sponsoren für ihre großzügige finanzielle Unterstützung! Da die Stiftung über keine eigenen laufenden Einnahmen verfügt, ist sie für diese Hilfe äußerst dankbar! Ohne die Sponsoren hätte dieses Buch nicht gedruckt werden können. Mitgeholfen haben bei der Bekanntmachung dieses Vorhabens dankenswerter Weise auch die Dithmarscher Landeszeitung, die Norddeutsche Rundschau, der Norddeutsche Rundfunk – Studio Heide – und der Offene Kanal Westküste. Allen dafür ein herzliches Dankeschön!

Der Vorstand und der Stiftungsrat wünschen allen Leserinnen und Lesern eine Vermehrung ihrer Erkenntnisse über dieses wichtige Thema. Es bleibt unser Ziel, junge Menschen gegen diktatorische Entwicklungen in unserer demokratischen Gesellschaft immun zu machen, egal ob die politischen Gefahren von rechts oder links kommen oder ob sie aus neuen Entwicklungen in dieser turbulenten Zeit entstehen.

Heide, im März 2016



Berndt Steincke (Vorsitzender)



Dieter Beuse (stellv. Vorsitzender)



Prof. Dr. Norbert Lammert

Präsident des Deutschen Bundestages

Grußwort zum Unterrichtsprojekt „Vernichtungskrieg – der *andere* Holocaust“

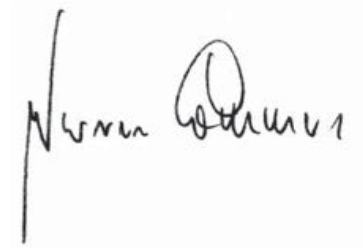
Am 27. Januar erinnern wir in Deutschland und in der Welt an die Opfer des Nationalsozialismus. An diesem Datum wurde 1945 das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau durch die Rote Armee befreit – und auf den Tag genau ein Jahr zuvor hatte die Leningrader Blockade geendet, bei der von Deutschen der Hungertod Hunderttausender Menschen billigend in Kauf genommen worden war. Das gemeinsame Datum ist Zufall, der Zusammenhang zwischen Auschwitz und Leningrad aber nicht. Denn der Völkermord an den europäischen Juden und der Raub- und Vernichtungsfeldzug im Osten Europas wurzelten beide in der menschenverachtenden nationalsozialistischen Rassenideologie. Und doch gehörte der systematische Massenmord an Soldaten und Zivilisten im Osten, mit dem die NS-Vernichtungspolitik seit dem Angriff auf die Sowjetunion eine neue Dimension erreichte, lange zu den wenig erforschten Kapiteln des Zweiten Weltkrieges, bis heute ist er einer breiten Öffentlichkeit kaum bekannt.

Der Deutsche Bundestag hat in den vergangenen Jahren diese ‚vergessenen‘ Aspekte des Vernichtungskrieges wiederholt ins Zentrum seiner Gedenkveranstaltungen gestellt. Dass dies den Anstoß für ein anspruchsvolles Schülerprojekt gab, dessen Ergebnisse in diesem Buch niedergelegt sind, gehört zweifellos zu den besonders erfreulichen Wirkungen öffentlichen Gedenkens im Parlament. Das Engagement der Schülerinnen und Schüler der 12. Klasse des Gymnasiums Heide-Ost, die sich unter Anleitung ihres Geschichtslehrers intensiv mit dem Krieg gegen die Sowjetunion beschäftigt haben, bestätigt die vielfache Erfahrung, dass unter Jugendlichen ein großes Interesse an dieser Vergangenheit besteht. Junge Leute wollen wissen, was geschehen ist und warum es geschehen konnte. Das ist umso wichtiger, als es ihre Aufgabe

sein wird, die Erinnerung daran auch dann wachzuhalten, wenn es keine Zeitzeugen mehr gibt, wenn sich diese Vergangenheit der unmittelbaren persönlichen Erfahrung endgültig entzogen haben wird.

Imponierend an diesem Unterrichtsprojekt ist, dass es nicht im Klassenraum blieb. Die Schülerinnen und Schüler reisten an die Orte der Verbrechen und führten in Polen Gespräche mit Gleichaltrigen. Sie fanden damit einen ganz persönlichen Zugang zum dunkelsten Kapitel deutscher Geschichte, die auch ihre ist. Sie lernten, dass die Gegenwart nicht ohne die Vergangenheit zu verstehen ist, und schulten ihr Verständnis für aktuelle politische Konflikte, die regelmäßig bestimmt werden durch gemeinsam geteilte Erfahrungen, im Guten wie im Bösen. Und nicht zuletzt tragen Initiativen wie dieses dazu bei, über die unterschiedlichen nationalen Erinnerungen hinweg Brücken zu einem gemeinsamen Gedächtnis zu schlagen.

In diesem Buch, dem ich viele interessierte Leser wünsche, machen die Schülerinnen und Schülern nun anderen zugänglich, was sie sich gemeinsam mit ihrem Lehrer erarbeitet haben. Ihnen und allen, die zum Gelingen dieses außergewöhnlichen Projekts beigetragen haben, darunter die Stiftung gegen Extremismus und Gewalt in Heide und Umgebung, gebührt dafür Dank und Anerkennung.

A handwritten signature in black ink, appearing to read "Norman O. Brown". The signature is written in a cursive, flowing style with a large initial 'N'.

Auschwitz steht als Synonym für einen historisch beispiellosen Völkermord, eine unbittliche Tötungsmaschinerie. Am 27. Januar 2015, anlässlich des 70. Jahrestages der Befreiung des Konzentrationslagers von Auschwitz durch die Rote Armee, gedachte die Welt der vielen Opfer des Nationalsozialismus. „Es gibt keine deutsche Identität ohne Auschwitz“, sagte Bundespräsident Joachim Gauck.

Wir sind verantwortlich für die Erinnerung an den Holocaust und für die Analyse der Gründe, die Auschwitz möglich gemacht haben. Dazu gehört es, die Prozesse zu verstehen, die die Macht der Nationalsozialisten in den 1930er Jahren festigen und die nationalsozialistische Ideologie in der Bevölkerung verankern konnten.

Die Schülerinnen und Schüler der 12. Klasse des Gymnasiums Heide-Ost haben mit ihrem Unterrichtsprojekt „Vernichtungskrieg – der *andere* Holocaust“ einen Beitrag zur kritischen Auseinandersetzung mit der deutschen Geschichte geleistet. Unter der Leitung ihres Geschichtslehrers Dr. Matthias Duncker haben sie das Thema aus vielen Perspektiven betrachtet und erarbeitet.

Nach dem Prinzip des „forschenden Lernens“ sichteteten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer den Forschungsstand. Sie recherchierten vor Ort und befragten Experten. Sie entdeckten und schrieben auf diese Weise selbst ein Stück Lokalgeschichte.

Mit ihren Ergebnissen berühren sie die Menschen und bringen ihnen einen Teil der eigenen Geschichte nahe. Das ist eine große Leistung.

Mein Dank gilt ebenso der „Stiftung gegen Extremismus und Gewalt in Heide und Umgebung“, die nun schon seit rund zehn Jahren solche Projekte unterstützt und eine beeindruckende Reihe von Veröffentlichungen ermöglicht hat.

Ich wünsche allen Beteiligten, dass diese Publikation viele Leserinnen und Leser findet und zu einem vertieften Geschichtsbewusstsein beiträgt.

Britta Ernst

*Ministerin für Schule und Berufsbildung
des Landes Schleswig-Holstein*

Grußwort der Stadt Heide

Das Projekt des Gymnasiums Heide Ost „Vernichtungskrieg – der *andere* Holocaust“ betritt in der deutschen Schullandschaft Neuland. Als Schulträger zollen wir den Arbeiten der Schülerinnen und Schüler, ihrem Geschichtslehrer Dr. Matthias Duncker und der Heider Stiftung gegen Extremismus und Gewalt dafür großen Respekt.

Bundestagspräsident Prof. Dr. Lammert, der mit seiner Rede vor dem deutschen Parlament anlässlich des Gedenktages der Opfer der NS-Gewaltherrschaft am 27.1.2014 den Anstoß für dieses anspruchsvolle Projekt gegeben hatte, sprach ebenfalls seine große Anerkennung für diese Arbeit aus.

Auch wir als Vertreter der Stadt Heide freuen uns, dass bei den Jugendlichen großes Interesse an der Aufarbeitung der jüngsten deutschen Geschichte besteht und dass sie über den Schulbetrieb hinaus an diesem Projekt engagiert gearbeitet haben.

Der Heider Stiftung gegen Extremismus und Gewalt gebührt weiterhin Respekt für ihr Wirken, die Zusammenarbeit mit jungen Menschen und für die vielen bisher bereits erarbeiteten Ausstellungen und Projekte über brennende politische Themen.

Wir wünschen dem Buch eine große Verbreitung und eine weitere Aufklärung darüber, dass wir in unserer Demokratie immer die Warnungen vor möglichem Machtmissbrauch durch diktatorische politische Entwicklungen im Auge behalten müssen

Franz-Helmut Pohlmann, Bürgervorsteher

Ulf Stecher, Bürgermeister



Am 22. Juni 1941 begann unter dem Decknamen *Unternehmen Barbarossa* der deutsche Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion. Die brutale Kriegsführung, das Schicksal der Kriegsgefangenen, das Leid unter der Zivilbevölkerung sowie die wirtschaftliche Ausbeutung der besetzten Gebiete stehen in der Geschichte ohne Präzedenz da. Die Sowjetunion trug die Hauptlast des Zweiten Weltkrieges. Für diesen Sachverhalt stehen neben den Verwüstungen im Land über 27 Millionen getötete Menschen. Damit hatte die UdSSR den höchsten Blutzoll aller beteiligten Länder im Zweiten Weltkrieg zu zahlen.

Während in Wissenschaft und Politik über die Zusammenhänge und die verbrecherischen Dimensionen des deutschen Vernichtungskrieges gegen die Sowjetunion ein breiter Konsens besteht, ist das Ausmaß dieses Feldzuges mit all seinen verheerenden Wirkungen im öffentlichen Bewusstsein Deutschlands aber kaum verankert. Außerdem ist vielen Menschen in unserem Land nicht klar, dass erst der Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion die machtpolitischen Voraussetzungen für die „Endlösung der Judenfrage“ schuf. Bundestagspräsident Prof. Dr. Norbert Lammert brachte es am 27. Januar 2014 in seiner Rede zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus folgendermaßen auf den Punkt: „Am 27. Januar 1945 wurde das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau durch die Rote Armee befreit – zufällig auf den Tag genau ein Jahr nach Ende der Leningrader Blockade. Kein Zufall ist dagegen der Zusammenhang zwischen Auschwitz und Leningrad, zwischen dem Völkermord an den europäischen Juden und dem mörderischen Raub- und Vernichtungsfeldzug im Osten Europas: Sie wurzelten in der menschenverachtenden nationalsozialistischen Rassenideologie.“¹

Seit Ende 2014 arbeiteten die Schülerinnen und Schüler einer 12. Klasse des *Gymnasiums Heide-Ost* mit ihrem Geschichtslehrer Dr. Matthias Duncker an dem Projekt **„Vernichtungskrieg – der andere Holocaust“**. Sie beschäftigten sich mit dem Zusammenhang von NS-Euthanasie, Vernichtungskrieg und industriell vollzogener Menschenvernichtung. Das Ergebnis ist ein differenziertes Bild vom Holocaust.

Hervorzuheben ist das Engagement all jener, die das Projekt unterstützt haben. So unternahmen die jungen Leute in den Osterferien 2015 zur Verbesserung der Recherche im Unterricht eine einwöchige Projektfahrt nach Polen. Neben dem Projektleiter

¹ [www.bundestag.de/bundestag/praesidium/reden/Rede zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus](http://www.bundestag.de/bundestag/praesidium/reden/Rede%20zum%20Tag%20des%20Gedenkens%20an%20die%20Opfer%20des%20Nationalsozialismus) (Zugriff am 22.11.2014).

waren der Leiter der *Dithmarscher Musikschule* Richard Ferret und der Ehrenvorsitzende der *Heider Stiftung gegen Extremismus und Gewalt* Berndt Steincke an der Fahrt beteiligt. Die Reise diente im Wesentlichen der Besichtigung von ehemaligen Vernichtungslagern, welche die Nationalsozialisten allesamt auf polnischem Boden errichtet hatten. Besucht wurden die Mordstätten *Majdanek* und *Treblinka*, überdies das ehemalige *Warschauer Ghetto* und eine *sowjetische Gedenkstätte*. Führungen durch das *Jüdische Museum* und das *Museum des Warschauer Aufstandes* waren ebenso Bestandteil des umfangreichen Programms. Weiterhin nahm die Reisegruppe Kontakte zur Warschauer Musikschule auf. Bei Treffen mit polnischen Schülerinnen und Schülern fanden wertvolle Gespräche und Diskussionen über den 2. Weltkrieg und seine Folgen für beide Länder statt. Es wurde darüber gesprochen, wie bei den Erwachsenen und bei den jungen Menschen das Projektthema behandelt wird.

Hohe Anerkennung verdienen die Eltern, die stets den Arbeitsprozess ihrer Kinder interessiert begleitet und die Reise nach Polen erst ermöglicht haben.

Ich freue mich, dass die Ergebnisse dieses außergewöhnlichen Geschichtsprojektes nun in Form eines Buches einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich sind, und wünsche allen Leserinnen und Lesern interessante Einblicke und anregende Impulse.

Gerhard Thomas

(Schulleiter)

Geleitwort zum Unterrichtsprojekt „Vernichtungskrieg – der *andere* Holocaust“

„Vernichtungskrieg – der andere Holocaust“ ist ein bemerkenswertes Projekt, das am Gymnasium Heide-Ost verwirklicht worden ist, doch über Schleswig-Holstein hinaus bundesweite Beachtung verdient.

Jede Generation muss sich auf ihre Weise mit der NS-Zeit, dem Zweiten Weltkrieg und dem Holocaust auseinandersetzen. Dabei entdeckt die neue Generation nicht selten Aspekte, die bislang unterbelichtet geblieben sind: Dieses Projekt der Schülerinnen und Schüler in Heide stellt den Eroberungs- und Vernichtungskrieg im Osten in den Vordergrund und nennt diesen den „anderen Holocaust“.

Zweierlei scheint mir in diesem Kontext wichtig zu sein. Zum einen ist der Holocaust, der Mord an den europäischen Juden – ein einzigartiges Verbrechen –, verschränkt mit dem Kriegsgeschehen realisiert worden. Schließlich war er das einzige bis zum Ende konsequent verfolgte Kriegsziel des NS-Regimes.

Zum anderen – und hier setzt das Projekt des Kurses aus Heide an – wurde der Krieg im Osten, jenseits aller völkerrechtlichen Regeln, mit ausgesprochen brutalen Mitteln geführt und das Ziel verfolgt, eine neue rassistische Ordnung unter deutscher Vorherrschaft durchzusetzen. Viele Millionen Menschen kamen in Ostmittel- und in Osteuropa um, allein ca. 28 Millionen Menschen der Völker der damaligen Sowjetunion, Soldaten wie Zivilisten, insbesondere Weißrussen, Ukrainer, auch Großrussen. Nicht hinreichend bekannt ist auch bei uns, dass neben den Juden eine etwa gleich große Zahl auch von Polen im Zweiten Weltkrieg in unserem östlichen Nachbarland umgekommen ist.

Viele schreckliche Geschehnisse dürfen einfach nicht vergessen werden. Zu ihnen zählt auch der Tod von mindestens 2,5 Millionen russischer Kriegsgefangener. Das Geschehen in den „Bloodlands“ wie der amerikanische Historiker Timothy Snyder den osteuropäischen Raum nennt, gilt es aufzuarbeiten, wenn wir diesen Raum und seine Menschen verstehen wollen.

Gewiss war der Krieg samt seinen Folgen auch für die Deutschen fürchterlich. Dennoch müssen wir uns der deutschen Verantwortlichkeit bewusst sein und daraus Schlussfolgerungen für Gegenwart und Zukunft ziehen. Die dem Zweiten Weltkrieg und seinen Opfern gewidmete Erinnerungskultur bleibt bedeutsam.

Schülern und Lehrern aus Heide-Ost ist für ihr Projekt zu danken! Ich hoffe, dass das Buch anregend wirkt, ähnliche Projekte auch andernorts durchzuführen.

A handwritten signature in black ink, reading "Bernd Faulenbach". The script is cursive and fluid, with the first name "Bernd" and last name "Faulenbach" clearly distinguishable.

Prof. Dr. Bernd Faulenbach

Vorsitzender des Vereins „Gegen Vergessen – Für Demokratie“

Berlin/Bochum, im Februar 2016

Inhaltsverzeichnis

	Seite
I. Einleitung	19
1. Konzept	19
2. Der Begriff vom Vernichtungskrieg	20
2.1 Von der Idee zum Modell: Clausewitz – Schlieffen – Falkenhayn – Ludendorff	20
2.2 Vernichtung als Obsession: der rassenideologisch begründete Vernichtungskrieg	22
3. Von der „Endlösung der Judenfrage“ zum Holocaust – eine kleine Begriffsgeschichte	23
II. Experimentierfelder des Vernichtungskrieges	26
1. Polen	26
2. Südosteuropa	29
III. Der Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion	31
1. Die Besatzungs- und Verwaltungsstrukturen im Gebiet „Barbarossa“	31
2. Der Mord an den Juden auf sowjetischem Territorium	33
3. Der Kampf gegen die Partisanen	38
4. Das Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen	41
5. Die Jagd nach Zwangsarbeitern unter der sowjetischen Zivilbevölkerung	46
6. Das Vorgehen gegen die sowjetischen Roma	49
7. Die Krankenmorde in den Heil- und Pflegeanstalten	50
8. Belagerung als Vernichtungsstrategie. Beispiel: Leningrad	52
IV. Die Entgrenzung der NS-Vernichtungspolitik unter den Bedingungen des Krieges	57
1. Der Zusammenhang von Kriegsverlauf und Judenvernichtung	58
2. Behemoth und Leviathan im Gleichschritt?	61
3. Die Euthanasiepolitik und die Verflechtung der Genozide	64
4. Führten die Deutschen nur im Osten einen Vernichtungskrieg?	70
5. Zusammenfassung	71
V. Schlussbetrachtung	72
VI. Literatur	75

***Wir brauchen und wir haben die Kraft,
der Wahrheit so gut wir es können ins Auge zu sehen,
ohne Beschönigung und ohne Einseitigkeit.***

(Bundespräsident Richard von Weizsäcker, 8. Mai 1985)

I. Einleitung

1. Konzept

Holocaust. Womit assoziieren Sie diesen Begriff? Vermutlich werden Sie den Terminus „Vernichtungskrieg“ **nicht** mit diesem Wort in Verbindung setzen. Vielen von Ihnen wird zuerst der Völkermord an den Juden im „Dritten Reich“ in den Sinn kommen. Und hier beginnt die Aufklärungsarbeit, die wir mit dieser Erörterung leisten möchten. Den Begriff nur singulär auf den Judenmord zu beziehen, ist problematisch. Denn dadurch findet eine Art Schuldeingrenzung hinsichtlich des Gesamtausmaßes der NS-Vernichtungspolitik statt. Um jedoch ein angemessenes Wissen über die Massenverbrechen des NS-Regimes zu vermitteln, ist es von großer Bedeutung, das Verständnis für die Verbindung von Vernichtungskrieg **und** Holocaust zu generieren und im öffentlichen Bewusstsein stärker zu verankern. Dazu einen Beitrag zu leisten, ist primäres Ziel dieser Arbeit.

Der Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion, mit dem wir uns beschäftigen werden, wird später näher erläutert werden, aber bereits im Voraus ist zu sagen, dass der Zusammenhang von Vernichtungskrieg und Völkermord sowie die Vielfalt der Opfergruppen vielfach (un-bewusst) ausgeklammert werden. Das ist die Schuldeingrenzung, der wir entgegentreten wollen. Mit diesem Projekt soll der Kontext und somit die Komplexität des Vernichtungskrieges der Nationalsozialisten ins Gedächtnis der Leserin und des Lesers gerückt werden. Hervorzuheben ist, dass unser Vorhaben den **rasseideologisch begründeten Vernichtungskrieg als anderen Holocaust** belegt; „*anderer*“ bezieht sich auf die Erkenntnis, den Rassismus als Basisideologie der NS-Weltanschauung zu verstehen und die Verflechtung der Genozide, demnach den Zusammenhang von NS-Euthanasie, Vernichtungskrieg und industriell vollzogener Menschenvernichtung anzuerkennen, so dass ein differenzierteres Bild vom Holocaust entsteht.

Um die Geschichte im Nachhinein zu verstehen, hat sich unser Kurs in sieben Gruppen mit verschiedenen Aspekten des komplexen Themas beschäftigt. Über einen Zeitraum von mehreren Monaten haben wir Fachtexte und Dokumente exzerpiert und eine Kursfahrt zu einigen Originalschauplätzen der NS-Vernichtungspolitik und der Gräueltaten in Polen unternommen. Die Fragen, die sich dabei ergaben, haben wir systematisch beantwortet und gegliedert. Zum besseren Verständnis haben wir mit den Erläuterungen der Kernbegriffe „Vernichtungskrieg“ und „Holocaust“ begonnen. Anschließend haben wir uns mit den Vernichtungsräumen Polen und Südosteuropa als „Experimentierfelder“ des Vernichtungskrieges befasst, gefolgt von den Einzelheiten des Vernichtungskrieges, der sich explizit gegen die Sowjetunion gerichtet hat. Eine Analyse der Verstöße gegen das Völkerrecht, die im Zuge des Vernichtungskrieges stattfanden, sollte dabei ebenfalls erfolgen. Die Komplexität der Opfergruppen spiegelt sich in den Unterkapiteln. Als letzten Punkt haben wir die Entgrenzung der NS-Vernichtungspolitik unter den Bedingungen des Krieges aufgearbeitet.

2. Der Begriff vom Vernichtungskrieg

2.1 Von der Idee zum Modell: Clausewitz – Schlieffen – Falkenhayn – Ludendorff

Die Idee des Vernichtungskriegs wurde (und wird immer wieder) mit einem Namen in Verbindung gebracht: Clausewitz.¹ In seinem Klassiker der Militärtheorie *Vom Kriege*² beschrieb er den Krieg als einen Akt der Gewalt, um andere Staaten unter die eigene Kontrolle zu bringen. Die Vernichtung des Feindes legitimierte er jedoch nur auf dem Schlachtfeld gegenüber dem feindlichen Heer, das Volk hingegen sollte komplett verschont bleiben.³

Nachfolgende Vertreter legten Clausewitz' Aussagen missbräuchlich aus, so dass es den Anschein hat, er wollte die komplette Bevölkerung des feindlichen Landes vernichten. Bei dieser Annahme handelt es sich um ein Rezeptionsphänomen. Im Wesentlichen scheiden sich in der Wissenschaft die Geister an dem Sachverhalt, „ob Clausewitz die Theorie vertreten habe, einziges Ziel des Krieges sei die totale Niederwerfung des Gegners (und alles andere durch Politik erzwungene Verfälschung dieses eigentlichen Kriegszieles), oder ob der Krieg als Instrument der Politik nur die Ziele habe, die die Politik ihm vorgebe.“⁴ Jan Philipp Reemtsma stellt heraus, dass *Vom Kriege* für beide Standpunkte Belege liefert.⁵ Die Gedanken des Militärtheoretikers lassen sich aber nicht schlüssig auf den einzigen Impuls reduzieren, die Politik vom Krieg unterwerfen zu lassen, was später mit dem Schlieffen-Plan geschehen sollte.⁶

Ziel dieses Feldzugsplans von Alfred Graf von Schlieffen war die Einnahme Frankreichs durch deutsche Truppen. Dazu plante er einen schnellen Durchmarsch durch das neutrale Belgien, um innerhalb weniger Wochen vor Paris stehen zu können, die Feinde an die französische Festungslinie zurückzuwerfen und dort endgültig zu besiegen. Für ein Einfallen durch Nordfrankreich war jedoch ein großes Heer nötig, weshalb nur wenige Truppen im Osten und in Elsass-Lothringen stationiert werden sollten, da er diese Gebiete zudem als nicht so gefährdet einschätzte. Nach der Besiegung Frankreichs sollten die Truppen an die Ostgrenze des Reiches verlagert werden. Schlieffen ging davon aus, dass die Feinde im Osten einige Zeit benötigen würden, um in die Nähe der deutschen Grenze zu gelangen.

Dieses Handeln versuchte er mit Clausewitz' Werk zu begründen. Schlieffen war angewiesen, im Falle einer gewissen politischen Situation, militärische Maßnahmen folgen zu lassen. Der Plan wurde frühzeitig konzipiert, es galt nur noch, einen geeigneten Zeitpunkt für die Durchführung des entstandenen Offensivplans zu bestimmen. Falls dieser Zeitpunkt in absehbarer Zeit nicht zu finden wäre, wäre die Politik dazu bestimmt gewesen, die Bedingungen zu schaffen, die einen Angriff auf die Franzosen rechtfertigen könnten. Der Sieg stand bei diesem Schlachtplan zwar im Vor-

¹ Zur Kontroversität dieses Sachverhalts in der Forschung eingehend Reemtsma, Jan Philipp: Die Idee des Vernichtungskrieges. Clausewitz – Ludendorff – Hitler. In: Heer, Hannes; Naumann, Klaus (Hrsg.): Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht. 1941 – 1944. 10. Auflage. Hamburg 1997, S. 380 ff.

² Nach Clausewitz' Tod (1831) wurde das unvollendete Werk posthum von seiner Witwe herausgegeben.

³ Vgl. ebd.

⁴ Ebd., S. 381.

⁵ Ebd.

⁶ Vgl. ebd., S. 389.

dergrund, doch das Verhältnis zwischen der Idee einer Vernichtung und dem obersten Ziel des Siegens verschob sich erstmals. „Schlieffen plante den Krieg gegen Frankreich als eine einzige Entscheidungs- und Vernichtungsschlacht“, wodurch es zu einer „Verkehrung des Instrumentalverhältnisses von Politik und Krieg“ kam.⁷ Dieser Plan erwies sich jedoch als undurchführbar, und der ausgebrochene Stellungskrieg verhinderte eine Rückkehr zur konventionellen Kriegführung. Die Politik verlor massiv an Einfluss auf das Kriegsgeschehen und versuchte auch nicht, sich dieser Entwicklung zu widersetzen.

Unter General Falkenhayn spitzte sich die Entwicklung der Kriegführung radikal zu. Er trug 1915 ein neues Konzept vor, das die Realität des ausgebrochenen Stellungskriegs mit der Idee des Vernichtungskriegs verband. Das Ergebnis war die „Hölle von Verdun“. Bei dieser Schlacht wurde nie ernsthaft die Absicht des Einnehmens verfolgt und der Geländegewinn rückte vollkommen in den Hintergrund. Es entstand unter dem Schrecken des Krieges die völlig neue Idee, die Vernichtung menschlichen Lebens zum alleinigen Ziel der Schlacht zu erklären. Falkenhayn nannte dies „Ausbluten der Franzosen“.⁸ Dieser Plan ist als Anpassung und Erweiterung des Schlieffen-Plans anzusehen, da er die Vernichtungsansätze Schlieffens auf das reale Kriegsgeschehen (Stellungskrieg) bezog. Eine weitere Neuerung war es, dass nun nicht mehr die gegnerische Armee allein als Bedrohung angesehen wurde, sondern „eine ganze Generation waffenfähiger Männer.“⁹ Auf diesen Entwicklungsprozess hatte die Politik kaum noch Einfluss, der Krieg war die führende Hand während dieser Geschehnisse und die Schieflage zwischen den beiden Faktoren (Krieg und Politik) nahm massiv zu.

Als 1916 Erich Ludendorff die faktische Militärdiktatur errichten konnte, trat die Politik schließlich gewollt in den ausschließlichen Dienst der Kriegführung. Durch die Dezembergesetze wurde der Krieg zunehmend „total“. Das „Gesetz über den vaterländischen Hilfsdienst“ (2. Dezember 1916) besagte praktisch die Mobilmachung des gesamten Volkes, es zog in den ihm aufgezwungenen Krieg. Es entstand eine Militärdiktatur, die es sich zum Ziel setzte, alle menschlichen Kräfte selbstlos aufzubringen. Rechtfertigung dafür war der angeblich mangelnde Einblick der preußischen Kriegsminister, die nur einseitige Einsicht in das Handeln der Feinde und damit in die Notwendigkeit eines Krieges hätten. Dies hatte den Regierungsantritt der „Obersten Heeresleitung“ zur Folge, was umso deutlicher zeigt, dass die Politik zu diesem Zeitpunkt uneingeschränkt im Dienste der Kriegführung stand.¹⁰ Die Volkswirtschaft wurde zur Kriegswirtschaft; erste rassistische Ansätze bei der Mobilisierung der Bevölkerung für den „Kulturkrieg“ lassen sich finden. Der Krieg war nun mehr ein Teil der Kultur; rassistische Impulse wurden nicht öffentlich hinterfragt. Politik, Volk und Wirtschaft dienten allein der erfolgreichen Fortsetzung des Kriegs. Diese Strategie wurde zur Legitimation und Erklärung für den „totalen Krieg“. Von Clausewitz' ursprünglicher Theorie war nichts mehr übrig geblieben, sie war ins Gegenteil verkehrt worden. Während dieser

⁷ Vgl. Reemtsma, Jan Philipp: Die Idee des Vernichtungskrieges, S. 389.

⁸ Ebd., S. 390 f.

⁹ Ebd.

¹⁰ Vgl. im Folgenden ebd., S. 392 ff.

Zeit sollte der Krieg erst dann beendet werden, wenn die Feinde vernichtet oder wehrlos seien. Die Schlacht wurde zum Mittelpunkt, sie war nicht mehr das untergeordnete Instrument des Kriegsplanes, das heißt, der Plan verlor vor dem Kampf an Bedeutung und das Töten musste unausweichlich zum Selbstzweck werden. In Ermangelung eines konkreten Planes führte die Oberste Heeresleitung den ausbleibenden Erfolg gegen Ende des Krieges einer „jüdischen Verschwörung“ zu. Aus purer Verzweiflung und Angst vor einer Niederlage wurde der Mythos der „Befreiung der deutschen Rasse“ bei radikalen Nationalisten zum Motivationsgedanken.¹¹ Unter den Bedingungen des Krieges wurden Clausewitz' Theorien komplett verfremdet und der Krieg wurde zum höchsten Ziel der Politik.

2.2 Vernichtung als Obsession: der rassenideologisch begründete Vernichtungskrieg

Zunächst ist es wichtig zu verstehen, dass der Begriff „Obsession“ in diesem Kontext als „Besessenheit“ zu sehen ist. Aus den vorangegangenen Erläuterungen ist deutlich geworden, wie die Idee des Vernichtungskriegs an Dominanz gewinnen konnte. Im Nationalsozialismus entwickelte sich der Rassismus zum zentralen Impulsgeber eines zu führenden Vernichtungskampfes. Selbst der Anspruch eines Krieges zwischen zwei unterschiedlichen Gesellschaften war nicht mehr radikal genug. Es wurde ein Krieg zwischen Menschen einer höherwertigen Rasse gegen Menschen einer minderwertigen Rassen propagiert. Der Vernichtungsfeldzug gegen minderwertige Rassen wurde im Zweiten Weltkrieg zum zentralen Gedanken und mit der Rassenideologie begründet. Alles, was gegen das Homogenitätsideal verstieß (also gegen das Ideal der gleichen und wertvollen Rasse), wurde als Feind betrachtet. Die Vernichtung dieser Rassenfeinde würde nach Auffassung der damaligen Wortführer den endgültigen Frieden und Sieg sichern. Es sind in diesem Konzept noch immer Ansätze des Ersten Weltkrieges zu erkennen, die damaligen Ideen wurden abermals aufgegriffen und radikalisiert.

Neu war unter dem NS-Regime allerdings, dass die Politik, wenn auch die Rassenpolitik, wieder bestimmend wurde. Der Krieg rückte dennoch nicht wieder in den Dienst dieser Politik, im nationalsozialistischen Vernichtungskrieg wurden „Politik und Krieg eins.“¹² Der „totale Vernichtungskrieg“¹³ war die Folge der Umsetzung der nationalsozialistischen Politik. Als Grundlage für den Vernichtungskrieg wurden Ideologien propagiert, welche Krieg, Volk und Politik zu einer übermächtigen Einheit zusammenfassten.

Der Vernichtungskrieg der Nationalsozialisten verfolgte drei primäre Ziele: zum einen die Ausrottung oder Dezimierung der rassisch für minderwertig erachteten Bevölkerungsteile durch eine brutale Kriegführung und gewaltsame Besatzungspolitik.¹⁴ Des Weiteren die Machtübernahme über den anderen Staat durch das eigene Regime und die völlige Auslöschung der Führungs-

¹¹ Reemtsma, Jan Philipp: Die Idee des Vernichtungskrieges, S. 395.

¹² Ebd.

¹³ Zu diesem Terminus eingehender ebd.

¹⁴ Dazu eingehender Pohl, Dieter: Die Herrschaft der Wehrmacht. Deutsche Militärbesatzung und einheimische Bevölkerung in der Sowjetunion 1941 – 1944. Frankfurt am Main 2011, S. 1 ff.

schicht. (hier zum Verständnis das Stereotyp des „jüdischen Bolschewismus“¹⁵). Das dritte Ziel war die Eroberung von „Lebensraum im Osten“ für die eigene Rasse und die wirtschaftliche Ausbeutung des Landes. Dass jedes einzelne dieser drei Ziele letzten Endes auf den Rassismus zurückzuführen ist, bestätigt die These vom Rassismus als Basisideologie der nationalsozialistischen Weltanschauung.¹⁶ Im Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion gelang es den nationalsozialistischen Machthabern demnach, den Krieg mit der Rassen-Politik zu einem einzigen Faktor zu verschmelzen.

3. Von der „Endlösung der Judenfrage“ zum Holocaust – eine kleine Begriffsgeschichte

In der nun folgenden „kleinen Begriffsgeschichte“ wird die sprachliche Entwicklung vom Euphemismus „Endlösung der Judenfrage“ im „Dritten Reich“ bis zur Verwendung des Wortes „Holocaust“ in der Bundesrepublik Deutschland (als Synonym für den systematischen Völkermord an den europäischen Juden) bis zur Extension des Begriffes „Holocaust“ (mit Blick auf alle Opfergruppen der NS-Vernichtungspolitik) skizziert.

Während das NS-Regime in Deutschland an der Macht war, benutzten die politisch Verantwortlichen zur Umschreibung des Völkermordes an den Juden den zynischen Euphemismus „Endlösung der Judenfrage“. Auch Begriffe wie „Gesamtlösung“, „Sonderbehandlung“ oder „Umsiedlung“ dienten zur Verschleierung der Vernichtungspolitik.¹⁷

Nach dem Sturz der Nationalsozialisten ist in Deutschland keine eigene Bezeichnung für das Grauen des Völkermordes im „Dritten Reich“ entstanden. Der NS-Begriff „Endlösung der Judenfrage“ schien verständlicherweise nicht angemessen. Meistens wurden Umschreibungen wie „Schicksal“, „Leid“ oder „Verfolgung der Opfer“ benutzt oder die Geschehnisse wurden explizit beschrieben, wie „die Opfer wurden verbrannt, vergast, erschossen“.¹⁸

Seit den 1970er Jahren haben sich Begriffe wie „Holocaust“, „Shoah“, aber auch „Auschwitz“ und ähnliche Begriffe im deutschen Sprachgebrauch eingebürgert. Die Bezeichnung „Holocaust“ etablierte sich in der Bundesrepublik Deutschland durch die Serie *Holocaust* (deutsche Erstausstrahlung 1979) als Synonym für die Judenvernichtung unter den Nationalsozialisten. Diese Serie handelt von einer fiktiven jüdischen Arztfamilie aus Berlin. Einerseits wurde der Serie vorgeworfen, den Völkermord zu vereinfachen und zu fiktionalisieren¹⁹, andererseits löste diese Serie in der Bundesrepublik eine emotionale Bereitschaft aus, sich eingehender mit dem Völkermord an den

¹⁵ Dazu eingehender unten sowie u.a. Rentrop, Petra: Tatorte der „Endlösung“. Das Ghetto Minsk und die Vernichtungsstätte von Maly Trostinez. Berlin 2011, S. 39 f.

¹⁶ Vgl. Neumann, Franz: Behemoth. Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933 – 1944. Frankfurt am Main 1977, sowie Wippermann, Wolfgang: Ideologie. In: Benz, Wolfgang; Graml, Hermann; Weiß, Hermann (Hrsg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus. 2. Auflage. München 1998, S. 11 - 21, besonders S. 16.

¹⁷ Matthäus, Jürgen: Sonderbehandlung. In: Benz, Wolfgang (Hrsg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Band 3: Begriffe, Theorien, Ideologien. Berlin/New York 2010, S. 304 f.

¹⁸ Heil, Johannes: Shoah. In: ebd., S. 303 f.

¹⁹ Fischer, Torben; Lorenz, Mathias N: Lexikon der Vergangenheitsbewältigung in Deutschland, S.243

Juden auseinanderzusetzen.²⁰ Dadurch wurde nach *Holocaust* Kritik an der Historiker-Zunft laut, da diese den Völkermord schon seit den 1960er Jahren untersuchte, die Ergebnisse jedoch nicht an die breite Masse gelangten. *Holocaust* aber führte nicht zu einer Verbreitung der Erkenntnisse über den Völkermord, betonten Kritiker dieser Serie, sondern vergrößerte ausschließlich die Bereitschaft der Menschen, sich mit diesem Thema eingehender zu beschäftigen.

Problematisch ist die „fehlende Authentizität, Präzision und die missverständliche, ja falsche Bedeutung“²¹ des Wortes „Holocaust“, bei dem es sich ursprünglich um „eine Transliteration aus dem Griechischen“²² handelt und soviel heißt wie „Brandopfer“²³ oder „Massenvernichtung menschlichen Lebens“.²⁴ Dennoch wird das Wort „Holocaust“ oft synonym nur für den Völkermord an den europäischen Juden verwendet.

Vertreter der Einzigartigkeitsthese prägten den Begriff „Holocaust“, um das einzigartig grausame Vorgehen der Nationalsozialisten allein gegen die Juden zu bezeichnen. Dies geschah u.a. deswegen, da man auch im Hebräischen nach dieser Tragödie ein eigenes Wort, nämlich Shoah (dt. Unheil, Katastrophe), dafür verwendet hat. Der Terminus „Holocaust“ wurde (und wird noch immer) oft als Synonym für Shoah betrachtet und verwendet.

Im Verständnis vieler Menschen, die anderen Opfergruppen angehörten, kollidierte die These von der Einzigartigkeit des Holocausts mit einer angemessenen Auseinandersetzung mit der NS-Gewaltherrschaft. Sie plädierten für eine Extension des Wortes „Holocaust“ auf die eigenen Opfer. Für eine angemessene Umschreibung der Massenverbrechen des Nationalsozialismus sei es nämlich nötig, alle Opfergruppen (wie z.B. auch Slawen, Sinti und Roma, Homosexuelle, Behinderte oder psychisch Kranke) im Gedenken der Menschen zu verankern und ihnen durch einen Begriff wie „Holocaust“ ebenso einen würdigen Platz in der bundesrepublikanischen Erinnerungskultur einzuräumen wie den Juden.

In Wissenschaft und Politik besteht über die Extension der Bezeichnung „Holocaust“ inzwischen ein breiter Konsens. So bestimmte am 1. November 2005 die Generalversammlung der Vereinten Nationen mit der Resolution 60/7 den 27. Januar zum Internationalen Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocausts unter dem Hinweis, dass „ein Drittel des jüdischen Volkes sowie zahllose Angehörige anderer Minderheiten ermordet wurden“.²⁵

Auch Bundestagspräsident Norbert Lammert nannte in seiner Rede zum Gedenktag der Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar 2014 neben Juden u.a. auch Slawen, Sinti und Roma, Zwangsarbeiter, Menschen mit Behinderungen, politisch Verfolgte.²⁶ In seiner Ansprache betonte

²⁰ Fischer, Torben; Lorenz, Mathias N: Lexikon der Vergangenheitsbewältigung in Deutschland, S. 244.

²¹ Benz, Wolfgang: Holocaust. In: Benz, Wolfgang (Hrsg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Band 3: Begriffe, Theorien, Ideologien. Berlin/New York 2010, S. 119.

²² Ebd.

²³ Ebd.

²⁴ Eitz, Thorsten; Stötzl, Georg: Wörterbuch der „Vergangenheitsbewältigung“. Die NS-Vergangenheit im öffentlichen Sprachgebrauch, S. 318.

²⁵ Vgl. www.un.org/un.org/en/depts/german/gv-60/band1/ar60007.pdf (Zugriff am 4.12.2014).

²⁶ [www.bundestag.de/bundestag/praesidium/reden/Rede zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus](http://www.bundestag.de/bundestag/praesidium/reden/Rede%20zum%20Tag%20des%20Gedenkens%20an%20die%20Opfer%20des%20Nationalsozialismus) (Zugriff am 22.11.2014).

er überdies folgenden wichtigen Sachverhalt: „Am 27. Januar 1945 wurde das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau durch die Rote Armee befreit – zufällig auf den Tag genau ein Jahr nach Ende der Leningrader Blockade. Kein Zufall ist dagegen der Zusammenhang zwischen Auschwitz und Leningrad, zwischen dem Völkermord an den europäischen Juden und dem mörderischen Raub- und Vernichtungsfeldzug im Osten Europas: Sie wurzelten in der menschenverachtenden nationalsozialistischen Rassenideologie.“²⁷

Noch etwa 30 Jahre früher, bei der Rede vom Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker am 8. Mai 1985, wurden als Opfer des Holocausts ausschließlich Juden angeführt. Außerdem ließen seine Ausführungen jeden „Zusammenhang zwischen dem Völkermord an den europäischen Juden und dem mörderischen Raub- und Vernichtungsfeldzug im Osten“ vermissen, indem von Weizsäcker den Mord „der sechs Millionen Juden“ ausschließlich mit den „deutschen Konzentrationslagern [sic]“ in Verbindung brachte.²⁸ Den Anstoß zum Umdenken brachte eine Ansprache des Bundespräsidenten Roman Herzogs beim Staatsakt aus Anlass des 50. Jahrestages des Endes des Zweiten Weltkrieges. In dieser Rede vom 8. Mai 1995 wurden als Opfer des Holocausts neben Juden auch Sinti und Roma, Polen, Russen, Tschechen und Slowaken genannt.²⁹ Nach dieser Ansprache änderte sich bei vielen Rednern die Sichtweise auf die Gesamtheit der Opfergruppen sowie die Bewertung des Zusammenhanges zwischen dem Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion und dem Massenmord an den unterschiedlichen Völkern. Es ist zu erkennen, dass, je jünger eine der oben angeführten Reden ist, desto deutlicher auch andere Opfergruppen mit dem Begriff „Holocaust“ in Verbindung gebracht werden.

Diskutiert wurde auch über die richtige Schreibweise des Begriffs „Holocaust“. Ein Beispiel dafür ist der Historiker Eberhard Jäckel, der die Frage aufwarf, warum man in Deutschland die englische Schreibweise des Wortes „Holocaust“ verwende? Er begründete seine Frage u.a. damit, dass „Holocaust“ ein griechisches Wort sei und alle Wörter aus dem Griechischen im Deutschen ihr „K“ behielten. Es lasse eine Distanzierung erkennen, wenn man für ein „deutsches Verbrechen“ die englische Schreibweise nutze, so Jäckel.³⁰ Allerdings drängte sich uns im Zuge der Analyse dieses Sachverhalts die Frage auf, ob solche Diskussionen wirklich weiterhelfen, eine angemessene Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit zu befördern.

²⁷ [www.bundestag.de/bundestag/presidium/reden/Rede zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus](http://www.bundestag.de/bundestag/presidium/reden/Rede_zum_Tag_des_Gedenkens_an_die_Opfer_des_Nationalsozialismus) (Zugriff am 22.11.2014).

²⁸ Vgl. [²⁹ Vgl. \[www.bundespraesident.de/Der Bundespräsident/Reden/Gedenkfeier zum deutschen Überfall auf Polen 1993\]\(http://www.bundespraesident.de/Der_Bundespraesident/Reden/Gedenkfeier_zum_deutschen_Ueberfall_auf_Polen_1993\) \(Zugriff am 22.11.2014\).](http://www.bundespraesident.de/Der_Bundespraesident/Reden/Rede_von_Bundespraesident_Richard_von>Weizsäcker bei der Gedenkveranstaltung im Plenarsaal des Deutschen Bundestages zum 40. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkriegs in Europa (Zugriff am 28.11.2014).</p></div><div data-bbox=)

³⁰ Eitz, Thorsten; Stötzel, Georg: Wörterbuch der „Vergangenheitsbewältigung“. Die NS-Vergangenheit im öffentlichen Sprachgebrauch, S. 337.

II. Experimentierfelder des Vernichtungskrieges

Im folgenden Kapitel wird dargestellt, inwieweit Polen und Südosteuropa als „Experimentierfelder“ des Vernichtungskrieges zu verstehen sind. Dabei werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen diesen Feldzügen und dem „Unternehmen Barbarossa“ skizziert.

Im ersten Teilkapitel wird auf Polen eingegangen. Dabei liegen die Schwerpunkte auf der Besatzungspolitik und den verschiedenen Opfergruppen. Des Weiteren wird die Zusammenarbeit zwischen der Wehrmacht und dem SS- und Polizeiapparat in ihren Grundzügen erklärt.

Im Anschluss wird das Hauptaugenmerk auf Südosteuropa (vornehmlich auf Serbien) gelegt. Hierbei wird auf die „Repressionspolitik“ mit all ihren verheerenden Wirkungen auf die Menschen in den besetzten Gebieten eingegangen. Außerdem wird den schon zuvor aufgegriffenen Schwerpunkten auch in diesem Teil des Kapitels Raum gegeben. Doch welches Ereignis führte dazu, dass sich ein solch brutaler Feldzug entwickeln konnte und warum geriet gerade Jugoslawien ins Visier der NS-Vernichtungspolitik?

1. Polen

Mit dem Beginn des Feldzuges gegen Polen am 1. September 1939 veränderte sich das Leben der polnischen Bevölkerung mit einem Schlag. Schon ab diesem Tag kristallisierte sich das enorme Gewaltpotenzial der deutschen Besatzungstruppen heraus. Außerhalb von kriegsbedingten Kampfhandlungen starben innerhalb von 55 Tagen schätzungsweise 20000 Menschen.³¹ Für diese Verbrechen können sowohl die SS- und Polizeiverbände als auch die Truppen der Wehrmacht verantwortlich gemacht werden.³² Diesem Feldzug kann man von Anfang an ein hohes Gewaltpotenzial zuschreiben, was sich plausibel begründen lässt. Schon in den „Volkstumskämpfen“ der Nachkriegszeit ab 1918 radikalisierte sich der traditionelle Groll und damit verbunden die Gewalt gegen die polnische Bevölkerung und deren Juden immer weiter. Obwohl der deutsch-polnische Nichtangriffspakt von 1934 diese Spannungen in den Hintergrund rücken ließ, konnten sie ab 1939 nicht mehr aus dem täglichen Leben verdrängt werden. Obwohl Hitler sich in seiner Rede am 23. Mai 1939 noch mit seinen Plänen zur Erweiterung des Lebensraumes nach Osten zurückhielt, wurde spätestens am 22. August 1939 das volle Ausmaß seines Planes erkennbar. Polen sollte das neue Ziel sein, um das Deutsche Reich zu vergrößern und somit die Strategie vom Lebensraum durchzusetzen. „Im Kern zeichneten sich hier bereits die Formeln ab, die Hitlers Rede am 30. März 1941, im Blick auf den Krieg gegen die Sowjetunion, prägen sollten.“³³

Die Vernichtungspolitik gegenüber der polnischen Bevölkerung setzte sich aus vielen verschiedenen Aspekten zusammen. Die Besatzung Polens und die damit zusammenhängenden

³¹ Vgl. Pohl, Dieter: Die Herrschaft der Wehrmacht. Deutsche Militärbesatzung und einheimische Bevölkerung in der Sowjetunion 1941 – 1944, S. 51.

³² Vgl. ebd., sowie Winkler, Heinrich August: Geschichte des Westens. Die Zeit der Weltkriege 1914 – 1945. München 2011, S. 891 – 898.

³³ Pohl, Dieter: Die Herrschaft der Wehrmacht. Deutsche Militärbesatzung und einheimische Bevölkerung in der Sowjetunion 1941 – 1944, S. 52.

Massenverhaftungen und die Zwangsarbeit kosteten viele Polen das Leben. „Gerade in letzterem Sektor hatte die Zwangsarbeit von Juden einen erheblichen Stellenwert. Allein im Ghetto Lodz arbeiteten im Sommer 1941 40000 der 144000 Insassen für die Zwecke der Wehrmacht“. ³⁴

Darüber hinaus gab es gewaltige Bevölkerungsverschiebungen. Hierzu ist jedoch zu sagen, dass eine große Anzahl der polnischen Bevölkerung in das Generalgouvernement deportiert worden war, als Deutsche nach Polen kamen. Mit dem Ende des Frühjahrs von 1940 gerieten die jüdischen Polen immer mehr in das Visier des SS- und Polizeiapparats. Hierzu führten die Besatzer einen bewussten Nahrungsentzug ein, der noch vor Beginn der großen Massenmorde von 1941 weit über 20000 Opfer forderte. ³⁵ Dieser Aspekt der Vernichtungspolitik lässt sich in den darauffolgenden Jahren auch während des Feldzuges gegen die Sowjetunion wiedererkennen. (siehe III.4 und III.5) Die Hungerpolitik von 1940 machte sich besonders in den abgeriegelten Ghettos Warschau und Lodz bemerkbar. Allerdings beteiligte sich die Wehrmacht an dieser Hungerpolitik nicht. ³⁶

In Polen waren neben der Wehrmacht und der SS fünf Einsatzgruppen des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA) im Einsatz. Die dringlichste Aufgabe dieser zunächst 2000 Mann war laut einem Protokoll einer Besprechung vom 7. September, „die führende Bevölkerungsschicht in Polen so gut wie möglich unschädlich zu machen.“ ³⁷ Reinhard Heydrich formulierte es als Chef des RSHA so: „Die kleinen Leute wollen wir schonen, der Adel, die Popen (sic!) und die Juden müssen wir umbringen.“ ³⁸ Die Folge waren Massenmorde an Juden sowie an Angehörigen der polnischen Intelligenz (Professoren, Pfarrer, Lehrer, Rechtsanwälte, Ärzte, Gutsbesitzer). Einen ersten traurigen Höhepunkt erlebte diese Liquidierungswelle im Frühjahr 1940. In der sogenannten „Außerordentlichen Befriedungsaktion“ wurden „mehrere tausend Intellektuelle, Künstler und Politiker“ getötet. ³⁹

Um die Pflegeanstalten als eigene Lazarette nutzen zu können, ließen viele körperlich und geistig behinderte sowie kranke und pflegebedürftige Kinder und Erwachsene ihr Leben. Die SS nutzte für ihre Mordaktionen Giftgas oder erschoss ihre Opfer. Nicht selten übernahm die Wehrmacht die Gebäude von psychiatrischen Anstalten als Lazarette, nachdem die SS-Einheiten die Patienten erschossen hatten. „Freilich ist ein ursächlicher Zusammenhang zwischen dem Wunsch der Wehrmacht nach bestimmten Gebäuden und den Morden an deren Bewohnern – im Gegensatz zu vielen Fällen in der Sowjetunion 1941 – nicht nachweisbar“ ⁴⁰ (siehe III.7).

³⁴ Pohl, Dieter: Die Herrschaft der Wehrmacht. Deutsche Militärbesatzung und einheimische Bevölkerung in der Sowjetunion 1941 – 1944, S. 57.

³⁵ Ebd., S. 58.

³⁶ Ebd.

³⁷ Winkler, Heinrich August: Geschichte des Westens. Die Zeit der Weltkriege 1914 – 1945, S. 894.

³⁸ Pohl, Dieter: Die Herrschaft der Wehrmacht. Deutsche Militärbesatzung und einheimische Bevölkerung in der Sowjetunion 1941 – 1944, S. 894.

³⁹ Ebd.

⁴⁰ Ebd., S. 896.

⁴¹ Ebd., S. 57.

Auch die polnischen Sinti und Roma wurden von dem deutschen Regime verfolgt. Das Auftreten der sogenannten „Zigeuner“ galt als extrem bedrohlich. Obwohl die Sinti und Roma nur eine Minderheit darstellten, gingen die deutschen Besatzer brutal gegen diese Bevölkerungsgruppen vor. Für die Nationalsozialisten stellten die Roma und Sinti Spione des Feindes dar.⁴¹ Des Weiteren galten „Zigeuner“ als Widerstandskämpfer, Kriegsgegner und allgemein als Menschen „unwerten Lebens“. Eine Verschärfung der Lage begann 1942 mit dem Abkommen zur „Auslieferung asozialer Elemente aus dem Strafvollzug an den Reichsführer SS zur Vernichtung durch Arbeit“.⁴² Insgesamt starben in Polen durch das NS-Regime nach heutigem Stand der Forschung mindestens 8000 Roma und Sinti.⁴³

Die territoriale Eingliederung des besetzten Polens in das Deutsche Reich sorgte dafür, dass die dort ansässige Bevölkerung „verschoben“ werden konnte. Seit dem 17. September 1939 war der östliche Teil Polens von der Roten Armee besetzt. Im Westen Polens lebten zu dem Zeitpunkt ungefähr 23 Millionen der 35 Millionen Polen.⁴⁴ „Das Gebiet um Danzig wurde als »Reichsgau Danzig-Westpreußen«, das um Posen als »Reichsgau Wartheland« in das Deutsche Reich eingegliedert. Der mittlere Teil Polens mit den Städten Warschau und Krakau wurde als »Generalgouvernement« der Herrschaft deutscher Besatzungskräfte, insbesondere der SS und der Polizei unterstellt. Die eroberten Gebiete wurden einer brutalen »ethnischen Säuberung« [...] durch Erschießung und Vertreibung von Polen und Juden unterzogen. Das »Generalgouvernement« diente einerseits zur Beschaffung von Zwangs- und Sklavenarbeit, andererseits als Deportations- und Vernichtungsgebiet für die Juden Europas, die – oft nach einem Zwischenaufenthalt in den Ghettos der Städte – in den großen deutschen Vernichtungslagern ermordet wurden“⁴⁵. Durch diese Aufteilung Polens wurde dem NS-Regime ermöglicht, sowohl Juden als auch Sinti und Roma durch eine systematische Massendeportation umzusiedeln.

1939 erreichte die Hetzkampagne gegen die polnische Bevölkerung, aber besonders gegen die Juden, ihren Höhepunkt. Die Propagandakampagne um den „Bromberger Blutsonntag“ schürte erneut das Feuer, um die Tötungen von polnischen Personen zu rechtfertigen. In Bromberg lebte zum Zeitpunkt des Kriegsausbruchs eine deutsche Minderheit. Zwei Tage nach dem Einmarsch der Deutschen in Polen kam es am 3. und 4. September in Bromberg zu Ausschreitungen. Die dort ansässigen Deutschen wurden von polnischen Truppen in einem Rachefeldzug umgebracht. Nach Heinrich August Winkler wurden ca. 2000 Menschen bei diesen Ausschreitungen getötet.⁴⁶ Gerade dieses Ereignis machte sich Hitler zunutze, indem er den Hass der Deutschen gegenüber den Polen dadurch nur weiter in die Höhe treiben konnte.

⁴¹ Pohl, Dieter: Die Herrschaft der Wehrmacht. Deutsche Militärbesatzung und einheimische Bevölkerung in der Sowjetunion 1941 – 1944, S. 59.

⁴² Zimmermann, Michael: Rassenutopie und Genozid. Die nationalsozialistische „Lösung der Zigeunerfrage“. Hamburg 1996, S. 278.

⁴³ Ebd., S.283.

⁴⁴ Steffens, Gerd; Lange, Thomas: Der Nationalsozialismus. Band 2: Volksgemeinschaft, Holocaust und Vernichtungskrieg 1939 – 1945. Schwalbach/Ts. 2011, S. 57.

⁴⁵ Ebd.

⁴⁶ Winkler, Heinrich August: Geschichte des Westens. Die Zeit der Weltkriege 1914 – 1945, S. 894.

Abschließend ist zu sagen, dass die deutsche Kriegführung und die Besatzungspolitik in Polen äußerst radikale Züge annahmen, die sich dann aber „vor dem Hintergrund von anderthalb Jahren weiterer Radikalisierung der NS-Politik von Ende 1939 bis Juni 1941“⁴⁷ in einem noch gewaltigeren Ausmaß steigern sollten. Ausdruck dieser Entwicklung sind die Feldzüge und die deutsche Besatzungspolitik in Südosteuropa.

2. Südosteuropa

Im April 1941 überfielen deutsche Truppen Jugoslawien und Griechenland. Diese Feldzüge sollten den Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion strategisch absichern.⁴⁸ Die Waffengänge und die anschließende Besatzung des eroberten Landes offenbarten, dass seit dem Polenfeldzug im September 1939 die „Integration der Wehrmacht in das NS-Unrechtssystem“⁴⁹ erhebliche Fortschritte gemacht hatte, vor allem jedoch eine „ideologische Aufladung deutscher Kriegführung in Osteuropa schon vor dem Angriff auf die Sowjetunion“⁵⁰ stattgefunden hatte.

Besonders die Repressionspolitik gegen die ortsansässige Bevölkerung führte dazu, dass sich die Opferzahlen erhöhten. Demnach praktizierten die Besatzer eine Politik, die erlaubte, für einen umgekommenen Deutschen 100 Serben zu ermorden. Zu der Gruppe der Betroffenen gehörten in der Regel Partisanen bzw. Personen, die für Partisanen gehalten wurden, verhaftete Kommunisten und Juden.⁵¹

In Serbien wurden die Deutschen mit einer ausgeprägten Partisanenbewegung konfrontiert⁵², für welche die deutschen Besatzer vornehmlich die jüdische Bevölkerung zur Rechenschaft zogen. Diese Haltung kennzeichnet die ideologische Aufladung innerhalb der Wehrmacht, die mit der Partisanenbekämpfung „betraut“ worden war⁵³, wonach die Juden als „Weltvergifter“⁵⁴ wirken. Walter Manoschek bewertet diesen Sachverhalt folgendermaßen: „So unterschiedlich die Legitimationsfiguren auch waren, sie lassen sich auch an diesem Vernichtungsschauplatz letztlich auf die rassistische Weltanschauung des Nationalsozialismus reduzieren, derzufolge die Juden für die Probleme und Missstände – in diesem Fall für den Partisanenkrieg – zu einem erheblichen Teil verantwortlich waren.“⁵⁵ Des Weiteren sorgten deutsche Wehrmachtstruppen, welche für die Propagandamaßnahmen zuständig waren, dafür, dass sich die serbische Bevölkerung gegenüber den Juden verschloss. Dadurch, dass der serbischen Presse fortlaufend antijüdisches und antikomunistisches

⁴⁷ Pohl, Dieter: Die Herrschaft der Wehrmacht. Deutsche Militärbesatzung und einheimische Bevölkerung in der Sowjetunion 1941 – 1944, S. 56.

⁴⁸ Vgl. ebd., S. 77.

⁴⁹ Ebd., S. 61.

⁵⁰ Ebd., S. 77.

⁵¹ Vgl. ebd., S. 78, sowie Manoschek, Walter: „Gehst mit Juden erschießen?“ Die Vernichtung der Juden in Serbien. In: Heer, Hannes; Naumann, Klaus (Hrsg.): Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht. 1941 – 1944. 10. Auflage. Hamburg 1997, S. 45.

⁵² Manoschek, Walter: „Gehst mit Juden erschießen?“, S. 43.

⁵³ Ebd., S. 41. Manoschek betont, dass mit der Betrauung der Partisanenbekämpfung durch die Wehrmacht ein Schulterschluss zwischen SD-, Polizei- und Wehrmachtsangehörigen stattfand.

⁵⁴ So formulierte es Adolf Hitler noch am 29. April 1945 in seinem politischen Testament. Vgl. Jäckel, Eberhard: Hitlers Weltanschauung. Erweiterte und überarbeitete Neuausgabe. Stuttgart 1981, S. 77 f.

⁵⁵ Ebd., S. 44.

Material zugestellt wurde, ließ der serbische Groll gegen Juden und Kommunisten nicht lange auf sich warten. Das schrieben sich die deutschen Wehrmachtstruppen als einen weiteren Erfolg zu. Dennoch konnten sie die Partisanenaufstände nicht ganz stoppen. Zur Bekämpfung der Partisanen wurden Jagdkommandos aufgestellt, die sich aus dreißig bis fünfzig Mann zusammensetzten. Ihnen wurden weitere Männer des SD und des Polizeiapparates hinzugefügt. Die gemischten Jagdkommandos markierten den Übergang von der Arbeitsteilung zur direkten Kooperation von Wehrmacht- und Polizeiapparat.⁵⁶

War eine Radikalisierung der deutschen Kriegführung und Besatzungspolitik im Vorfeld des „Unternehmens Barbarossa“ deutlich zu erkennen, setzten nach dem Beginn des Angriffs auf die SU ganz massiv Massenmorde an serbischen Juden „unter dem Deckmantel von Repressalien“⁵⁷ ein. Hatten im April 1941 in Serbien etwa 17000 Juden gelebt, war dieses Land ein Jahr später „judenfrei“.⁵⁸

Im Gegensatz zu Polen wurde in Serbien auf die Ghettoisierung verschiedener Stadtteile verzichtet. Stattdessen wurde ein regionales Konzept zur „Lösung der Juden- und Zigeunerfrage“ entwickelt. Allem voran galt es, die bereits geltenden rassistischen Normen zu übernehmen und an die serbischen Verhältnisse anzugleichen. Die Ermordung der Juden gehörte im Sommer 1941 in Serbien bereits zur gängigen Praxis des Polizei- und SD-Apparats.⁵⁹ Wie auch während des Polenfeldzuges gerieten Sinti und Roma in das Blickfeld der deutschen Truppen. Neben zahlreichen Hinrichtungen wurden sie durch das Tragen identitätsbezogener Armbinden erniedrigt.

Die These, dass es sich in Polen und Südosteuropa um einen Vernichtungskrieg im Stile des deutsch-sowjetischen Krieges gehandelt hat, ist nur teilweise zutreffend. Diese Feldzüge und die anschließende Besatzung wiesen Charakteristika eines Vernichtungskrieges auf, jedoch noch nicht das Maß an organisierter Gewalt, wie es in der Sowjetunion dann der Fall sein sollte. Der Polenfeldzug sowie auch die Waffengänge in Südosteuropa machten jedoch deutlich, was der Sowjetunion seit dem 22. Juni 1941 noch bevorstehen sollte. Zum Beispiel herrschte eine hohe, entfesselte Gewaltbereitschaft innerhalb der Wehrmacht. Morde an der Zivilbevölkerung und an den kriegsgefangenen Soldaten der Roten Armee wurden systematisch durchgeführt und die Zusammenarbeit zwischen der Wehrmacht und dem SS- und Polizeiapparat verstärkte sich zunehmend.

Dennoch ist zu sagen, dass das Vorgehen gegen die sowjetische Bevölkerung eine neue Dimension der Gewalt darstellen sollte, die „Gründe dafür waren [...] vor allem die strategische Anlage des ‚Unternehmens Barbarossa‘, die enthemmende Wirkung des Antibolschewismus und die Eskalation der

⁵⁶ Manoschek, Walter: „Gehst mit Juden erschießen?“, S. 40.

⁵⁷ Pohl, Dieter: Die Herrschaft der Wehrmacht. Deutsche Militärbesatzung und einheimische Bevölkerung in der Sowjetunion 1941 – 1944, S. 79.

⁵⁸ Manoschek, Walter: „Gehst mit Juden erschießen?“, S. 39

⁵⁹ Ebd., S. 42

Judenverfolgung. 1941 erreichte die Besatzungsgewalt [...] Dimensionen, die ohne Präzedenz in der Geschichte dastehen.“⁶⁰

Auch hier waren nicht nur Juden, sondern zum Beispiel auch Roma und Sinti, psychisch Kranke sowie geistig und körperlich Behinderte, welche der nationalsozialistischen Herrschaft zum Opfer fielen. Die Wortwendung „Experimentierfelder“ des Vernichtungskrieges trifft daher aus diesen aufgeführten Gründen zu.

III. Der Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion

1. Die Besatzungs- und Verwaltungsstrukturen im Gebiet „Barbarossa“

Noch während des Frankreich-Feldzugs hatte Hitler im Juni 1940 gegenüber einigen Generalen seinen Willen kundgetan, nun endgültig auch gegen die Sowjetunion losschlagen zu wollen, am 21. Juli 1940 unterrichtete der Diktator die Oberbefehlshaber über diesen Entschluss. Als Angriffs-termin wurde der Mai 1941 anvisiert.⁶¹ Im Dezember 1940 liefen die konkreten militärischen Vorbereitungen für den Überfall auf die UdSSR mit der „Weisung Nr. 21“ an – „bald nach Weihnachten begannen die Militärs, auch konkrete Überlegungen für die militärische Besatzung anzustellen.“⁶²

Aufgrund der besonderen Zielsetzung dieses als Vernichtungskrieg konzipierten Waffenganges (siehe I.2.2) als auch wegen des Ausmaßes des zu erobernden und zu beherrschenden Raumes erhielt dieser Krieg im Vergleich zu den vorherigen Feldzügen seine eigentümliche Architektur (siehe auch die nachfolgende Grafik). Eine flächendeckende Verwaltung des eroberten Landes war angesichts der Größe der Sowjetunion und des dafür zur Verfügung stehenden Personals im Vorfeld ohnehin unrealistisch. Es mussten neue Wege beschritten werden, um die Ziele unter den herrschenden Bedingungen erreichen zu können.

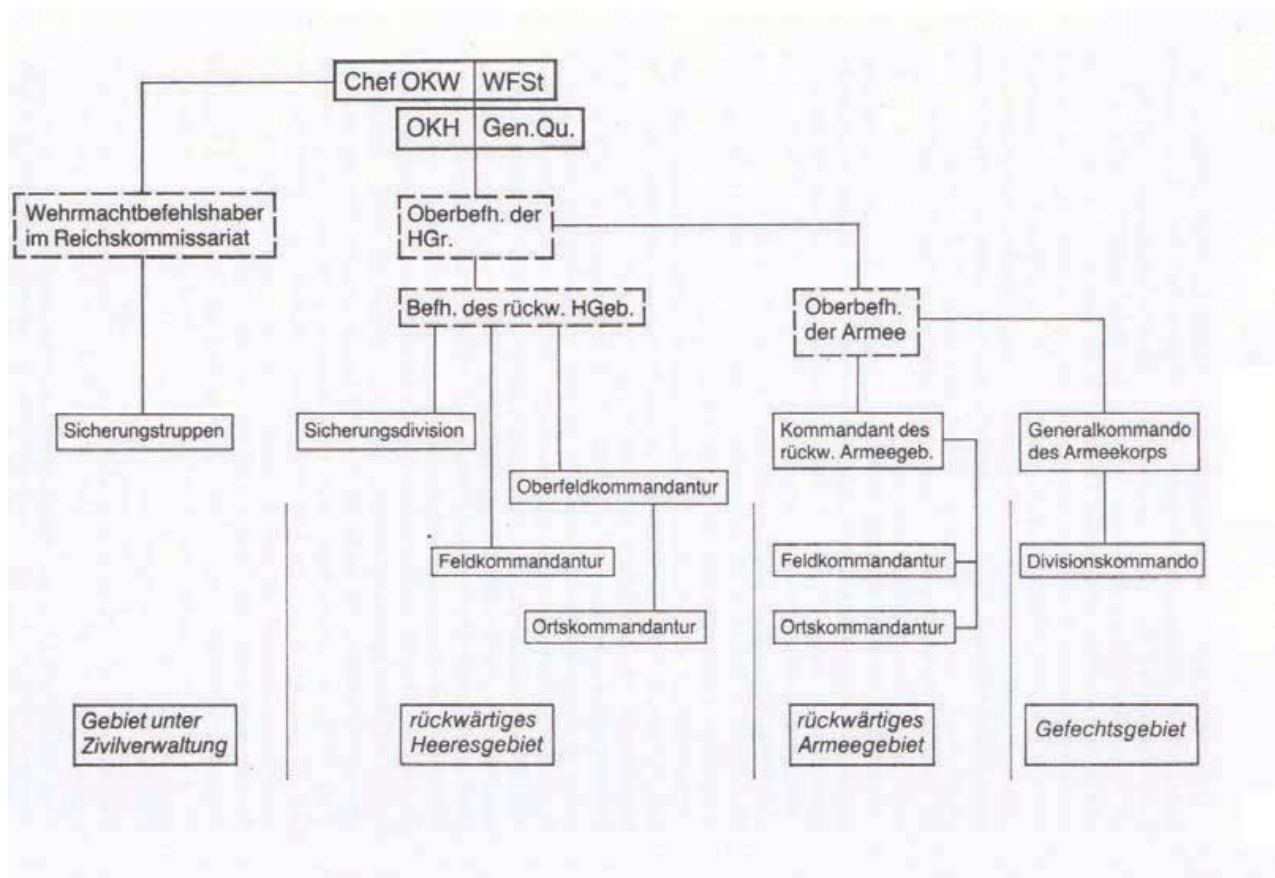
Die hinter dem Gefechtsgebiet bzw. Operationsgebiet liegenden Areale sollten nicht mehr ausschließlich durch die mächtigen Oberbefehlshaber der Armeen verwaltet werden (Korück). Ergänzend wurde eigens für das „Unternehmen Barbarossa“ „die Einrichtung sogenannter rückwärtiger Heeresgebiete vorgesehen, den drei Heeresgruppenkommandos zugeordnet und mit jeweils einem eigenen Befehlshaber“⁶³ (Berück). An das Heeresgebiet schloss sich das Gebiet der Zivilverwaltung an.

⁶⁰ Pohl, Dieter: Die Herrschaft der Wehrmacht. Deutsche Militärbesatzung und einheimische Bevölkerung in der Sowjetunion 1941 – 1944, S. 56.

⁶¹ Ebd., S. 63.

⁶² Ebd., S. 64.

⁶³ Ebd. 68.



(Q.: Pohl, Dieter: Die Herrschaft der Wehrmacht. Deutsche Militärbesatzung und einheimische Bevölkerung in der Sowjetunion 1941 – 1944. Frankfurt am Main 2011, S. 89.)

Die skizzierte Struktur ergab sich zunächst aus der Größe des Raumes, den es zu verwalten galt, dann aber auch aus der Abgrenzung der Kompetenzen hinsichtlich der wirtschaftlichen Ausbeutung des Landes und der systematischen Vernichtung der „jüdisch-bolschewistischen Intelligenz“ und Dezimierung der slawischen Bevölkerung. Dieter Pohl spricht von einer „zivil-militärischen Mischstruktur“⁶⁴, bei der dem rückwärtigen Heeresgebiet eine wichtige Funktion zukam. Denn es handelte sich exakt um „die Räume [...], die anschließend an die Zivilverwaltung zu übergeben waren, also nach Möglichkeit als »befriedet« gelten mussten. Dort erlangten sowohl der SS- und Polizeiapparat als auch der neue Wirtschaftsstab Ost deutlich breitere Befugnisse als im Armeeggebiet, in welchem sich alles an der operativen Kriegsführung orientierte.“⁶⁵

Hitler hatte darauf bestanden, dass das Heer schnellstmöglich die eroberten Areale an die zivile Besatzung abzutreten hatte, „die die eigentliche Besatzungspolitik betreiben“⁶⁶ sollte. Maßgeblich für diese Entscheidung scheinen Hitlers Erfahrungen aus dem Polen-Feldzug gewesen zu sein. Auch dort waren schon Einsatzgruppen aus dem SS- und Polizeiapparat für gezielte Morde ausgehoben worden. Diese Verbände unterstanden aber dem Heer, das Hitlers Vernichtungsfeldzug gebremst, teilweise sogar Kriegsgerichte abgehalten hatte.⁶⁷ In diesem „Weltanschauungskrieg“⁶⁸

⁶⁴ Pohl, Dieter: Die Herrschaft der Wehrmacht. Deutsche Militärbesatzung und einheimische Bevölkerung in der Sowjetunion 1941 – 1944, S. 65.

⁶⁵ Ebd., S. 68.

⁶⁶ Ebd., S. 67.

⁶⁷ Jäckel, Eberhard: Hitlers Herrschaft. 4. Auflage. Stuttgart 1999, S. 95.

gegen den Bolschewismus, der am 22. Juni 1941 begann, sollten mögliche Konflikte zwischen Wehrmacht und SS schon im Vorfeld beseitigt werden. Himmler erhielt als Kopf der SS und Polizei sogar im Operationsgebiet Sonderkompetenzen.⁶⁹ Für das Heer bedeutete diese Entwicklung einerseits eine klare räumliche und inhaltliche Abgrenzung der Befugnisse, andererseits operierte es in einem „radikaleren Umfeld“ als in den Feldzügen zuvor.⁷⁰

2. Der Mord an den Juden auf sowjetischem Territorium

„Wir gedenken insbesondere der sechs Millionen Juden, die in deutschen Konzentrationslagern ermordet wurden.“⁷¹ 8. Mai 1985, der damalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker hält im Plenarsaal des Deutschen Bundestages zum 40. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges eine Rede. Diese Ansprache gilt heute als ein Meilenstein auf dem langen Weg der Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit in der Bundesrepublik Deutschland. Dennoch weist sie aus heutiger Sicht einige Unklarheiten auf, wenn man sich näher mit dem Völkermord auf sowjetischem Territorium beschäftigt. Nun stellt sich automatisch die Frage: Warum sollte diese Rede Unklarheiten enthalten? Müssten nicht gerade die Angaben des Bundespräsidenten unstrittig sein, da man zudem gut über den Völkermord auf sowjetischem Territorium hätte Bescheid wissen können? Doch genau das ist das Problem, denn es wurde (und wird teilweise noch immer) versucht, gewisse Geschehnisse und Zusammenhänge zu verdrängen oder sogar zu leugnen, dass es auch Morde an Juden außerhalb der Konzentrationslager gab, dass die Wehrmacht dabei entscheidend mitagierte in einem Bündnis mit dem SS- und Polizeiapparat oder dass der Hungertod von Millionen sowjetischen Bürgern im Zusammenhang mit dem „Unternehmen Barbarossa“ systematisch geplant gewesen ist. Wie konnte es überhaupt zu so einem radikalen Vorgehen kommen? All diese Details und noch weitere bleiben im Dunkeln, werden sie nicht im Kontext des „Unternehmens Barbarossa“ und dem weiteren Kriegsverlauf beleuchtet. Der zentrale Bezugspunkt der folgenden Ausführungen ist der Mord an den Juden auf sowjetischem Territorium.

Das „Unternehmen Barbarossa“ war untrennbar „mit Hitlers zentralen rassenideologischen Zielen, der Schaffung von »Lebensraum im Osten« und der »Lösung der Judenfrage« verbunden“.⁷² Gemäß der nationalsozialistischen Weltanschauung „[erhielt] der Russland-Feldzug vor

⁶⁸ Eine eingehende Erläuterung dieses Begriffs liefert ders.: Hitlers Weltanschauung. Erweiterte und überarbeitete Neuausgabe. Stuttgart 1981.

⁶⁹ Pohl, Dieter: Die Herrschaft der Wehrmacht. Deutsche Militärbesatzung und einheimische Bevölkerung in der Sowjetunion 1941 – 1944, S. 67.

⁷⁰ Vgl. Ebd.

⁷¹ www.bundespraesident.de/Der-Bundespraesident/Reden/Rede-von-Bundespraesident-Richard-von-Weizsaecker-bei-der-Gedenkveranstaltung-im-Plenarsaal-des-Deutschen-Bundestages-zum-40.-Jahrestag-des-Endes-des-Zweiten-Weltkrieges-in-Europa (Zugriff am 28.11.2014).

⁷² Rentrop, Petra: Tatorte der „Endlösung“. Das Ghetto Minsk und die Vernichtungsstätte von Maly Trostinez, S. 39. Das „Unternehmen Barbarossa“ wirkte sich auch auf die Juden im gesamten deutschen Einflussgebiet aus. So wurde der Madagaskar-Plan, wonach etwa vier Millionen Juden verschleppt werden sollten, in der Planungsphase durch ein neues Ziel ersetzt: die Sowjetunion. Die geplante Deportation „in die Sowjetunion trug deutliche Züge eines »impliziten Völkermordes« (Christopher Browning): Wieder sollten die Juden in einer möglichst unwirtlichen Gegend mit widrigen klimatischen Bedingungen (Eismeer, Sibirien,

allem durch das Stereotyp des »jüdischen Bolschewismus« [seine existenzielle Bedeutung].“ Bei diesem Feindbild handelte es sich um eine Synthese von verschiedenen traditionellen Elementen, wie zum Beispiel alte russophobe und antislawische Vorurteile, die Angst vor dem Kommunismus. Bei den Nationalsozialisten trat ein eliminatorischer Antisemitismus hinzu⁷³, den sie nicht erfunden haben. „Originell an diesen Anschauungen Hitlers war weder das von rassistischen Kategorien geprägte Slawenbild noch der traditionsreiche Antisemitismus. Aber niemand war vor Hitler auf die Idee gekommen, den Antislawismus mit dem Antisemitismus zu verbinden.“⁷⁴ Auf dem Reichsparteitag in Nürnberg im Jahr 1936 formulierte es Goebbels so: „[Beim Bolschewismus handelt es sich] um einen pathologischen, verbrecherischen Wahnsinn, nachweisbar von Juden erdacht und von Juden geführt mit dem Ziel der Vernichtung der europäischen Kulturvölker und der Aufrichtung einer international-jüdischen Weltherrschaft über sie. [...] Die Frage des Bolschewismus ist die Frage des Fortbestandes Europas überhaupt.“⁷⁵ In der Tat waren nach Hitler auch Erscheinungen wie der Parlamentarismus, der Liberalismus und der Kapitalismus allesamt „der aktuellste Versuch des Judentums, sich die Weltherrschaft anzueignen.“⁷⁶

Der Schluss liegt nahe, dass angesichts des oben Gesagten ein Krieg gegen die Sowjetunion nur ein rassenideologisch begründeter Vernichtungskrieg sein konnte, was Hitler am 30. März 1941 vor hochrangigen Militärs auch unmissverständlich zum Ausdruck brachte, indem er von einem „Vernichtungskampf“ gegen Russland und der „Vernichtung der bolschewistischen Kommissare und der kommunistischen Intelligenz“ sprach. Auch betonte der Diktator in dieser Rede, dass dieser Feldzug sich von allen anderen Waffengängen ob der radikalen Kriegführung unterscheiden werde: „Der Kampf wird sich sehr unterscheiden vom Kampf im Westen.“⁷⁷

Das Wagner-Heydrich-Abkommen vom 28. April 1941 kann als ein Ergebnis der oben erwähnten Rede Hitlers angesehen werden, obgleich der Generalquartiermeister Eduard Wagner und Reinhard Heydrich schon seit Anfang 1941 in Verhandlungen standen. Am Ende hieß es, „dass die »Durchführung besonderer sicherheitspolitischer Aufgaben außerhalb der Truppe [...] den Einsatz von Sonderkommandos der Sicherheitspolizei (SD [sic]) im Operationsgebiet erforderlich« mache.“⁷⁸ Dass es sich bei diesem Abkommen nicht nur um eine Neuauflage des Polen-Feldzuges handelte, wo auch schon Einsatzgruppen ausgehoben worden waren,

weißrussische Sümpfe) isoliert werden, wo zweifellos ein großer Teil mittelfristig zu Tode gekommen wäre. Neu war der Gedanke, die Deportierten mörderische Zwangsarbeit zum Nutzen des Deutschen Reiches leisten zu lassen und so zusätzlich zu dezimieren.“ Vgl. ebd., S. 48 – 51.; zum Madagaskar-Plan eingehend Brechtken, Magnus: Madagaskar-Plan. In: Benz, Wolfgang (Hrsg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Band 3: Begriffe, Theorien, Ideologien. Berlin/New York 2010, S. 200 – 205.

⁷³ Wippermann, Wolfgang: Antibolschewismus. In: Benz, Wolfgang; Graml, Hermann; Weiß, Hermann (Hrsg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus. 2. Auflage. München 1998, S. 364.

⁷⁴ Wette, Wolfram: Der Krieg gegen die Sowjetunion – ein rassenideologisch begründeter Vernichtungskrieg. In: Kaiser, Wolf (Hrsg.): Täter im Vernichtungskrieg. Der Überfall auf die Sowjetunion und der Völkermord an den Juden, S. 26.

⁷⁵ Rentrop, Petra: Tatorte der „Endlösung“. Das Ghetto Minsk und die Vernichtungsstätte von Maly Trostinez, S. 40.

⁷⁶ Ebd.

⁷⁷ Ebd., S. 42.

⁷⁸ Ebd.

verdeutlicht der Sachverhalt, dass „die Kommandos nur noch hinsichtlich Marsch, Verpflegung und Unterkunft dem Heer unterstellt [waren], ansonsten in eigener Verantwortung [agierten]“. Nur direkt im Gefechtsgebiet konnten die Oberbefehlshaber in Handlungen der Einsatzgruppen eingreifen bzw. diese unterbinden (wenn es die militärische Lage erzwang). In der Grenzpolizeischule Pretzsch und in Düben sowie in Bad Schmiedeberg wurden seit Beginn des Jahres 1941 vier Einsatzgruppen mit einer Gesamtstärke von etwa 3000 Mann ausgehoben. Sie bestanden aus Einheiten der Sicherheitspolizei (Sipo), der Ordnungspolizei (Orpo), der Waffen-SS sowie aus weiterem Fachpersonal des SS- und Polizeiapparats. Außerdem rechneten die Verantwortlichen mit der Unterstützung von einheimischen Kollaborateuren.⁷⁹

Die Einsatzgruppen stellten jedoch nur die Speerspitze aller in der Sowjetunion zum Einsatz bereitgestellten SS- und Polizeiverbände dar. Heinrich Himmler hatte im „Operationsgebiet des Heeres [...] zur Vorbereitung der politischen Verwaltung Sonderaufgaben im Auftrage des Führers [erhalten], die sich aus dem endgültig auszutragenden Kampf zweier entgegengesetzter politischer Systeme ergeben.“⁸⁰ Am 21. Mai 1941 gab Himmler für den Krieg gegen die Sowjetunion den Einsatz territorialer Befehlshaber, die Höheren SS- und Polizeiführer (HSSPF), bekannt, die ausschließlich nur ihm verantwortlich waren. So konnte Himmler am Reichssicherheitshauptamt, dem Hauptamt der Orpo sowie am SS-Hauptamt vorbei direkt „in das Kriegs- und Besatzungsgeschehen eingreifen.“⁸¹ Den HSSPF unterstanden wiederum unmittelbar Verbände aus dem SS- und Polizeiapparat, die im Wagner-Heydrich-Abkommen nicht auftauchen, weil ihr Einsatz mit dem Heer nicht verhandelt wurde.⁸² Summa summarum umfassten im Juli 1941 alle diesem Teilsystem zugehörigen SS- und Polizeiverbände rund 19000 Mann.⁸³

Der Vernichtungskrieg gegen die UdSSR ruhte nicht nur auf dem SS- und Polizeiapparat als einer tragenden Säule, sondern ebenso auf der Wehrmacht als der zweiten tragenden Säule. Schon im Vorfeld des „Unternehmens Barbarossa“ wurden Direktiven vom OKW und OKH ausgegeben, die mit der oben erwähnten Rede Hitlers am 30. März 1941 direkt in Verbindung stehen. Es handelt sich hierbei um den „Kriegsgerichtsbarkeitserlass“ bzw. Barbarossa-Erlass vom 13. Mai 1941 (siehe III.3) und um den „Kommissarbefehl“ vom 6. Juni 1941. Diese „verbrecherischen Befehle“ wurden durch die „Richtlinien für das Verhalten der Truppen in Russland“ vom 19. Mai 1941 ergänzt (siehe auch III.4). All dies sind weitere Belege für die direkte Beteiligung der Wehrmacht an diesem rassenideologischen Vernichtungsfeldzug. Der „Kommissarbefehl“ ordnete die sofortige Tötung der gefangenen politischen Kommissare der Roten Armee an. Christian Streit pointiert: „Damit wurde noch vor Beginn der Kampfhandlungen die verfahrenlose Liquidierung einer genau definierten Gruppe der feindlichen Armee befohlen und die Wehrmacht erstmals direkt an der Beseitigung

⁷⁹ Rentrop, Petra: Tatorte der „Endlösung“. Das Ghetto Minsk und die Vernichtungsstätte von Maly Trostinez, S. 43.

⁸⁰ Ebd., S. 41.

⁸¹ Ebd., S. 44.

⁸² Ebd.

⁸³ Ebd.

politischer Gegner beteiligt.“⁸⁴ Hinsichtlich des „Kommissarbefehls“ hebt Petra Rentrop noch einmal den alles entscheidenden ideologischen Zusammenhang wie folgt hervor: „Überdies war das Feindbild des »politischen Kommissars«, der als Personifizierung des »jüdischen Bolschewismus« galt, seit jeher antisemitisch besetzt.“⁸⁵ Die Reaktionen in der Wehrmacht auf den „Kommissarbefehl“ waren unterschiedlich. In den verschiedenen Frontabschnitten wurde mit dieser Direktive unterschiedlich verfahren, was wiederum ein Beleg wäre, dass die Wehrmacht als Institution an Verbrechen beteiligt war, jedoch dieses Urteil nicht pauschal auf alle Wehrmachtsverbände und -soldaten zutrifft. Entscheidend für die Aussetzung des Befehls am 6. Mai 1942 war wohl letzten Endes die Erkenntnis, dass durch den „Kommissarbefehl“ der Widerstandswille innerhalb der sowjetischen Verbände gestärkt und die Bereitschaft zur Kapitulation geschwächt wurde, was für die deutschen Truppen kontraproduktiv war. Dennoch geht Christian Streit von mehreren Tausend Opfern aus, die alleine die Durchführung des „Kommissarbefehls“ auf sowjetischer Seite gefordert hat.⁸⁶

Der Wirtschaftsstab Ost war neben der Zivilverwaltung, der Wehrmacht und dem SS- und Polizeiapparat eine der vier besatzungspolitischen Instanzen. Höchste Stelle des Wirtschaftsstabs Ost war eigentlich Göring, jedoch war General Georg Thomas, Chef des Wehrwirtschaftsamts und Rüstungsamts, für diesen zuständig. Diese Institution ist deshalb erwähnenswert, weil sie wesentlich für die Ausbeutung der wirtschaftlichen Ressourcen zuständig war und maßgeblich hier die Idee des Aushungerns der sowjetischen Bürger reifte. Die Konzeption der Hungerpläne übernahm der General Quartiermeister sowie Staatssekretär Herbert Backe aus dem Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft. Dieser entwickelte seine „Hungerpläne“ mit einer so großen Motivation, dass Saul Friedländer schreibt: „Backe war es, der der Wirtschaftsplanung des Unternehmens Barbarossa mit seinen »Hungerplänen« den letzten Schliff gab.“⁸⁷ Backes Pläne waren darauf ausgerichtet, landwirtschaftliche Erzeugnisse aus der Sowjetunion zu vereinnahmen, dann zunächst an die eigenen Truppe zu verteilen, dann anschließend an die deutsche Zivilbevölkerung, wenn dann noch etwas übrig blieb, an die sowjetischen Einheimischen. Dadurch sollten die Bürger aus der Sowjetunion vor Hunger nach Osten fliehen, wodurch es für die Deutschen einfacher wäre, die einzelnen Teile zu besetzen. Des Weiteren würden die Zufluchtsorte überlaufen und der Hunger würde auch dort eintreten, denn diese würden ebenfalls von der Lebensmittelversorgung abgeschnitten werden. Dass diese Pläne auch antisemitisch geprägt waren, ist daran zu erkennen, dass die potenziellen Bereiche, in welche die mittel- und westeuro-

⁸⁴ Streit, Christian: Die Behandlung der sowjetischen Kriegsgefangenen und völkerrechtliche Probleme des Krieges gegen die Sowjetunion. In: Ueberschär, Gerd R.; Wette, Wolfram (Hrsg.): Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion. „Unternehmen Barbarossa“ 1941, S. 163.

⁸⁵ Rentrop, Petra: Tatorte der „Endlösung“. Das Ghetto Minsk und die Vernichtungsstätte von Maly Trostinez, S. 45.

⁸⁶ Streit, Christian: Die Behandlung der sowjetischen Kriegsgefangenen und völkerrechtliche Probleme des Krieges gegen die Sowjetunion. In: Ueberschär, Gerd R.; Wette, Wolfram (Hrsg.): Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion. „Unternehmen Barbarossa“ 1941, S. 165.

⁸⁷ Friedländer, Saul. Das Dritte Reich und die Juden. Die Jahre der Verfolgung 1933 – 1939. Die Jahre der Vernichtung 1939 – 1945. München 2008, S. 517.

päischen Juden deportiert werden sollten, hauptsächlich in den Gebieten ohne Nahrungsversorgung lagen.⁸⁸

Das deutsche Massaker an über 33000 Kiewer Juden Ende September 1941 in der am nord-westlichen Stadtrand gelegenen Schlucht Babij Jar war die größte einzelne Mordaktion an jüdischen Männern, Frauen und Kindern während des Zweiten Weltkriegs (Hartmut Rüss⁸⁹). Beteiligt an diesem Massenmord waren das Sonderkommando 4a, der Gruppenstab, zwei Kommandos des Polizei-Regiments Süd und die Wehrmacht.⁹⁰

Sowjetische Truppen hatten vor dem Abzug „fast sämtliche öffentliche Gebäude unterminiert und mit Fern- und Zeitzündern zur Sprengung vorbereitet.“ Seit dem 20. September kam es immer wieder zu Explosionen in der Stadt. Schließlich brannten auch die Unterkünfte hochrangiger deutscher Generale u.a. im Villenviertel von Kiew. Als Täter wurden „Partisanen und Juden“ beschuldigt. Hitler war angesichts dieser Ereignisse außer sich und zu seiner Besänftigung sollte der rassenideologische Vernichtungskrieg in Kiew radikal durchgeführt werden, woraus die Erschießung der Juden resultierte.⁹¹

Die Juden wurden unter dem Vorbehalt einer Deportation zum Friedhof gebeten, um sich dort zu sammeln. Sie sollte die beste Kleidung, Wertsachen und Geld mitbringen, damit die angebliche Umsiedlungsaktion überzeugender wirkte. Nachdem ihnen die Wertsachen abgenommen worden waren, sollten sie sich in Gruppen zu je zehn Personen in Richtung der künstlich ausgehobenen Grube begeben. Dina Pronitschewa, eine Überlebende dieses Vorfalles, schilderte diesen Zeitpunkt, in welchem sie zur Grube gelangte, wie folgt: „Er war so schmal, dass sich die Leute, wenn sie über ihn gingen, instinktiv an die sandige Wand drückten, um nicht zu fallen. Dina blickte nach unten. Ihr schwindelte, so tief schien es ihr zu sein. Unten war ein Meer von blutigen Körpern. Auf der gegenüberliegenden Seite des Steinbruchs konnte sie die dort aufgestellten leichten Maschinengewehre ausmachen, dort befanden sich auch einige deutsche Soldaten.“⁹² Weiter sprach Dina davon, dass die Soldaten begannen, mit Maschinengewehren auf die Gruppen zu schießen und einer nach dem anderen in die Grube fiel, so dass ihr bewusst wurde, sie sei das nächste Opfer. Doch bevor dies eintrat, ließ Dina sich fallen: „Ihr schien es so als ob sie eine Ewigkeit fallen würde, es war ja tatsächlich auch sehr tief. Beim Aufprall fühlte sie weder einen Stoß noch einen Schmerz. Sofort war sie von oben bis unten mit warmen Blut bedeckt, über ihr Gesicht strömte Blut, weil sie gleichsam in eine Wanne mit Blut gefallen war. Sie lag, breitete die Arme aus, schloss die Augen, vernahm irgendwelche dumpfen Töne, Stöhnen, Schluckauf und Weinen ringsumher und unter sich hervor: Es gab viele, die noch nicht ganz tot waren. Diese ganze Masse aus Leibern bewegte sich kaum

⁸⁸ Rentrop, Petra: Tatorte der „Endlösung“. Das Ghetto Minsk und die Vernichtungsstätte von Maly Trostinez, S. 52.

⁸⁹ Dazu eingehender Rüss, Hartmut: Kiev/Babij Jar 1941. In: Ueberschär, Gerd R. (Hrsg.): Orte des Grauens. Verbrechen im Zweiten Weltkrieg. Darmstadt 2003, S. 102 –113.

⁹⁰ Vgl. Rüss, Hartmut: Kiev/Babij Jar 1941. In: Ueberschär, Gerd R. (Hrsg.): Orte des Grauens. Verbrechen im Zweiten Weltkrieg, S. 102 sowie 106 – 107.

⁹¹ Vgl. ebd., S. 104.

⁹² Steffens, Gerd; Lange, Thomas: Der Nationalsozialismus. Band 2: Volksgemeinschaft, Holocaust und Vernichtungskrieg 1939 – 1945. Schwalbach/Ts. 2011, S. 121 f.

merklich, senkte sich und verdichtete sich durch die Bewegung der verschütteten noch Lebenden.“⁹³ Nachdem die Erschießung beendet war, so schrieb Dina, stiegen die Soldaten nieder ins Grab und erschossen die noch Lebenden oder nahmen ihnen einzelne Wertgegenstände, die sie noch am Körper trugen, ab. Dina hatte „Glück“, denn: „Ein SS Mann stieß Dina an, sie schien ihm wohl verdächtig. Er beleuchtete sie mit einer Laterne, hob sie hoch und begann auf sie einzuschlagen. Aber sie hing wie ein Sack und gab kein Lebenszeichen von sich. Er trat ihr mit dem Stiefel in die Brust, trat ihr auf die rechte Hand, so dass sie knirschte, aber er schoss nicht. Dann ging er weiter. Nach einigen Minuten hörte sie eine Stimme von oben: Los fangt an zu schütten!“ Schaufeln begannen zu knirschen, man hörte das dumpfe Klatschen des Sandes auf die Körper, es kam immer näher, und schließlich begannen die Sandhäufchen auch auf Dina zu fallen. Sie wurde zugeschüttet, aber sie rührte sich nicht solange ihr Mund noch nicht zugeschüttet war, lag mit dem Gesicht nach oben, atmete Sand ein, verschluckte sich instinktiv, ohne sich darüber im Klaren zu sein, begann sie sich in panischer Flucht hin und her zu wälzen, schon eher bereit, sich erschießen zu lassen, als bei lebendigen Leibe begraben zu werden.“⁹⁴ Nachdem sie sich befreit hatte, begann sie die Grubenwand hinaufzuklettern, indem sie Löcher in die Wand grub. Oben traf sie überraschenderweise einen weiteren Überlebenden: „Es war ein Junge in Unterwäsche. Er kroch genauso wie sie hervor.“⁹⁵ An dieser Stelle endet der Erfahrungsbericht von Dina Pronitschewa. Anhand dieses Berichts ist gut zu erkennen, wie brutal und eiskalt die Deutschen in Kiew/Babij Jar vorgegangen sind und dass der systematisch geplante Völkermord auf sowjetischem Territorium umgesetzt wurde. Eine Schande war es außerdem, dass die Opfer 1943 wieder ausgegraben und verbrannt wurden, um die Spuren zu verwischen.

Um Richard von Weizsäcker am Ende noch einmal zu zitieren: „Wir gedenken insbesondere der sechs Millionen Juden, die in deutschen Konzentrationslagern ermordet wurden.“ Diese Aussage ist anhand des Ausgeführten also problematisch. Zum einen ist besonders durch das Massaker von Kiew/Babij Jar geklärt worden, dass es neben den Konzentrations- und Vernichtungslagern auch andere Mordstätten gab, an denen der Völkermord an den Juden verübt worden ist. Zudem ist diese Mordaktion ein Beleg für das Zusammenwirken von Wehrmacht und dem SS- und Polizeiapparat. Vor allem sollte aber zum Ausdruck gekommen sein, dass der rassenideologisch begründete Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion und der Holocaust untrennbar miteinander verbunden sind.

3. Der Kampf gegen die Partisanen

Unmittelbar vor dem Beginn des „Unternehmens Barbarossa“ am 22. Juni 1941 hatte Hitler gegenüber den Militärs abermals betont, dass „das Rechtsempfinden hinter die Kriegsnotwendigkeit

⁹³ Steffens, Gerd; Lange, Thomas: Der Nationalsozialismus. Band 2: Volksgemeinschaft, Holocaust und Vernichtungskrieg 1939 – 1945. Schwalbach/Ts. 2011, S. 121 f.

⁹⁴ Ebd., S. 122.

⁹⁵ Ebd.

zurückzutreten habe.“⁹⁶ Aus diesem Grund erging schon vor Kriegsbeginn eine Reihe von Erlassen, Befehlen und Anordnungen, um das Führen eines rassenideologisch begründeten Vernichtungskrieges sicherzustellen und um jeden Widerstand hinter der Front schon im Ansatz zu bekämpfen.⁹⁷ Zu diesen Direktiven gehört der „Kriegsgerichtsbarkeitserlass“ bzw. der „Barbarossa-Erlass“ vom 13. Mai 1941. Dieser Erlass hob die normale Kriegsgerichtsbarkeit auf und ermöglichte die „Selbstjustiz der Truppe“ im gesamten eroberten Gebiet.⁹⁸ Aus dem Dokument geht eindeutig hervor, dass es „ausdrücklich verboten“ war, Verdächtige an eine ordentliche Gerichtsbarkeit zu übergeben, um den Tatvorgang näher untersuchen zu können.⁹⁹ Es oblag allein dem Offizier vor Ort, die tatverdächtige Person freizulassen oder zu erschießen – dies bedeutete einen fundamentalen Bruch des bestehenden Völkerrechts.¹⁰⁰ Außerdem wurden durch diesen Erlass unter dem Hinweis auf den Kampf gegen den Bolschewismus alle rechtlichen Schranken hinsichtlich des Verhaltens der Wehrmachtssoldaten gegenüber der sowjetischen Bevölkerung beseitigt, indem der Verfolgungszwang für Straftaten von Soldaten aufgehoben wurde – selbst wenn es sich ganz offensichtlich um „militärische Verbrechen“ handelte. Es sollte nur dann eingeschritten werden, wenn Taten Hinweise auf eine „Verwilderung“ der Truppe gaben oder aus einer „verbrecherischen Anlage“ heraus resultierten oder „auf geschlechtliche Hemmungslosigkeit“ gründeten.¹⁰¹ Durch den „Kriegsgerichtsbarkeitserlass“ wurde ein Verhalten der Truppe begünstigt, das im Kampf gegen Partisanen den Grundsatz der Notwehr und das gezielte Vorgehen gegen einzelne verdächtige Gruppen nicht mehr kannte, sondern das auf „pauschalen Terror zur Bestrafung und Prävention von Widerstand“ abzielte.¹⁰² Überdies wurde der Wehrmacht am 13. März 1941 mit der „Führer-Weisung: Richtlinien auf Sondergebieten zur Weisung Nr. 21 (Fall Barbarossa)“ die Verwaltung der eroberten Areale entzogen und allein dem Reichsführer SS überantwortet. Das Ergebnis war, dass mit dem Beginn des „Unternehmens Barbarossa“ spezielle Einsatzgruppen des SS- und Polizeiapparats zum Teil direkt im Operationsgebiet des Heeres mitmarschierten, um Jagd u.a. auf Juden und auf tatsächliche oder vermeintliche Partisanen zu machen¹⁰³ (siehe auch III.1 und III.2). Sie handelten nach dem Motto: „Wo der Partisan ist, ist auch der Jude, und wo der Jude ist, ist auch der Partisan“. Schon Adolf Hitler hatte am 16. Juli 1941 ein skrupelloses Vorgehen gegen jede Form von Widerstand innerhalb der sowjetischen Bevölkerung eingefordert, indem er Folgendes ausführte: „Er (der sowjetische Partisanenkrieg) gibt uns die

⁹⁶ Bonwetsch, Bernd: Die Partisanenbekämpfung und ihre Opfer im Russlandfeldzug 1941 – 1944. In: Meyer, Klaus; Wippermann, Wolfgang (Hrsg.): Gegen das Vergessen. Der Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion 1941 – 1945. Frankfurt am Main 1992, S. 104.

⁹⁷ Ebd., S. 103.

⁹⁸ Ebd.

⁹⁹ Ebd.

¹⁰⁰ Zum Problem der Anwendung des Völkerrechts auf sowjetische Kriegsgefangene und der Klassifizierung von Partisanen als Soldaten eingehender ebd., S. 102 f. Bernd Bonwetsch betont in seinen Ausführungen, dass die Anwendung der Bestimmungen der Haager Landkriegsverordnung (1907) auch auf Nichtmitglieder vorgeschrieben war.

¹⁰¹ Ebd., S. 104.

¹⁰² Ebd.

¹⁰³ Ebd., S. 105.

Möglichkeit auszurotten, was sich uns entgegenstellt.“¹⁰⁴ Dass vor Ort die Grenzen zwischen tatsächlichen oder vermeintlichen Partisanen als auch zwischen jüdischen oder nichtjüdischen Menschen oftmals gar keine Rolle mehr spielten, liegt angesichts dieser Worte auf der Hand. Dies belegt u.a. auch eine Weisung des OKW vom 16. Dezember 1942, in der es zum Beispiel hieß, „dass zur Partisanenbekämpfung jedes Mittel recht sei, wenn es nur zum Erfolg führe. Niemand sollte wegen seines Handelns bei diesem Kampf zur Rechenschaft gezogen werden“.¹⁰⁵ Diese Worte erinnern nicht nur zufällig an den Inhalt des „Barbarossa-Erlasses“ vom 13. Mai 1941, sondern sie werfen zwangsläufig auch die Frage nach der konkreten Beteiligung der Wehrmacht am verbrecherischen Partisanenkrieg auf.

Im Kampf gegen die deutschen Okkupanten und gegen die Kollaborateure gingen die Partisanen mit äußerster Brutalität vor. Außerdem ergab sich für die Deutschen das Problem, dass die Partisanen augenscheinlich nicht von der übrigen Zivilbevölkerung unterschieden werden konnten, da sie keine Uniformen trugen. Dass in einer solchen Situation unbeteiligte Zivilisten schnell zu Opfern des Partisanenkampfes werden konnten, lag leider in der Natur der Sache. Jedoch haben die obigen Ausführungen auch zum Ausdruck gebracht, dass von deutscher Seite diese Unterscheidung ohnehin keine Rolle spielte. Außerdem galt es, beim Eindringen in die Sowjetunion versprengte Truppen der Roten Armee oder auch „gezielt zurückgelassene Diversanten“ zu bekämpfen – mit einer etablierten Widerstandsbewegung hatten es die deutschen Truppen nicht zu tun. Bis zum Kriegsausbruch hatte die sowjetische Regierung nichts getan, um diese vorzubereiten. Auch die Maßnahmen nach dem Kriegsausbruch „waren völlig untauglich“. Die Partisanen waren ungenügend ausgerüstet. Auch war der Rückhalt der Partisanen in der Bevölkerung unzureichend. Die Erinnerungen an die Repressionspolitik Stalins in den dreißiger Jahren waren vor allem in den Köpfen der ländlichen Bevölkerung noch präsent.¹⁰⁶ Überdies hatte die sowjetische Bevölkerung unter den deutschen Besatzern und den Racheakten der Partisanen doppelt zu leiden.¹⁰⁷ Der Schulterschluss zwischen einer Partisanenbewegung, der sowjetischen Bevölkerung und der Sowjetregierung in Moskau, mithin die Erfolgsgeschichte von einer flächendeckenden Partisanenbewegung im „Großen Vaterländischen Krieg“ war (später) reine sowjetische Propaganda. Erst eine verbrecherische deutsche Besatzungspolitik ließ eine Partisanenbewegung entstehen.¹⁰⁸

Das Gesagte soll aber nicht den Eindruck erwecken, Wehrmachtsverbände hätten nicht lokal unter den Handlungen von Partisanen zu leiden gehabt. Vielerorts hatten sie daher vom Vorgehen der Einsatzgruppen und der ihnen angeschlossenen SS- und Polizeiverbände im Hinterland nicht nur Kenntnis erhalten, sondern diese Handlungen sogar sehr begrüßt. So meldete General von

¹⁰⁴ Bonwetsch, Bernd: Die Partisanenbekämpfung und ihre Opfer im Russlandfeldzug 1941 – 1944. In: Meyer, Klaus; Wippermann, Wolfgang (Hrsg.): Gegen das Vergessen. Der Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion 1941 – 1945, S. 105.

¹⁰⁵ Ebd., S. 110.

¹⁰⁶ Vgl. ebd., S. 106 sowie 108 f.

¹⁰⁷ Vgl. ebd., S. 111.

¹⁰⁸ Ebd., S. 109.

Schenckendorff am 10. August 1941, dass „die in dem Gebiet befindlichen Ortsfremden sowie Rotarmisten und jüdischen Kommissare von der SS gefasst und zum größten Teil erschossen worden seien.“¹⁰⁹ Ein Beleg dafür, dass die Rolle der Wehrmacht über die Mitwisserschaft weit hinausging und vielmehr auch von einer Mittäterschaft gesprochen werden muss (siehe auch die anderen Abschnitte dieser Arbeit), ist der „Reichenau-Befehl“ vom 10. Oktober 1941. Dieser rief die Truppen zur „Härte“ gegenüber der sowjetischen Bevölkerung auf, so dass diese mehr Angst vor den deutschen Repressalien als vor den Maßnahmen „der Bolschewiken“ haben sollte. Hitler nannte diesen Befehl „beispielhaft“ für alle Direktiven im Osten, zumal Reichenaus Befehl „vor Hinweisen auf die Drahtzieherrolle »jüdischer Untermenschen« strotzte“.¹¹⁰ Eine Beteiligung der Wehrmacht als Institution an diesem verbrecherischen Vorgehen ist angesichts des Gesagten nicht zu leugnen. Jedoch darf man dieses Urteil nicht pauschal auf alle Kommandanturen oder sogar auf alle Wehrmachtssoldaten beziehen. Wie schon die obigen Ausführungen zum „Kriegsgerichtsbarkeitserlass“ aufgezeigt haben, oblag es dem Offizier vor Ort, die Richtlinien für das Handeln der ihm unterstellten Soldaten vorzugeben.

Erst Mitte 1943 kam es zu einer Veränderung in der Behandlung von Partisanen, die nicht mehr sofort erschossen, sondern zur Zwangsarbeit in den besetzten Gebieten oder nach Deutschland deportiert werden sollten. Durch eine Direktive vom 6. Mai 1944 wurde Partisanen der Status von Kriegsgefangenen zugebilligt (siehe III.4 und III.5). Die Deutschen waren zur Einsicht gelangt, „dass es im Hinblick auf die Partisanenbekämpfung nützlicher sei, die Bevölkerung zu gewinnen als sie abzuschrecken“.¹¹¹ Diese Erkenntnis reifte zu spät – auf deutscher Seite, die ohnehin den Kriegsverlauf gegen sich hatte, aber vor allem für die sowjetische Bevölkerung. Die Zahl der Opfer durch die „massenhafte Tötung von Zivilbevölkerung“¹¹² ist nicht einmal annähernd zu bestimmen. Vieles deutet aber darauf hin, „dass die Zahl der Opfer unter den eigentlichen Partisanen vermutlich geringer war als unter der Zivilbevölkerung.“¹¹³ Klar ist nur, dass der Kampf gegen die Partisanen ein weiteres unsägliches Teilkapitel in der Geschichte des deutschen Vernichtungskrieges gegen die Sowjetunion darstellt.

4. Das Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen

Zwischen dem 22. Juni 1941 und Februar 1945 gerieten 5734528 sowjetische Soldaten in deutsche Gefangenschaft, von denen 3300000 zu Tode gekommen sind. Das sind 57 Prozent der Gesamtzahl. Im Vergleich dazu starben 8348 britische und amerikanische Gefangene

¹⁰⁹ Bonwetsch, Bernd: Die Partisanenbekämpfung und ihre Opfer im Russlandfeldzug 1941 – 1944. In: Meyer, Klaus; Wippermann, Wolfgang (Hrsg.): Gegen das Vergessen. Der Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion 1941 – 1945, S. 105.

¹¹⁰ Ebd., S. 108.

¹¹¹ Ebd., S. 112.

¹¹² Vgl. ebd., S. 110.

¹¹³ Ebd., S. 112.

(3,5 Prozent) in deutschem Gewahrsam.¹¹⁴ Dieser krasse Unterschied lässt sich nicht damit erklären, dass die Zahl der sowjetischen Kriegsgefangenen die Anzahl der englischen und amerikanischen Gefangenen um das Zwanzigfache überstieg. Der NS-Führung ging es im rassenideologisch begründeten Vernichtungskrieg „darum, ganze Gruppen der sowjetischen Bevölkerung auszurotten“.¹¹⁵ Der Umgang mit den sowjetischen Kriegsgefangenen war eine Methode der Wehrmacht, „die als rassistisch minderwertig eingestuften slawischen Menschen zu dezimieren und zugleich so genannte »nutzlose Esser« loszuwerden.“¹¹⁶ Wolfram Wette bedauert, dass der Vorschlag, „die Dimension dieser antislawischen Politik mit dem Begriff »der andere Holocaust« einzufangen“, sich noch immer nicht durchgesetzt hat¹¹⁷, da mit der Bezeichnung „Holocaust“ oft nur die Judenvernichtung während des Nationalsozialismus gemeint ist. Im Folgenden soll belegt werden, dass der „andere Holocaust“ geplant war und sich in die Logik des deutschen Vernichtungskrieges gegen die Sowjetunion eingereiht hat.

Die NS-Führung nahm schon in der Planungsphase des „Unternehmens Barbarossa“ den Bruch des Völkerrechts gezielt in Kauf. Bezeichnend für diesen Tatbestand ist der Komplex der „verbrecherischen Befehle“. Zu diesem Komplex gehören u.a. der Kriegsgerichtsbarkeitserlass bzw. der Barbarossa-Erlass vom 13. Mai 1941 (siehe III.3) und der Kommissarbefehl vom 6. Juni 1941 (siehe III.2). Aber auch nach dem Beginn des Angriffskrieges wurden immer wieder Direktiven an die deutschen Truppen ausgegeben, um die effektive Führung des Vernichtungskrieges zu begünstigen. In diesem Zusammenhang muss eine Anordnung vom 17. Juli 1941 der „Abteilung Kriegsgefangene“ im OKW gesehen werden, die „die Auslieferung von »politisch untragbaren« Gefangenen an Einsatzgruppen“ des SS- und Polizeiapparats vorsah.¹¹⁸ Diese Richtlinie folgte einer Vereinbarung zwischen der „Abteilung Kriegsgefangene“ im OKW und dem Reichssicherheitshauptamt (RSHA). Diese Vereinbarung kann in ihrer Wirkung für die weiteren Geschehnisse gar nicht überschätzt werden. Denn diese „Vereinbarung zwischen OKW und RSHA [schloss], der NS-Rassenlehre folgend, auch die Vernichtung der Juden als der »biologischen Wurzel« des Bolschewismus [ein].“¹¹⁹ Nach Christian Streit „wogen die Konsequenzen der Vereinbarung noch viel schwerer als die des Kommissarbefehls“, der bis zu seiner endgültigen Zurücknahme im Mai 1942 „einige Tausend Opfer“ gefordert hat. „Den Selektionen der Einsatzkommandos an der Front und im OKW-Bereich fielen dagegen schätzungsweise 500000 bis 600000 Gefangene zum Opfer.“ Streit betont aber noch die weitergehende Bedeutung dieser

¹¹⁴ Streit, Christian: Die Behandlung der sowjetischen Kriegsgefangenen und völkerrechtliche Probleme des Krieges gegen die Sowjetunion. In: Ueberschär, Gerd R.; Wette, Wolfram (Hrsg.): Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion. „Unternehmen Barbarossa“ 1941. Erweiterte Neuauflage. Frankfurt am Main 2011; S. 160.

¹¹⁵ Ebd., S. 164.

¹¹⁶ Wette, Wolfram: Der Krieg gegen die Sowjetunion – ein rassenideologisch begründeter Vernichtungskrieg. In: Kaiser, Wolf (Hrsg.): Täter im Vernichtungskrieg. Der Überfall auf die Sowjetunion und der Völkermord an den Juden, S. 19.

¹¹⁷ Ebd.

¹¹⁸ Streit, Christian: Die Behandlung der sowjetischen Kriegsgefangenen und völkerrechtliche Probleme des Krieges gegen die Sowjetunion. In: Ueberschär, Gerd R.; Wette, Wolfram (Hrsg.): Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion. „Unternehmen Barbarossa“ 1941, S. 164.

¹¹⁹ Ebd.

Vereinbarung, die „eine wichtige Rolle in dem langen Entscheidungsprozess [spielte], der schließlich zur »Endlösung« führte.“¹²⁰ Die Vereinbarung belegt einerseits das Zusammenwirken von Wehrmacht und dem SS- und Polizeiapparat, andererseits den Zusammenhang von Vernichtungskrieg und Holocaust. Außerdem belegt sie neben den sowjetischen Juden auch andere Opfergruppen, da „in der Praxis eine Unterscheidung“ zwischen den politischen Kommissaren der Roten Armee, weiteren „potentiellen Trägern des Widerstandes“ und Juden usw. usf. gar keine Rolle spielte.¹²¹

Der Komplex der „verbrecherischen Befehle“ löste innerhalb der Wehrmacht eine Debatte über die völkerrechtliche Problematik bei der Behandlung von sowjetischen Kriegsgefangenen aus. Im Folgenden liegt der Fokus auf einer Korrespondenz zwischen dem Chef des Amtes Ausland/ Abwehr im Oberkommando der Wehrmacht (OKW), Admiral Wilhelm Canaris, und dem Chef des OKW, Feldmarschall Keitel. In dieser Korrespondenz vom 15. September 1941 erklärte Canaris, dass die Sowjetunion zwar das Genfer Abkommen von 1929 nicht unterzeichnet habe, Deutschland sich aber dennoch an die seit dem 18. Jahrhundert entwickelten Kriegsgebräuche zu halten habe. In dieser Sache galt es, den Kriegsgefangenen die weitere Teilnahme am Kampf zu vereiteln, ihnen aber zum Beispiel ausreichende Nahrung, Kleidung, medizinische Versorgung, sanitäre Einrichtungen zu Verfügung zu stellen. Laut Canaris wurde das internationale Kriegsrecht durch die „verbrecherischen Befehle“ verletzt. Dies müsse zwangsläufig zu Misshandlungen und Tötungen führen. Dieser Meinung stand die von Feldmarschall Keitel gegenüber. Er war der Meinung, Soldaten seien politische Kämpfer, die dazu dienten, Hitlers Ziele zu verwirklichen und für diese Verwirklichung waren diese Befehle nun einmal notwendig.¹²²

Das Massensterben der sowjetischen Kriegsgefangenen führt Christian Streit auf die folgenden drei Faktoren zurück:

Der wohl schwerwiegendste Faktor war der Hunger, der dadurch entstand, dass nur die primitivsten Mittel zur Verpflegung und nicht mehr verwendbare Nahrung den Kriegsgefangenen zu Verfügung gestellt wurden. Viele der Kriegsgefangenen starben aufgrund von Mangelernährung und ihrer schlechten körperlichen Verfassung. Am 21. Oktober 1941 senkte der Generalquartiermeister Generalleutnant Wagner die Lebensmittelrationen der Kriegsgefangenen abermals. Diese Senkung traf besonders die Entkräfteten, nicht mehr zur Arbeit fähigen Gefangenen. „Sie sollten nun mit 1490 Kalorien nicht einmal zwei Drittel des Existenzminimums erhalten.“¹²³ Mit dieser Senkung folgte Wagner der Forderung der NS-Führung, die dieses Vorgehen mit einem angeblichen kriegsbedingten Problem bei der Versorgung der deutschen Bevölkerung rechtfertigte.

¹²⁰ Streit, Christian: Die Behandlung der sowjetischen Kriegsgefangenen und völkerrechtliche Probleme des Krieges gegen die Sowjetunion. In: Ueberschär, Gerd R.; Wette, Wolfram (Hrsg.): Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion. „Unternehmen Barbarossa“ 1941, S. 165.

¹²¹ Ebd.

¹²² Ebd., S. 159 f.

¹²³ Ebd., S. 168.

Allerdings kam es bereits zum Massensterben, bevor es überhaupt ein Ernährungsproblem in Deutschland gab.¹²⁴

Den zweiten Faktor für eine hohe Sterberate stellten die unzureichenden Unterkünfte für die Kriegsgefangenen dar. Zunächst standen nur Truppenübungsplätze, mit Stacheldraht umzäunt, zur Verfügung, auf denen sich die Gefangenen ihre Unterkünfte selbst errichten mussten. Kälte und Überlastung der Lager führten zur schnellen Ausbreitung von Krankheiten und Epidemien, die nochmals die gesundheitliche Lage der Gefangenen verschlimmerten. Als im November 1941 die Entscheidung getroffen wurde, die sowjetischen Kriegsgefangenen für die deutsche Kriegswirtschaft zu verwenden, wurden Baracken zur Unterbringung errichtet, die die Situation für die Kriegsgefangenen nur etwas verbesserten, um sie möglichst lange arbeitsfähig zu halten. In Polen gingen die Deutschen dazu über, verlassene Fabrikhäuser oder ehemalige Gefängnisse als „Winterlager“ einzurichten. Zum Teil wurden bis zu fünf Pritschen übereinander gestellt, weil die Kapazitäten für die vielen Menschen längst nicht ausreichten, weshalb sich Seuchen rasch ausbreiten konnten.¹²⁵

Der dritte Faktor betraf die katastrophalen Bedingungen beim Abtransport der Kriegsgefangenen. Bei den Fußmärschen von der Front in die Gefangenenlager kamen ebenfalls viele Gefangene um, da Erschöpfte meist einfach erschossen wurden. Aber auch wenn sie mit der Eisenbahn transportiert wurden, gab es viele Tote, weil sie einerseits in offenen Wagen transportiert wurden, was im Winter zu Erfrierungen führte, und andererseits für mehrtägige Fahrten keine Verpflegung zu Verfügung gestellt wurde. Selbst bei geschlossenen (aber ungeheizten) Wagen führte das gemäß einem Bericht des Reichskommissariats Ostland vom 5. Dezember 1941 dazu, dass bei Transporten „zwischen 25 und 70 Prozent“ der Gefangenen starben.¹²⁶

Die Situation der verwundeten Kriegsgefangenen war besonders dramatisch, obgleich die Sowjetunion 1929 das „Abkommen zur Verbesserung des Loses der Verwundeten und Kranken im Felde“ (wie Deutschland auch) „unterzeichnet und ratifiziert hatte“.¹²⁷ Die Überlebenschancen sanken mit der Stärke der Verwundung, denn nur russische Ärzte durften diese behandeln und auch nur mit dem absoluten Minimum an Material. „Ein Abtransport in Krankenwagen wurde [vom OKH] ausdrücklich ausgeschlossen.“¹²⁸ Seit Spätherbst 1941 gaben die Armeebefehlshaber die Direktive aus, „schwerversehrte Gefangene“ ins Zivilleben zu entlassen (im Januar 1942 wurde diese Vorgabe auf das gesamte Operationsgebiet angewendet). In der Praxis führte das oft dazu,

¹²⁴ Streit, Christian: Die Behandlung der sowjetischen Kriegsgefangenen und völkerrechtliche Probleme des Krieges gegen die Sowjetunion. In: Ueberschär, Gerd R.; Wette, Wolfram (Hrsg.): Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion. „Unternehmen Barbarossa“ 1941, S. 168.

¹²⁵ Ebd., S. 170.

¹²⁶ Ebd., S. 172.

¹²⁷ Ebd., S. 161., sowie dazu eingehend ders.: Das Schicksal der verwundeten sowjetischen Kriegsgefangenen. In: Heer, Hannes; Naumann, Klaus (Hrsg.): Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht. 1941 – 1944. 10. Auflage. Hamburg 1997, S. 78 – 89.

¹²⁸ Streit, Christian: Die Behandlung der sowjetischen Kriegsgefangenen und völkerrechtliche Probleme des Krieges gegen die Sowjetunion. In: Ueberschär, Gerd R.; Wette, Wolfram (Hrsg.): Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion. „Unternehmen Barbarossa“ 1941, S. 177.

dass diese Menschen ihr Dasein als Bettler fristen mussten, da sie als arbeitsunfähige Personen keine Lebensmittel zugeteilt bekamen. Um einen eventuellen Zulauf der Partisanenbewegung durch diese Personen schon im Vorfeld zu verhindern, einigten sich im September 1942 Himmler und Keitel darauf, zukünftig verwundete Kriegsgefangene an Konzentrationslager auszuliefern, wo sie ermordet wurden. Weil die Wehrmacht bestehende internationale Abkommen brach, führte sie in diesem Fall von sich aus eine „Verschärfung“ der Situation herbei.¹²⁹

Wie im Kapitel III.5 „Die Jagd nach Zwangsarbeitern unter der sowjetischen Zivilbevölkerung“ erläutert, erzwang der für Deutschland desolate Kriegsverlauf ein Umdenken in der Bevölkerungspolitik in den besetzten Gebieten. Dieser Wandel betraf auch die sowjetischen Kriegsgefangenen. Auf deutscher Seite wuchs das Interesse am Leben dieser Menschen, um sie als Zwangsarbeiter ausbeuten zu können. Um das Los der sowjetischen Kriegsgefangenen als Zwangsarbeiter in Deutschland zu erläutern, beziehen wir uns im Folgenden auf das Beispiel Dithmarschen:

1942 waren 70 Prozent aller Arbeiter in Dithmarschen Kriegsgefangene und Ausländer.¹³⁰ Diese wurden in regionalen Unternehmen, wie zum Beispiel den Firmen „Köster“, „Gehlsen“, dem „DEA“-Werk, „Kali-Chemie“, der Schiffswerft in Büsum und der „Kohl- und Trockengemüsefabrik“ eingesetzt, ein großer Anteil arbeitete aber auch in der Landwirtschaft.¹³¹ Die Unterbringung erfolgte nahe den Arbeitsstätten, in Baracken und Hütten. Insgesamt sind in Dithmarschen 30 Orte bekannt, in denen es solche Unterkünfte gab. Auch hier verschlechterte sich die Behandlung, weil es Versorgungsengpässe gab, und da die sowjetische Bevölkerung als besonders minderwertig angesehen wurde, standen sie an unterster Stelle der „Nahrungskette“. Ein Beispiel hierfür ist der Skandal bei der Firma Gehlsen, der für Aufruhr sorgte, denn man hatte zwei sowjetischen Kriegsgefangenen eine Lebensmittelkarte für Schwerstarbeiter überlassen – als dies bekannt wurde, wurde dieses Vorgehen umgehend gestoppt.

Wie viele Tote es allein in Dithmarschen gab, ist unklar – 296 Tote sind nachgewiesen, es muss aber von einer weitaus größeren Zahl ausgegangen werden.¹³² Im Winter 1941/42 starben die meisten Zwangsarbeiter. Der Grund dafür war vor allem die schlechte körperliche Verfassung, mit der die Gefangenen schon in Dithmarschen ankamen. Gefühlskalt reagierte der Kreisleiter Norderdithmarschens Hans Hinrichsen auf diesen Umstand: „Wenn man sie schon sterben lassen

¹²⁹ Streit, Christian: Die Behandlung der sowjetischen Kriegsgefangenen und völkerrechtliche Probleme des Krieges gegen die Sowjetunion. In: Ueberschär, Gerd R.; Wette, Wolfram (Hrsg.): Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion. „Unternehmen Barbarossa“ 1941, S. 177 f.

¹³⁰ Gietzelt, Martin: Geschichte Dithmarschens. Das 20. Jahrhundert. Heide 2013, S. 68, sowie eingehend Hoch, Gerhard: Im Schatten des Vernichtungskrieges. Sowjetische Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter in Schleswig-Holstein. Vortrag am 27. Januar 1999 in der Verwaltungsfachhochschule Altenholz. In: Förderverein „Freundeskreis zur Unterstützung der Polizei Schleswig-Holstein e.V. (Hrsg.): Täter und Opfer unter dem Hakenkreuz. Eine Landespolizei stellt sich der Geschichte. Berlin 1997, S. 35 – 42.

¹³¹ Ebd.

¹³² Ebd.

will, so soll man dies in den großen Sammellagern tun. Den Gemeinden erwächst allein schon daraus, dass überall Beerdigungsplätze beschafft werden müssen, erheblicher Schaden.“¹³³

Abschließend lässt sich sagen, dass die planmäßige und systematische Missachtung der völkerrechtlichen Vorgaben (in erster Linie durch die Wehrmacht) aufzeigt, dass das verbrecherische Vorgehen gegen die sowjetischen Kriegsgefangenen sich in die menschenverachtende Logik des rassenideologisch begründeten Vernichtungskrieges gegen die Sowjetunion einreihete.

5. Die Jagd nach Zwangsarbeitern unter der sowjetischen Zivilbevölkerung

Im Folgenden wird die Jagd nach den Zwangsarbeitern unter der sowjetischen Bevölkerung dargestellt. Dieser Sachverhalt wirft einige Fragen auf, zum Beispiel: Wieso wurden überhaupt Zwangsarbeiter gesucht, wenn der Krieg ein Vernichtungskrieg sein sollte, in dem es im Grunde darum ging, „Lebensraum im Osten« zu erobern und von »Untermenschen« zu »säubern«¹³⁴? Welche Bevölkerungsgruppen stellten die Zwangsarbeiter dar? Mit welchen Mitteln wurden die Menschen zur Arbeit gezwungen?

Der Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion sollte gemäß seiner konzeptionellen Anlage ein Blitzkrieg sein. Die Generalität glaubte, die 5 Millionen Mann starke Rote Armee rasch besiegen und den Riesenraum der Sowjetunion besetzen zu können (siehe auch III.8). Dabei „wollte [die NS-Führung] in erster Linie das Land und die Bodenschätze, aber nicht die Menschen.“¹³⁵ In Hitlers Zukunftsfantasien sollte nur ein geringer Teil der slawischen Bevölkerung ein Dasein als „Heloten“ oder „Askaris“ (einheimische Hilfstruppen) fristen.¹³⁶ Die NS-Führung ging von einem Bevölkerungsverlust von etwa 30 Millionen Menschen aus.¹³⁷

Hitler und der Generalität schien die Größe des Raumes, der von fast 200 Millionen Menschen bewohnt wurde, eine zu vernachlässigende Größe zu sein. Auch hatte Hitler 1933 die mehrjährige und intensive Zusammenarbeit zwischen der Reichswehr und der Roten Armee, wie sie im Vertrag von Rapallo vom 16. April 1922 sogar schriftlich fixiert worden war, für beendet erklärt.¹³⁸ Ein Ergebnis war, dass die dreißiger Jahre hinsichtlich des Russlandbildes dadurch gekennzeichnet waren, dass der deutschen Seite konkrete – aber vor allem verlässliche Informationen über die Sowjetunion verloren gingen, die der deutschen Streitmacht folglich fehlten. Die Nationalsozialisten hatten gemäß der nationalsozialistischen Weltanschauung ein komplexes Feindbild errichtet, das

¹³³ Gietzelt, Martin: Geschichte Dithmarschens. Das 20. Jahrhundert. Heide 2013, S. 68.

¹³⁴ Müller, Rolf-Dieter: Menschenjagd. Die Rekrutierung von Zwangsarbeitern in der besetzten Sowjetunion. In: Heer, Hannes; Naumann, Klaus (Hrsg.): Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht. 1941 – 1944. 10. Auflage. Hamburg 1997, S. 101.

¹³⁵ Ebd., S. 93.

¹³⁶ Ebd.

¹³⁷ Pohl, Dieter: Die Herrschaft der Wehrmacht. Deutsche Militärbesatzung und einheimische Bevölkerung in der Sowjetunion 1941 – 1944, S. 66.

¹³⁸ Dazu eingehender Wette, Wolfram: Der Krieg gegen die Sowjetunion – ein rassenideologisch begründeter Vernichtungskrieg. In: Kaiser, Wolf (Hrsg.): Täter im Vernichtungskrieg. Der Überfall auf die Sowjetunion und der Völkermord an den Juden. Berlin/München 2002, S. 26 ff.

nicht auf wissenschaftlichen Studien fußte, sondern eine reine Projektion von Klischees darstellte. Diese ersetzten zunehmend die Realität.¹³⁹ Dass man auf deutscher Seite also im Grunde nichts Wirkliches über den Gegner wusste, schien für Hitler und seine Generalität ebenso eine zu vernachlässigende Variable zu sein. Nur so lässt es sich auch erklären, dass das „Unternehmen Barbarossa“ der erste Feldzug gewesen ist, der von deutscher Seite als ein Blitzkrieg konzipiert worden ist. Alle Waffengänge zuvor hatten sich nämlich erst im Verlauf (und zur Überraschung der deutschen Angreifer) als Blitzkriege erwiesen¹⁴⁰ – auch diesen Sachverhalt glaubten Hitler und seine Generalität mit Blick auf den Gegner vernachlässigen zu können. Der berechtigte Einwand, dass Deutschland sich seit dem Angriff auf die SU in einem Zweifrontenkrieg befinden würde, wurde von Hitler am Ende mit der These vom Präventivkrieg vom Tisch gewischt.¹⁴¹

Der Kriegsverlauf offenbarte trotz erster Anfangserfolge das vollkommene Scheitern der Blitzkriegsstrategie. An ein baldiges und siegreiches Ende war jedenfalls seit dem Spätsommer 1941 nicht mehr zu denken – und selbst Hitler ging zu diesem Zeitpunkt auch nicht mehr von einer schleunigen Besiegung der Sowjetunion aus.¹⁴²

Als Folge des katastrophalen Kriegsverlaufs mussten immer mehr Deutsche an die Front, wodurch viele Arbeitsplätze in Deutschland nicht zu besetzen waren. Die Anforderungen der Kriegswirtschaft waren nicht mehr zu bewältigen. Doch nicht nur in Deutschland wurden Arbeiter für die Produktion von Lebensmitteln oder Ausrüstung gebraucht, auch in den besetzten Gebieten war der Bedarf an Arbeitskräften hoch, denn es mussten Trümmer beseitigt und Versorgungseinrichtungen für die deutschen Besatzungstruppen gebaut werden. Des Weiteren herrschte ein sehr starker Winter, weshalb die Wege vom Schnee befreit werden mussten.¹⁴³ Es drängte sich bald die Frage auf, ob nicht die Bevölkerung in den besetzten Gebieten hier Abhilfe schaffen könnte, anstatt diese systematisch zu vernichten. Vor allem auf der Seite der Industrie wurde diese Frage immer deutlicher an die NS-Führung herangetragen. Hitler konnte sich zunächst jedoch nicht mit dem Gedanken anfreunden, „Bolschewisten“¹⁴⁴ in Deutschland arbeiten zu lassen. Er führte den Vernichtungskrieg ja, um u.a. gerade diese auszurotten. Doch die Arbeiter wurden vor allem in Deutschland dringend gebraucht, damit die Rüstungsindustrie die deutschen Truppen weiter mit Nachschub an Waffen, Lebensmitteln oder auch medizinischer Ausrüstung usw. versorgen konnte. Letzten Endes musste der Diktator also einlenken, zu viele Bergwerke, Fabriken

¹³⁹ Vgl. Wette, Wolfram: Der Krieg gegen die Sowjetunion – ein rassenideologisch begründeter Vernichtungskrieg. In: Kaiser, Wolf (Hrsg.): Täter im Vernichtungskrieg. Der Überfall auf die Sowjetunion und der Völkermord an den Juden, S. 22 ff.

¹⁴⁰ Pohl, Dieter: Die Herrschaft der Wehrmacht. Deutsche Militärbesatzung und einheimische Bevölkerung in der Sowjetunion 1941 – 1944, S. 64.

¹⁴¹ Zu Hitlers „Argumentations-Karussell“ (um gegenüber den Militärs einen Angriffskrieg gegen die UdSSR zu rechtfertigen) eingehend Jäckel, Eberhard: Hitlers Herrschaft. 4. Auflage. Stuttgart 1999, S. 66 – 88.

¹⁴² Dazu eingehend und unter Berücksichtigung der Atlantik-Charta vom 14. August 1941 Jersak, Tobias: Die Interaktion von Kriegsverlauf und Judenvernichtung. Ein Blick auf Hitlers Strategie im Spätsommer 1941. In: Historische Zeitschrift 268/1999, S. 335 ff.

¹⁴³ Müller, Rolf-Dieter: Menschenjagd. Die Rekrutierung von Zwangsarbeitern in der besetzten Sowjetunion. In: Heer, Hannes; Naumann, Klaus (Hrsg.): Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht. 1941 – 1944, S. 93.

¹⁴⁴ Ebd., S. 94.

oder auch Gutshöfe waren längst an die Grenze des Zumutbaren gelangt. Ein weiterer Impuls für Hitlers Entscheidung war die Aussicht auf neu ausgehobene Divisionen für den Krieg.¹⁴⁵

Die Deutschen starteten in den besetzten Gebieten einen Aufruf an freiwillige Arbeiter. Um dem Krieg in der Heimat zu entkommen und somit vielleicht das eigene Leben zu retten, meldeten sich zuerst viele Menschen: dringend benötigte Facharbeiter, Ungelernte, aber auch Kinder. Besonderes Interesse galt den sowjetischen Jugendlichen, die im wehrfähigen Alter waren. Musterungsbefehlen kamen aber nur wenige nach.¹⁴⁶ Bald sprach sich auch herum, dass die Arbeiter in Deutschland wie Kriegsgefangene und Sklaven behandelt wurden. Denn „ein neues Menschenbild verband sich [mit dieser Entwicklung] nicht. Die offizielle politische Linie änderte sich [...] nicht grundlegend.“¹⁴⁷ Fortan meldeten sich also kaum noch freiwillige Arbeiter. Also mussten die Deutschen andere Maßnahmen ergreifen, wobei hier neben dem SS- und Polizeiapparat ebenso Wehrmachtseinheiten aktiv wurden. Zum Beispiel betonte der Befehlshaber des rückwärtigen Heeresgebiets (Süd) hinsichtlich der Freihaltung der Nachschubwege Folgendes: „Dazu ist auf Anforderung der Truppe rücksichtsloser Einsatz der gesamten Zivilbevölkerung, ganz gleich, ob Schneesturm oder Kälte herrscht, mit drakonischen Mitteln durchzusetzen.“¹⁴⁸ Es gab Greifkommandos, welche größere Menschengruppen überfielen und zwangsrekrutierten, dies kam zum Beispiel in Kinos oder an großen Kreuzungen vor. Neben der Rekrutierung wurden diese Menschen misshandelt, beraubt und deren Wohnungen zerstört. Dabei war es egal, ob die Menschen Schwangere, Alte, Behinderte oder Gebrechliche waren, wer sich als arbeitsunfähig erwies, wurde in Konzentrationslagern umgebracht oder aus Deutschland wieder zurückgeführt und im Osten einfach auf den Straßen ausgesetzt, was mit dem Tod gleichzusetzen war. Die Deutschen gingen in der Sowjetunion also regelrecht auf Menschenjagd.

Allerdings versuchten Partisanen, die Bevölkerung vor dem deutschen Zugriff zu bewahren oder aus deutschen Händen zu befreien. Laut Schätzungen des OKW schafften die Partisanen es, mehr als 1,5 Mio. Menschen freizukämpfen (siehe III.3).

Rolf-Dieter Müller gibt an, dass für die Belange der Wehrmacht in den besetzten Gebieten etwa 200000 Sowjetbürger in Betrieben arbeiteten und ca. 20 Millionen die Kolchosen bewirtschafteten, wobei nicht in jedem Fall Zwangsmaßnahmen notwendig waren, weil die Menschen oft gar keine Alternative hatten, ihr Überleben zu sichern.¹⁴⁹ In Deutschland gab es insgesamt etwa 2,8 Millionen zivile Zwangsarbeiter, welche aus der UdSSR nach Deutschland deportiert wurden. Etwa die Hälfte von ihnen wurde durch die Wehrmacht zwangsrekrutiert. Rechnet man die deportierten Kriegsgefangenen hinzu (siehe III.4), ist von mehr als fünf Millionen sowjetischen Zwangsarbeitern

¹⁴⁵ Müller, Rolf-Dieter: Menschenjagd. Die Rekrutierung von Zwangsarbeitern in der besetzten Sowjetunion. In: Heer, Hannes; Naumann, Klaus (Hrsg.): Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht. 1941 – 1944, S. 94.

¹⁴⁶ Ebd., S. 98 f.

¹⁴⁷ Ebd., S. 94.

¹⁴⁸ Ebd., S. 95.

¹⁴⁹ Ebd., S. 97.

in Deutschland auszugehen, im Herbst 1944 waren es nur noch 726000, die „für den Arbeits-einsatz zur Verfügung“ standen.¹⁵⁰

Zusammenfassend ist zu sagen, dass der Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion länger dauerte als geplant. Aus diesem Grund mussten immer mehr Deutsche an die Front. Es fehlten in Deutschland Arbeitskräfte für die Kriegswirtschaft und ebenso in den besetzten Gebieten (z.B. für den Stellungsbau, als die Deutschen allorten in die Defensive geraten waren). Folglich rekrutierten der SS- und Polizeiapparat sowie die Wehrmacht Zwangsarbeiter unter der sowjetischen Zivilbevölkerung. Dass mit dieser Entwicklung sich kein grundsätzlich neues Menschenbild verband, zeigt das brutale Vorgehen der Deutschen: Wer sich wehrte oder nicht arbeitsfähig war, wurde umgebracht. Die Deutschen gingen weiterhin skrupellos gegen die sowjetische Bevölkerung vor. Wenn sie von ihren drakonischen Maßnahmen abließen, dann nur deshalb, um die sowjetische Bevölkerung barbarisch auszunutzen zu können.

6. Das Vorgehen gegen die sowjetischen Roma

Im Folgenden wird das Schicksal der sowjetischen Roma¹⁵¹ im Zuge des deutschen Vernichtungskrieges gegen die Sowjetunion nachgezeichnet.

Die Sinti und Roma waren in Deutschland schon vor 1933 einer Repressionspolitik ausgesetzt, die sich seit 1934/35 jedoch erheblich verschärfen sollte, um dann mit dem Beginn des „Unternehmens Barbarossa“ nochmals eine „deutliche Radikalisierung“ zu erfahren.¹⁵²

Als die Wehrmachtsverbände und die aus dem SS- und Polizeiapparat aufgestellten Einsatzgruppen am Morgen des 22. Juni 1941 die Grenze zur Sowjetunion überschritten, wurden die sowjetischen Roma mit in den Massenmord einbezogen, obgleich ein konkreter Befehl dazu wohl nicht existierte.¹⁵³ Nach dem Krieg hat Otto Ohlendorf, der Leiter der Einsatzgruppe D, zu diesem Sachverhalt ausgeführt, dass in seinem „Gebiet eine Anzahl unerwünschter Elemente, die sich aus Russen, Zigeunern, Juden und anderen zusammensetzten, exekutiert worden seien.“¹⁵⁴ Dass die Wehrmacht sich an diesem verbrecherischen Vorgehen beteiligte, zeigt zum Beispiel eine Direktive vom Befehlshaber des rückwärtigen Heeresgebiets Mitte im Oktober 1941 „zur Behandlung der Roma im Operationsgebiet“, die bestimmte, dass „wandernde Zigeuner“ der

¹⁵⁰ Müller, Rolf-Dieter: Menschenjagd. Die Rekrutierung von Zwangsarbeitern in der besetzten Sowjetunion. In: Heer, Hannes; Naumann, Klaus (Hrsg.): Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht. 1941 – 1944, S. 101.

¹⁵¹ Die Sinti sind besonders in Mittel- und Westeuropa beheimatet. In der Sowjetunion lebte nur eine ganz geringe Zahl von Sinti, vor allem in der sowjetdeutschen Wolgarepublik. Vgl. Pohl, Dieter: Die Herrschaft der Wehrmacht. Deutsche Militärbesatzung und einheimische Bevölkerung in der Sowjetunion 1941 – 1944, S. 272.

¹⁵² Zu diesem Sachverhalt eingehender Wippermann, Wolfgang: Nur eine Fußnote? Die Verfolgung der sowjetischen Roma: Historiographie, Motive, Verlauf. In: Meyer, Klaus; ders. (Hrsg.): Gegen das Vergessen. Der Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion 1941 – 1945. Frankfurt am Main 1992, S. 79 ff., sowie vgl. Pohl, Dieter: Die Herrschaft der Wehrmacht. Deutsche Militärbesatzung und einheimische Bevölkerung in der Sowjetunion 1941 – 1944, S. 271.

¹⁵³ Wippermann, Wolfgang: Nur eine Fußnote? Die Verfolgung der sowjetischen Roma: Historiographie, Motive, Verlauf. S. 86.

¹⁵⁴ Ebd.

Sicherheitspolizei zu übergeben“¹⁵⁵ seien. Mordaktionen, welche die Wehrmachtseinheiten direkt zu verantworten haben, gab es spätestens seit August 1941¹⁵⁶, die größte einzelne Mordaktion verübten Angehörige der 281. Sicherungsdivision am 6. Juni 1942 an 128 Roma in Novoröev.

Für dieses mörderische Vorgehen waren zunächst rassistische Motive entscheidend.¹⁵⁷ Es wurden aber auch immer wieder sicherheitspolitische Gründe angegeben. So wurde den Roma (vornehmlich den nicht sesshaften, also herumziehenden Roma) Spionagetätigkeiten für den Feind und/oder die Teilnahme am Partisanenkampf gegen deutsche Verbände nachgesagt (siehe III.3). Der Heeresfeldpolizeichef führte dazu aus: „Eine große Gefahr für die Befriedung der Gebiete bildet das Auftreten von Zigeunerbanden, deren Angehörige sich bettelnd im Lande herumtreiben und den Partisanen weitgehend Zubringerdienste leisten. [...] Es ist deshalb notwendig, derartige Banden rücksichtslos auszurotten.“¹⁵⁸

Aufgrund der lückenhaften Dokumentation ist eine aussagekräftige Rekonstruktion aller Mordaktionen gegen die Roma unrealistisch, zumal sich hinter dokumentierten „Judenaktionen“ teilweise auch gezielte Tötungen von Roma verbargen. Ebenso kann heute nicht mit Bestimmtheit festgestellt werden, inwieweit es sich bei Mordaktionen gegen vermeintliche Partisanen tatsächlich auch um Roma handelte. Wolfgang Wippermann hält die Zahl von mindestens 30000 ermordeten Roma noch eher für untertrieben, die Kenrick und Puxon einst in die Diskussion eingebracht haben.¹⁵⁹

Somit kann durch dieses Kapitel hinsichtlich der Frage „Warum vom Vernichtungskrieg als der *andere* Holocaust gesprochen werden muss?“ eine weitere Teilantwort gegeben werden. Es gab neben Juden auch andere Opfergruppen der NS-Vernichtungspolitik, wie am Beispiel der sowjetischen Roma verdeutlicht werden konnte. Es darf also im Zusammenhang von Krieg und Holocaust nicht nur von den Juden als Opfergruppe gesprochen werden.

7. Die Krankenmorde in den Heil- und Pflegeanstalten

In dem folgenden Kapitel wird es um die Krankenmorde in den Heil- und Pflegeanstalten gehen. Dabei wird vor allem auf die NS-Euthanasie, das Vorgehen gegen die Anstaltsinsassen im Zuge des Vernichtungskrieges und auf das Zusammenspiel zwischen der Wehrmacht und dem SS- und Polizeiapparat eingegangen. Wie die genannten Punkte miteinander verknüpft sind und was das mit dem Vernichtungskrieg zu tun hat, wird nun geklärt.

¹⁵⁵ Pohl, Dieter: Die Herrschaft der Wehrmacht. Deutsche Militärbesatzung und einheimische Bevölkerung in der Sowjetunion 1941 – 1944, S. 272.

¹⁵⁶ Ebd., S. 273.

¹⁵⁷ Wippermann, Wolfgang: Nur eine Fußnote? Die Verfolgung der sowjetischen Roma: Historiographie, Motive, Verlauf. S. 87.

¹⁵⁸ Pohl, Dieter: Die Herrschaft der Wehrmacht. Deutsche Militärbesatzung und einheimische Bevölkerung in der Sowjetunion 1941 – 1944, S. 273.

¹⁵⁹ Wippermann, Wolfgang: Nur eine Fußnote? Die Verfolgung der sowjetischen Roma: Historiographie, Motive, Verlauf. S. 90.

Die Euthanasie (griech. für „schöner Tod“, gebräuchlich für „Sterbehilfe“¹⁶⁰) war der Grundgedanke, der durch eine „gefährliche Verfälschung“ auf die Vernichtung zum Beispiel der Behinderten und der unheilbar Kranken im Rahmen der NS-Vernichtungspolitik abzielte. Der Diktator wollte mit der Umsetzung der Euthanasie bis zum Ausbruch des Krieges warten. Somit verzögerte sich der Beginn der Umsetzung bis zum Ausbruch des Krieges im September 1939¹⁶¹ (siehe auch IV.3).

Ab 1939 führte Hitler die Meldepflicht für missgebildete Kinder und Säuglinge mit Behinderung jeglicher Art ein. Hebammen bekamen für jede solcher Meldungen zwei Reichsmark als Dank.¹⁶² Kinder und Säuglinge, die auf diese Weise „verraten“ wurden, wurden entweder zu Tode gehungert oder mit Hilfe von Medikamenten getötet. In Anstalten wurden auch Meldebögen an das Personal ausgeteilt, die dazu dienten, die Patienten als arbeitsfähig oder als arbeitsunfähig einzustufen. Doch bedeutete diese Art von Einstufung die Entscheidung über Leben oder Tod. Wer als arbeitsfähig galt, durfte leben, wer als arbeitsunfähig galt, musste sterben. Als jedoch auch in den Anstalten verstanden wurde, um was es sich bei den Meldebögen wirklich handelte, wurde die Ausfüllung der Bögen oft verweigert oder Patienten wurden als arbeitsfähig eingestuft.¹⁶³

Eine besondere Rolle spielte im Rahmen der NS-Euthanasie die „Aktion T4“. Es handelte sich hierbei um eine Tarnbezeichnung der Euthanasieorganisation und stand für die Tiergartenstraße 4 in Berlin, wo sich der Hauptsitz der Organisation befand. Als diese Aktion wegen negativer Reaktionen in der deutschen Öffentlichkeit als offiziell beendet galt, wurde sie jedoch unter dem Namen „14f13“ weitergeführt.¹⁶⁴ Von nun an konzentrierte man sich auf die Aussonderung und Tötung der kranken KZ-Häftlinge.¹⁶⁵ Die „Aktion T4“ hatte eine weitergehende Bedeutung. Das T4-Personal stellte maßgeblich das Lagerpersonal in den deutschen Vernichtungslagern auf polnischem Boden.¹⁶⁶

Während des Vernichtungskrieges gegen die Sowjetunion lag ein besonderer Fokus auf den Insassen der Heil- und Pflegeanstalten. Wie unmenschlich das Vorgehen gegen die Anstaltsinsassen war, sollen folgende Zitate verdeutlichen: zum einen ein Zitat von Halder: „Russen sehen Geistesschwache als heilig an. Trotzdem Tötung notwendig.“¹⁶⁷ zum anderen ein Zitat von Oberst

¹⁶⁰ Dreßen, Willi: Euthanasie. In: Benz, Wolfgang (Hrsg.): Legenden, Lügen, Vorurteile. Ein Wörterbuch zur Zeitgeschichte. 13. Auflage. München 2006, S. 77.

¹⁶¹ Ebd.

¹⁶² Aly, Götz: Die Belasteten. „Euthanasie“ 1939 – 1945. Eine Gesellschaftsgeschichte. Frankfurt am Main 2013, S. 109.

¹⁶³ Dreßen, Willi: Euthanasie. In: Benz, Wolfgang (Hrsg.): Legenden, Lügen, Vorurteile. Ein Wörterbuch zur Zeitgeschichte, S. 79.

¹⁶⁴ Über die Hintergründe, die zum (offiziellen) Abbruch der T4-Aktion führten und welche Rolle dabei die Kirchen spielten eingehend ebd., S. 79 f.

¹⁶⁵ Ebd., S. 80. Der Autor gibt an, dass in beiden Phasen der Tötungsaktionen etwa 120000 Menschen getötet worden sind.

¹⁶⁶ Arad, Yitzhak: Treblinka. In: Jäckel, Eberhard; Longerich, Peter; Schoeps, Julius H. (Hrsg.): Enzyklopädie des Holocaust. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden. Band III. Berlin 1993, S. 1427 – 1429, sowie Wagner, Thorsten: Aktion Reinhardt. In: Benz, Wolfgang; Graml, Hermann; Weiß, Hermann (Hrsg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus. 2. Auflage. München 1998, S. 354 – 355.

¹⁶⁷ Aly, Götz: Die Belasteten. „Euthanasie“ 1939 – 1945. Eine Gesellschaftsgeschichte, S. 104.

Nikolaus von Vormann: „Es kommt hinzu, dass die Insassen der Anstalt auch im Sinne deutscher Auffassung Objekte nicht mehr lebenswerten Lebens darstellen.“¹⁶⁸ Diese Auszüge zeigen bereits einen Grund für die Tötungen im Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion. Es reichte schlicht die Tatsache, dass die Anstaltsinsassen krank und hilflos waren. Ein weiterer Grund war dann auch der Platzmangel der Wehrmacht. Der Winter nahte, also wurden auch winterfeste Unterkünfte und Kriegslazarette benötigt. Die Heime und Anstalten vor Ort boten hierfür die richtigen Bedingungen. Die Patienten wurden auf grausame Art und Weise getötet. Entweder fand eine Erschießung direkt vor Ort statt oder eine Vergasung. Bei der Vergasung wurden die Behinderten in den meisten Fällen in einen Bus gelockt oder brutal hineingetrieben. Dieser Bus war angeblich für den Abtransport der Insassen in ein jüdisches Alters- oder Krankenhaus getarnt. Doch sobald sich die Türen schlossen, begann das Gas auszutreten. Innerhalb weniger Minuten waren alle Personen in dem Vergasungswagen tot. Die Leichen wurden nach der Tötung in die Leichengruben verfrachtet.¹⁶⁹

An folgendem Beispiel soll das Zusammenspiel zwischen der Wehrmacht und dem SS- und Polizeiapparat aufgezeigt werden. Der pensionierte lettische General, der nach der deutschen Besetzung 1941 für die innere Verwaltung und Personalfragen in Lettland verantwortlich war, Oskar Dankers, berichtete: „Im Sommer 1941 benötigte die deutsche Wehrmacht Krankenhäuser für ihre Truppe in Lettland. Aus diesem Grunde erschossen Kommandos der Sicherheitspolizei und des SD alle geisteskranken Leute, die in den folgenden Anstalten untergebracht waren und gab die Anstalten an die deutschen Militärbehörden [...] In Dünaburg und Riga waren je 700 bis 800 Kranke untergebracht. In Mittau nur 400 bis 600. Daraus ergibt sich, dass die mir bekannte Gesamtzahl der erschossenen Geisteskranken zwischen 1800 und 2200 liegt.“¹⁷⁰

Auch vor Kindern wurde in dem Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion nicht zurückgeschreckt. Es genügte, wenn ein Kind auch nur in einer Anstalt oder einem Heim lebte, um seine Tötung zu rechtfertigen. Ein Beispiel dafür stellt der 19. Dezember 1941 dar. In einem Kinderheim nahe Smolensk wurden 16 geisteskranke jüdische und russische Kinder erschossen. Grund für die Erschießung war, dass sie angeblich von den sowjetischen Behörden in einem verwahrlosten Zustand zurückgelassen worden seien. Somit war das Heim, in dem sie wohnten, ein Seuchenherd erster Ordnung.¹⁷¹

8. Belagerung als Vernichtungsstrategie. Beispiel: Leningrad

„Ihr Tod war von den Verantwortlichen des deutschen Vernichtungskrieges im Osten einkalkuliert. Leningrad sollte nicht erobert, sondern als Wiege des sogenannten »jüdischen Bolschewismus« vernichtet werden. Eine Anweisung an die militärische Führung vor Ort führt erläuternd aus: Ein Interesse an der Erhaltung auch nur eines Teiles dieser großstädtischen Bevölkerung besteht in diesem Existenzkrieg unsererseits

¹⁶⁸ Aly, Götz: Die Belasteten. „Euthanasie“ 1939 – 1945. Eine Gesellschaftsgeschichte, S. 104.

¹⁶⁹ Ebd., S. 107 f.

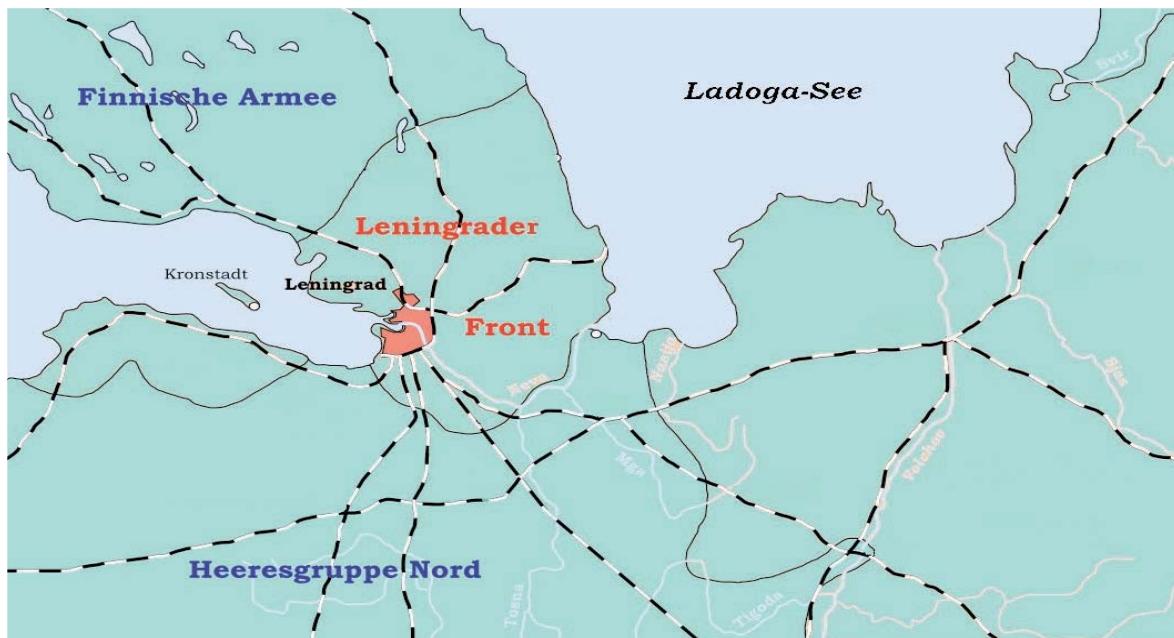
¹⁷⁰ Klee, Ernst: „Euthanasie“ im Dritten Reich. Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“. Frankfurt am Main 2010, S. 444.

¹⁷¹ Aly, Götz: Die Belasteten. „Euthanasie“ 1939 – 1945. Eine Gesellschaftsgeschichte, S. 106.

nicht. [...] Am 27. Januar 1945 wurde das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau durch die Rote Armee befreit – zufällig auf den Tag genau ein Jahr nach Ende der Leningrader Blockade. Kein Zufall ist dagegen der Zusammenhang zwischen Auschwitz und Leningrad, zwischen dem Völkermord an den europäischen Juden und dem mörderischen Raub- und Vernichtungsfeldzug im Osten Europas: Sie wurzelten in der menschenverachtenden nationalsozialistischen Rassenideologie. Meine Damen und Herren, wir gedenken heute aller Menschen, denen während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft und des von Deutschland ausgegangenen Angriffskrieges ihre Rechte, ihr Besitz, ihre Heimat, ihr Leben, ihre Würde entrissen wurden: der Juden, der Sinti und Roma, der Kranken und Menschen mit Behinderungen, der politisch Verfolgten, der Homosexuellen, der Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, der Opfer der Kindertransporte, der Kriegsgefangenen, der zu »Untermenschen« degradierten slawischen Völker – all jener, die in Auschwitz, Treblinka, Belzec und in den anderen Vernichtungslagern ermordet wurden, die erschossen, vergast, erschlagen, verbrannt, durch Zwangsarbeit vernichtet wurden, die verhungert sind.“¹⁷²

Diese Passage stammt aus der Gedenkrede von Norbert Lammert zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus. Der Anlass dieser Rede war der 70. Jahrestag des Endes der Belagerung von Leningrad. Lammert hebt den Zusammenhang von Vernichtungskrieg und Völkermord hervor und erweitert genauso wie wir das Spektrum der Opfergruppen, indem er in seiner Rede auch beispielsweise Sinti und Roma oder Menschen mit Behinderung erwähnt. Außerdem betont er, dass ein Interesse an der Lebenserhaltung der Leningrader Bevölkerung nicht vorhanden war und somit der Tod von Millionen Menschen geplant und einkalkuliert war.

Zur räumlichen Einordnung des Teilkapitels „Belagerung als Vernichtungsstrategie. Beispiel: Leningrad“ steht im weiteren Verlauf diese Karte zu Verfügung.



(Q.: http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/9/90/Leningrad_Siege_May_1942_January_1943.png [adaptiert von Max Schwieder])

¹⁷² [www.bundestag.de/bundestag/praesidium/reden/Rede zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus](http://www.bundestag.de/bundestag/praesidium/reden/Rede%20zum%20Tag%20des%20Gedenkens%20an%20die%20Opfer%20des%20Nationalsozialismus) (Zugriff am 22.11.14).

Auf der Karte ist ein kleiner Teil der Sowjetunion abgebildet. Leningrad (heute wieder St. Petersburg) befand sich im Norden der UdSSR und grenzte im Westen an die Ostsee. Es handelt sich um eine Karte, die sich mit der für uns ausschlaggebenden Thematik der 1940er Jahre befasst und auf die demzufolge im weiteren Verlauf des Textes wieder Bezug genommen wird.

Des Weiteren möchten wir darstellen, dass Leningrads Belagerung als Vernichtungsstrategie gesehen werden muss. Wichtig hierbei ist die Veränderung der Bedeutung der Leningrader Belagerung. Im Folgenden werden Fragen geklärt, wie zum Beispiel: „War die Belagerung Leningrads von Anfang an geplant?“ oder „Warum spielte die finnische Armee beim Einschluss der Stadt eine übergeordnete Rolle?“ Eingangs möchten wir darauf hinweisen, dass die Forschungen der letzten Jahre gezeigt haben, dass die nationalsozialistische Vernichtungspolitik nicht vom Krieg der Wehrmacht zu trennen ist. Um diese Problematik genauer nachvollziehen zu können, halten wir es für wichtig, dieses Thema im Folgenden zu behandeln.¹⁷³

Der Angriff auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 erfolgte an drei Fronten: im Norden (in Richtung Leningrad), in der Mitte (in Richtung Moskau) und im Süden (in Richtung Don).¹⁷⁴ Das „Unternehmen Barbarossa“ war als Blitzkrieg angelegt. Leningrad sollte hierbei vollkommen zerstört werden, da es in Hitlers „Zukunftsfantasien“ keine Rolle spielte und es als großes Rüstungszentrum für die Rote Armee unbedingt beseitigt werden musste. Der Entscheidungsprozess zur Belagerung der Millionenstadt verlief keineswegs geradlinig, sondern folgte dem komplizierten Kriegsverlauf. Deswegen kann der Entschluss zur Blockade auch nicht monokausal erklärt, eindimensional nachgezeichnet werden. Die Entscheidung zur Belagerung stand nicht von Anfang an fest. Der schlecht verlaufende Krieg beförderte an erster Stelle den Prozess zur Belagerung der Stadt. Hier gab es starke Unterschiede zwischen der Planung und der Verwirklichung der Angriffe. Zum Beispiel ging Hitler davon aus, dass die Heeresgruppe Nord bis zum 20. August 1941 Estland und die Ostseeinseln besetzt und Leningrad abgeriegelt haben würde, um einen sicheren Angriff der Luftwaffe auf die Stadt zu gewährleisten. Doch die Realität sah anders aus. Am 20. August hatten die deutschen Verbände lediglich die Unterbrechung der Bahnlinie zwischen Moskau und Leningrad erwirken können. Durch diesen länger andauernden Krieg waren die Truppen erschöpft, und der Weg zur Belagerung schien näher zu rücken. Ein weiterer Punkt war, dass Truppen von Leningrad abgezogen wurden. Das motorisierte XXXI. Armeekorps von General Reinhardt näherte sich dem südlichen Stadtrand und erhielt dann den Befehl, nach Moskau abzudrehen.

Ein weiterer begünstigender Faktor zur unheilvollen Entscheidung war die logistische Tatsache, dass die Wehrmacht die gesamte Bevölkerung Leningrads nicht ernähren konnte und die deutsche Führung dies auch gar nicht wollte, worauf der Bundestagspräsident in dem angeführten Zitat auch hingewiesen hat. Nach dem internationalen Kriegsrecht war es vorgesehen, dass die Okkupations-

¹⁷³ Nachfolgende Ausführungen basieren auf Grenzmüller, Jörg: Das belagerte Leningrad 1941 – 1944. Die Stadt in den Strategien von Angreifern und Verteidigern. 2., durchgesehene Auflage. Paderborn 2007, S. 13 – 82.

¹⁷⁴ Pohl, Dieter: Die Herrschaft der Wehrmacht. Deutsche Militärbesatzung und einheimische Bevölkerung in der Sowjetunion 1941 – 1944, S. 64.

macht für die Verpflegung und die medizinische Versorgung der Bevölkerung verantwortlich ist. Dies war aber schlicht nicht gewollt. Täglich wären bis zu 500 Tonnen Mehl nötig gewesen. Im Krieg gab es in vielen Fällen für das Volk Versorgungsfahrten über das Land, welche die Bevölkerung mit Nahrung versorgt haben. In Leningrad hingegen wurde eine solche Form der Selbsthilfe unterbunden, denn man wollte die Stadt vollkommen aushungern lassen.

Nun wird die Fragestellung beleuchtet, warum Leningrads Belagerung als eine Vernichtungsstrategie dargestellt werden kann. Zuerst wird auf die Rolle der finnischen Armee eingegangen und thematisiert, inwiefern sie Leningrads Schicksal mitbestimmte. Der Plan der Deutschen lautete, dass die Finnen von Norden kommend das östliche Ufer des Ladogasees besetzen und sich südlich des Sees mit den deutschen Truppen vereinigen sollten. Diese Zusammenarbeit lässt sich durch die Karte auf Seite 15 räumlich nachvollziehen. Wichtig für das weitere Verständnis ist zum einen die Lage Leningrads in Verbindung mit dem Ladogasee und zum anderen die Grenze zu Finnland. So sollte die Verkehrsrouten des Sees abgeschnitten werden, worauf im Folgenden näher eingegangen wird. Doch hielten die Finnen kurz hinter der finnisch-sowjetischen Grenze von 1939 ihre Truppen an. Sie rechtfertigten es gegenüber Deutschland damit, dass die Truppen vom Winterkrieg und den bisherigen Operationen ausgezehrt waren und sich aufgrund der hohen Verluste im eigenen Land zudem Kriegsmüdigkeit verbreitete. Bei genauem Betrachten erhärtet sich jedoch die Vermutung, dass die Finnen die Beziehungen zu den Westalliierten, USA und Großbritannien, nicht weiter belasten wollten. Diese drohten nämlich Finnland bei weiterem Vorrücken mit sofortigen Sanktionen und weiteren Konsequenzen nach dem Krieg.

Nun wird auf die strategische Bedeutung des Ladogasees im Blockadezeitraum von 1941 bis 1944 eingegangen. Der Ladogasee war als ein Teil des Belagerungsringes eingeplant. Die Versorgung Leningrads über den Ladogasee sollte zusammenbrechen und infolgedessen die Lebensmittelrationen der Bevölkerung immer weiter gesenkt werden. Doch ohne die weitere Zusammenarbeit von Deutschland und Finnland war eine vollkommene Blockade nicht möglich. Deswegen blieb eine marginale Verbindungslinie für Nahrung und Waffen über den Ladogasee bestehen. Dennoch ist zu beachten, dass der Umfang der Lieferungen über den See nicht ausreichte, um die etwa drei Millionen Leningrader ausreichend zu versorgen – und der Ladogasee eben nur die einzige Verbindung zum sowjetischen Hinterland darstellte. Der Versuch der Wehrmacht, alle Verkehrsrouten abzuschneiden und die Stadt einzuschnüren, offenbart, was eigentlich mit Leningrad geplant war. Nicht etwa eine Belagerung im klassischen Sinn, sondern die Vernichtung der Stadtbevölkerung.

Um das zu verdeutlichen, wird zunächst die Bedeutung Leningrads im Konzept der Hungerpolitik erläutert. Die Ausgangslage war jene, dass sich die Ernährungsbilanz in Deutschland negativ entwickelte. Zwar musste zu diesem Zeitpunkt noch niemand hungern, aber die Vorräte wurden geringer. Es war klar, dass keine Lösung in Sicht war und dass Deutschland durch die Seeblockade von Überseetransporten weitgehend abgeschnitten war. Hinzu kam, dass die südeuropäischen Länder, durch welche zusätzliche Lebensmittel gewonnen werden sollten, an die

Grenze ihrer Lieferkapazität gelangt waren. Vor Ort herrschte bereits selbst Hunger und so wurde die Idee aus dem Reichsernährungsministerium geäußert, die fehlenden Nahrungsmittel aus dem Gebiet der Sowjetunion zu beschaffen. In den vorherigen Planungen war nur eine Senkung des Konsums in diesen Gebieten vorgesehen. So sollte ganz Nord- und Zentralrussland von jeglicher Nahrungsmittelzufuhr ausgeschlossen werden. Um wesentliche einheitliche Fakten zu nennen: Es wurde zu dieser Zeit schon zur Kenntnis genommen, dass eine Hungersnot entstehen würde, welche 10 Millionen Menschen dazu zwingen würde, entweder nach Sibirien auszuwandern oder zu verhungern. Zudem sollte die allgemeine Stadtbevölkerung um 30 Millionen Menschen verringert werden, um die eingeplanten Agrarüberschüsse zu erreichen. Diese Politik wurde damit gerechtfertigt, dass alle Versuche, die sowjetische Bevölkerung zu ernähren, auf Kosten des deutschen Volkes gingen. Aus diesem Grund mussten Millionenstädte wie Leningrad, das als Ballungszentrum der „überflüssigen Esser“ galt, hungern. Es war somit nicht nur die Situation des Herbstes 1941 dafür verantwortlich, dass die Leningrader Bevölkerung hungern musste, sondern auch die Haltung, nicht für die Ernährung der Sowjetunion verantwortlich zu sein. Dies verdeutlicht noch einmal die Tatsache, dass die Belagerung von Leningrad im Zusammenspiel mit dieser Hungerpolitik als Vernichtungsstrategie gesehen werden muss.

Zuletzt wird die politische Umsetzung der Belagerungsstrategie vor Leningrad anhand dreier Untersuchungsfelder in den Blick genommen, zunächst der Artilleriebeschuss auf die belagerte Stadt. Im Zeitraum vom 4. September 1941 bis zum 28. Februar 1942 feuerte die Wehrmacht insgesamt 16000 Artilleriebeschüsse ab, wobei im Herbst des Jahres 1941 der Beschuss Leningrads 680 Todesopfer und 2200 Verletzte forderte. Diese Zahlen zeigen, dass die Wehrmacht weit davon entfernt war, das geplante Ziel zu erfüllen. Am 8. Juli 1941 vermerkte Halder in seinem Notizbuch: „Feststehender Entschluss des Führers ist es, Moskau und Leningrad dem Erdboden gleich zu machen, um zu verhindern, dass Menschen darin bleiben, die wir dann im Winter ernähren müssten. Die Städte sollen durch die Luftwaffe vernichtet werden, Panzer dürfen dafür nicht eingesetzt werden.“¹⁷⁵

Hinzu kam, dass insgesamt 16700 Menschen bei Luftangriffen ums Leben kamen und rund 33000 verletzt wurden. Zudem wurde auf kriegswichtige Einrichtungen, wie Elektrizitätswerke und Treibstofflager, wie auch zur Lebensmittelbeschaffung notwendige Einrichtungen geschossen, wie zum Beispiel Getreidespeicher. Die Luftwaffe beteiligte sich an der Störung der Versorgungswege. So wurde der Verkehr über den Ladogasee, die Eisenbahnlinien und die Straßen auf den Versorgungsrouten bekämpft.

Das zweite Untersuchungsfeld befasst sich mit der Behandlung der Flüchtlinge. Die Flüchtlinge aus den hungernden Städten sollten nicht im deutschen Machtbereich aufgenommen werden. Es wurde sogar der Befehl gegeben, dass man diese Menschen erschießen sollte.

¹⁷⁵ Grenzmüller, Jörg: Das belagerte Leningrad 1941 – 1944. Die Stadt in den Strategien von Angreifern und Verteidigern, S. 33.

Das dritte Untersuchungsfeld, die Besatzungspolitik im okkupierten Land, schließt sich an das zweite Untersuchungsfeld der Behandlung der Flüchtlinge an. Der Oberquartiermeister der Armee weigerte sich für die Verpflegung der hungernden Zivilbevölkerung aufzukommen. Somit wurden die Anfragen von Kommandeuren aus den Vororten Leningrads, wie mit der Leningrader Zivilbevölkerung zu verfahren sei, stets so beantwortet, dass die Versorgung mit Lebensmitteln ausgeschlossen werden sollte.

Um diesen Prozess der Belagerung zu verstehen, ist es wichtig, alle Faktoren im engen Zusammenhang zu betrachten und die Vorgehensweise zu verstehen. Die Nationalsozialisten standen während der Belagerung immer wieder vor verschiedenen Entscheidungen und wählten stets die einfachste und radikalste Option, die schließlich zur Belagerung und zum Tod von ungefähr einer Millionen Menschen geführt hat. Grundsätzlich ist zu sagen, dass Leningrads Schicksal also durchaus ein Teil des Vernichtungskrieges war. Außerdem steht die Hungerpolitik im klaren Zusammenhang mit der Belagerungsstrategie und die Definition eines Vernichtungskrieges wird am Beispiel Leningrads erfüllt. Es fand klar erkennbar eine geplante Dezimierung der Bevölkerung statt. Die menschenverachtende Art und Weise lässt sich in vielen Tagebucheinträgen, beispielsweise von Goebbels, wiederfinden: „Wir sind ja gar nicht in der Lage, für Städte wie Leningrad oder Moskau, wenn sie in unsere Hand fallen, die nötigen Lebensmittel heranzuschaffen. Es wird dort, wenn einmal der Winter tatsächlich einbricht, ein Chaos entstehen, das vorläufig gänzlich unvorstellbar ist“¹⁷⁶, oder: „Es liegt also durchaus in unserem Sinne, wenn Leningrad noch einige Zeit Widerstand leistet. Wir können dann diese Millionenstadt Straße um Straße und Viertel um Viertel zerstören, und besetzen wir sie dann, so werden notwendig werdende Sprengungen die noch übrigbleibenden Mauerreste dem Erdboden gleichmachen. Es entwickelt sich hier das schaurigste Stadtdrama, das die Geschichte jemals gesehen hat.“¹⁷⁷

Schlussendlich können wir festhalten, dass die Ausführungen von Norbert Lammert in der Rede vom 27.01.2014 durch unser Vorhaben inhaltlich unterstützt werden und sie uns eine sichere Basis für unser weiteres Denken und Handeln bieten.

IV. Die Entgrenzung der NS-Vernichtungspolitik unter den Bedingungen des Krieges

In diesem Kapitel zur Thematik "Vernichtungskrieg – der *andere* Holocaust" geht es um die Entgrenzung der NS-Vernichtungspolitik unter den Bedingungen des Krieges. In diesem Zusammenhang versteht man unter „Entgrenzung“ das Überschreiten der Grenzen, welche vor Beginn des „Unternehmens Barbarossa“ von den Nationalsozialisten für ihre Vernichtungspolitik festgelegt wurden. Diese trat unseren Erachtens in drei Formen auf: die qualitative, die quantitative und die geografische.

Im Folgenden wird auf diese Varianten genauer eingegangen und deren nähere Bedeutung wird sich erschließen. Zum besseren Verständnis ist dieses Kapitel in vier Themenbereiche ge-

¹⁷⁶ Grenzmüller, Jörg: Das belagerte Leningrad 1941 – 1944. Die Stadt in den Strategien von Angreifern und Verteidigern, S. 50.

¹⁷⁷ Ebd., S. 65.

gliedert: Der erste befasst sich mit der Wechselbeziehung zwischen dem Kriegsverlauf und der Vernichtung der europäischen Juden. Danach werden unter dem Titel „Behemoth und Leviathan im Gleichschritt?“ der „Generalplan Ost“ und die Judenvernichtung verglichen. Anschließend wird Bezug zu der Verflechtung der Genozide und der Euthanasiepolitik genommen. Hierbei wird der Weg zum industriellen Völkermord nachgezeichnet. Der letzte Teil soll die Frage klären, ob die Deutschen nur im Osten einen Vernichtungskrieg geführt haben. Dies soll anhand der Beispiele Frankreichs und Italiens herausgestellt werden.

1. Der Zusammenhang von Kriegsverlauf und Judenvernichtung

Um den Zusammenhang von Kriegsverlauf und Judenvernichtung verstehen zu können, muss man sich mit Hitlers Strategien und Zielen auseinandersetzen. Diese umfassten neben der Eroberung von „Lebensraum im Osten“ in jeder Hinsicht auch die „Lösung der Judenfrage“.¹⁷⁸ Das „Unternehmen Barbarossa“ sollte die „geopolitischen wie auch rassenideologischen Voraussetzungen zur Verwirklichung seines Weltherrschaftskonzepts schaffen. [...] Nach einem Sieg gegen die Sowjetunion im Herbst 1941 sollte England zum Frieden gezwungen und damit der Krieg in Europa beendet werden. Danach sollte mit der »Endlösung der Judenfrage« das rassenideologische Ziel von Hitlers Weltherrschaftskonzept angegangen werden. Die Juden Europas sollten nach dem »Niederwerfen« Russlands nach jenseits des Urals deportiert werden, um sie dort – ähnlich den Armeniern in der Wüste – verhungern zu lassen.“¹⁷⁹ Noch nach dem Beginn des Vernichtungskrieges gegen die Sowjetunion insistierte Hitler, den Termin für die Deportation der Juden im deutschen Einflussbereich in die Zeit nach dem Kriegsende zu legen. Da das „Unternehmen Barbarossa“ als Blitzkrieg konzipiert war, hätte dieser Termin demnach im Herbst 1941 oder im Winter 1941/42 gelegen.¹⁸⁰ In diesem Teilabschnitt sollen nun die Gründe näher beleuchtet werden, die Hitler bewogen, von seiner oben skizzierten Strategie abzuweichen, die globale Judenvernichtung also noch während des Krieges anzugehen. Dabei wird besonders der Zeitraum vom Frühjahr 1941 bis zum März 1942 betrachtet. Während dieser Zeit kam es nämlich zu mehreren Entgrenzungen, also Erweiterungen, der NS-Vernichtungspolitik.

Um das Ziel, die Weltherrschaft, erreichen zu können, brauchte NS-Deutschland Verbündete, der Wichtigste sollte nach Hitlers Vorstellungen England sein, denn gemeinsam mit dessen Seeflotte wäre ein Sieg gegen die USA möglich gewesen. Doch der britische Premierminister Winston Churchill wollte nicht mit Deutschland zusammen gegen die Vereinigten Staaten vorgehen, daher musste der Diktator einen Weg finden, wie er Churchill zur Zusammenarbeit

¹⁷⁸ Rentrop, Petra: Tatorte der „Endlösung“. Das Ghetto Minsk und die Vernichtungsstätte von Maly Trostinez, S. 39.

¹⁷⁹ Jersak, Tobias: Die Interaktion von Kriegsverlauf und Judenvernichtung. Ein Blick auf Hitlers Strategie im Spätsommer 1941, S. 335 ff.

¹⁸⁰ Rentrop, Petra: Tatorte der „Endlösung“. Das Ghetto Minsk und die Vernichtungsstätte von Maly Trostinez, S. 50.

zwingen konnte. Daher drängte der deutsche Diktator auf einen Angriff auf die UdSSR.¹⁸¹ Denn wenn die SU besiegt werden würde, hätte England aus deutscher Sicht keine andere Option, als zu kapitulieren, und dann hätte ein Krieg gegen die USA stattfinden können. Ein wichtiger Bestandteil dieser Strategie war der Einzug in die Sowjetunion, denn dieser sollte als Blitzkrieg erfolgen. Das bedeutet, dass dieser Vorgang nicht länger als vier Monate in Anspruch nehmen durfte, denn ansonsten hätten die USA die Möglichkeit gehabt, sich in diesen Krieg einzumischen, und damit würden sie Hitlers Weltherrschaftsbestrebungen stören und ihn an seinem Vorgehen hindern.¹⁸² Besonders aus der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg stammte Hitlers Hass auf die Juden, denn seiner Meinung nach, waren diese Schuld am Scheitern des Deutschen Reiches. Daraus resultierte das zweite direkte Ziel des „Unternehmens Barbarossa“, nämlich die Vernichtung der sowjetischen Juden (siehe III.2), um diese mögliche Gefahr im Falle eines Zweiten Weltkrieges zu beseitigen. Außerdem bot ein Krieg auch die Möglichkeit, andere unerwünschte Bevölkerungsgruppen zu liquidieren¹⁸³ (IV.3). Im Frühjahr 1941 kam es zu dem Entschluss, alle sowjetischen Juden zu vernichten, doch schon nach dem Angriff auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 wurde eine neue Entscheidung gefällt, nun galt es, alle europäischen Juden zu liquidieren. Diese Erweiterung, die nun viel mehr Juden umfasste, ist zum Beispiel eine Entgrenzung der NS-Vernichtungspolitik. Doch zu diesem Zeitpunkt war noch nicht klar, wann und wie dies durchgeführt werden sollte.¹⁸⁴ Hitler verlor dadurch jedoch nicht sein Hauptziel aus den Augen, er rechnete so stark mit einem Sieg gegen die SU, dass er schon an den Krieg gegen England und Amerika dachte. Am 14. Juli 1941 befahl Hitler einen Prioritätenwechsel im Rüstungsprogramm, von nun an sollte mehr in die Luftwaffen- und Marinerüstung investiert werden. Er verkündete sogar schon den Sieg gegen die SU, obwohl der Krieg im Osten noch nicht abgeschlossen war, und stellte daraufhin Amerika als Hauptgegner hin, weil er ebenfalls fest mit der Kapitulation Englands rechnete.

Doch nur wenige Tage später sollten alle seine strategischen Überlegungen und Pläne zunichte gemacht werden: Denn am 14. August 1941 trafen sich der britische Premierminister Churchill und der US-amerikanische Präsident Roosevelt und formulierten gemeinsame Grundsätze ihrer internationalen Politik, außerdem kamen sie zu dem Entschluss, dass Hitler diesen Krieg niemals gewinnen dürfe. Dieses Treffen nennt man Atlantik-Charta und es ließ mit einem Schlag Hitlers Weltherrschaftsstrategie, deren zeitlichen Rahmen und die erzwungene Zusammenarbeit mit England zusammenbrechen.¹⁸⁵ Durch diesen Sachverhalt verlor der Ostkrieg seinen ursprünglichen Zweck.

¹⁸¹ siehe Anm. 141.

¹⁸² Jersak, Tobias: Die Interaktion von Kriegsverlauf und Judenvernichtung. Ein Blick auf Hitlers Strategie im Spätsommer 1941, S. 321.

¹⁸³ Grüttner, Michael: Das Dritte Reich. 1933 – 1939. In: Benz, Wolfgang (Hrsg.): 20. Jahrhundert (1918 – 2000). Gebhardt. Handbuch der deutschen Geschichte. 10., völlig neu bearbeitete Auflage. Band 19. Stuttgart 2014, S. 197 – 200.

¹⁸⁴ Longerich, Peter (Hrsg.): Die Ermordung der europäischen Juden. Eine umfassende Dokumentation des Holocaust 1941 – 1945. München 1989, S. 67.

¹⁸⁵ Jersak, Tobias: Die Interaktion von Kriegsverlauf und Judenvernichtung. Ein Blick auf Hitlers Strategie im Spätsommer 1941, S. 334 ff.

Dazu kam noch, dass England und die USA der Sowjetunion militärische Unterstützung versprachen, und damit nahm Hitlers größte Angst Gestalt an, nämlich eine Einkreisung von den USA, England und der Sowjetunion. Aufgrund dieser Tatsache konnte Hitler die Weltherrschaft nicht mehr erreichen und widmete sich nun verstärkt seinem zweiten Ziel: der Judenvernichtung. Im September machte Hitler sein Rüstungsprogramm vom Juli wieder rückgängig und der Schwerpunkt lag wieder bei der Luftabwehr und dem Heer. Im Hinterkopf hatte Hitler jedoch die Idee, ein deutsches Europa zu erschaffen, er hat somit seine Weltherrschaftsstrategie nur auf Europa abgewandelt, im Vordergrund stand trotzdem noch die Judenvernichtung und im Oktober 1941 begann dann auch die systematische Ermordung der Juden im gesamten Herrschaftsgebiet. Die Juden wurden von nun an gezielt erschossen. Schon zwei Monate später, im Dezember 1941, vollführten die Deutschen erste Gasmorde, wodurch eine weitere Entgrenzung der NS-Vernichtungspolitik zustande kam und der Massenmord industrialisiert wurde. Nun war es möglich, in kürzerer Zeit und mit weniger Aufwand noch mehr Juden zu töten. Für den 9. Dezember 1941 wurde die Wannseekonferenz angesetzt, auf welcher besprochen werden sollte, wie, wohin und wann die Juden aus dem deutschen Einflussgebiet in den Osten deportiert werden sollten. Doch diese wurde dann auf den 20. Januar 1942 verschoben, da Hitler wieder Hoffnung hatte, dass sein ursprünglicher Plan, die Weltherrschaft zu erlangen, doch noch aufgehen würde. Denn Japan führte durch den Angriff auf Pearl Harbor am 7. Dezember 1941 nun Krieg gegen die USA und lenkte somit von Europa ab, wodurch – so Hitlers Annahme – die Vereinigten Staaten nicht mit voller Kraft gegen Deutschland vorgehen konnten. Daher hatte die Kriegführung kurzzeitig wieder Vorrang vor der Judenvernichtung.¹⁸⁶ Hitler erklärte daraufhin am 11. Dezember den USA den Krieg. Dazu kam jedoch, dass der deutsche Vormarsch Anfang Dezember in der SU nicht mehr weiterkam und die Rote Armee vor Moskau die Initiative ergriffen hatte. Die Judenvernichtung war teilweise auch schon weit vorangeschritten: „Einen Tag vor der ursprünglich geplanten Wannseekonferenz [hatte] das erste Vernichtungslager in Chelmno seine »Arbeit« aufgenommen: Der Massenmord war industrialisiert worden.“¹⁸⁷ Schließlich fand am 20. Januar 1942 die Wannseekonferenz statt, auf der die Organisation der „Endlösung“ besprochen wurde.

Peter Longerich fasst den Entscheidungsprozess zur Vernichtung der europäischen Juden zusammen: „Die Entscheidung zur Ermordung der europäischen Juden [lässt sich] als ein stufenförmiger Prozess darstellen, der im Frühjahr 1941 mit dem Entschluss¹⁸⁸ zur Liquidierung der sowjetischen Juden begann und im Frühjahr 1942 mit der endgültigen [...] Vernichtung mittels Gas abgeschlossen wurde.“¹⁸⁹ Somit ist rückblickend zusammenzufassen, dass der Kriegsverlauf einer der Gründe für die

¹⁸⁶ Jersak, Tobias: Die Interaktion von Kriegsverlauf und Judenvernichtung. Ein Blick auf Hitlers Strategie im Spätsommer 1941, S. 371.

¹⁸⁷ Ebd., S. 372.

¹⁸⁸ Christian Gerlach hat überzeugend dargestellt, dass am 18. Dezember 1941 Hitler in einer Unterredung Himmler seinen Entschluss mitgeteilt hat, alle Juden im deutschen Einflussbereich „auszurotten“. Vgl. Gerlach, Christian: Krieg, Ernährung, Völkermord. Zürich 2001, S. 108 f.

¹⁸⁹ Longerich, Peter (Hrsg.): Die Ermordung der europäischen Juden. Eine umfassende Dokumentation des Holocaust 1941 – 1945, S. 70.

Vernichtung der europäischen Juden war. Damit ist auch die Entgrenzung der NS-Vernichtungspolitik unter den Bedingungen des Krieges belegt. Eine Erweiterung war zum Beispiel die Entwicklung von der manuellen über die systematische zur industriellen Vernichtung. Diese kam zustande, da Hitler seine Weltherrschaftsstrategie aufgeben musste, was wiederum durch die Atlantik-Charta und das Scheitern des Blitzkriegs im Osten bedingt wurde. Durch die Gasmorde konnten noch mehr Juden in einem kürzeren Zeitraum ermordet werden. Eine weitere Entgrenzung stellte die Änderung der Zielgruppe dar. Zunächst war es Hitlers Ziel, die sowjetischen Juden zu vernichten, doch schon bald bezog er alle europäischen Juden mit ein, was ebenfalls auf dem Scheitern der Weltherrschaftsstrategie beruht. Somit lässt sich sagen, dass diese Entgrenzungen sowohl qualitative als auch quantitative Erweiterungen der NS-Vernichtungspolitik waren.

2. Behemoth und Leviathan im Gleichschritt?

Während es im Vorangegangenen primär um die Judenvernichtung während des Krieges ging, soll es im Folgenden um einen meist zu Unrecht im Dunkeln belassenen Aspekt der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik gehen: den „Generalplan Ost“ (GPO), insbesondere in Hinblick auf dessen Zusammenhänge mit der Judenvernichtung. Marschierten Behemoth und Leviathan im Gleichschritt?

An dieser Stelle sind einige Begriffserklärungen angebracht: Bei Behemoth und Leviathan handelt es sich um zwei biblische Sagenwesen, die der jüdischen Eschatologie entsprangen. Beide sind mächtige Ungeheuer des Chaos, die jeweils unterschiedliche Herrschaftsgebiete verwalten und beherrschen: Behemoth regiert demnach die Landmassen und -tiere, Leviathan die Meere und seine Lebewesen. Laut apokalyptischen Schriften würden beide kurz vor dem Ende der Welt auf die Erde kommen und eine Schreckensherrschaft errichten. Bekannt wurden beide vor allem durch den englischen Staatstheoretiker Thomas Hobbes, der unter den Überschriften „Leviathan“ und „Behemoth oder das lange Parlament“ zwei Kategorien von „Staatskrisen“ beschreibt. In seinen Werken wird Leviathan zum Synonym für einen Staat, in dem viele, bis auf einige wenige Gesetze und Persönlichkeitsrechte außer Kraft gesetzt wurden, Behemoth hingegen zum Synonym für einen so genannten „Unstaat“, in dem die Gesetzlosigkeit herrscht.¹⁹⁰

Der „Generalplan Ost“ wiederum, auf dem im Folgenden ein besonderes Augenmerk liegen wird, bezeichnet eine Fülle von Plänen, die ab 1941 entstanden, um vorzubereiten, was mit den im Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion, aber auch den restlichen in Osteuropa eroberten Flächen geschehen sollte. Wie sollten diese neuen Gebiete verwaltet und beherrscht werden? Auf welche Weise sollten sie angegliedert werden? Und vor allem: Was sollte mit der ansässigen Bevölkerung geschehen? Oder allgemeiner gesagt: Ziel des Vernichtungskrieges gegen die Sowjetunion war das Erschließen neuen Lebensraumes und das Schaffen von Vernichtungs-

¹⁹⁰ Neumann, Franz: Behemoth. Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933 – 1944. Frankfurt am Main 1977, S. 16.

räumen, doch wie sollte beides im Detail ablaufen? Um diese und ähnliche Fragen zu klären, beschäftigten sich gleich mehrere Institutionen mit der Erarbeitung von Beherrschungskonzepten, die, wie bereits erwähnt, unter dem Begriff des „Generalplan Ost“ zusammengefasst wurden. Beteiligt waren unter anderem das „Reichssicherheitshauptamt“, das „Reichskommissariat zur Festigung des Deutschtums“ und auch das „Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete“.¹⁹¹ Die Planungen verliefen eher schleppend, da in vielen Fällen nicht unbedingt miteinander, sondern vielmehr in Konkurrenz zueinander gearbeitet wurde – so kam es dazu, dass die daraus resultierenden Ansätze in vielen Dingen im Widerspruch zueinander standen. Erst 1942/43 kam es auf Geheiß Himmlers dazu, dass die bestehenden Pläne zusammengefasst und der „Generalplan Ost“ als Ganzes zum so genannten „Generalsiedlungsplan“ (GSP) umgearbeitet wurde. Während dieses Prozesses kam es zu einigen Änderungen – es wurden andere Gebiete mit einbezogen und der Plan als Ganzes erweitert. Auch wurde im „Generalsiedlungsplan“ die Problematik stärker als zuvor beachtet, dass es nach dem verlustreicher als vorgesehen verlaufenen Krieg möglicherweise viel weniger Siedlerkapazitäten geben würde, als für die vorherigen Pläne nötig gewesen wäre. Das Resultat der Umstrukturierungen und Umarbeitungen war ein nie vollendeter, jedoch erstmals mit Gültigkeitsanspruch versehener Plan zur Nachkriegsordnung. Unvollendet deshalb, da ab der deutschen Niederlage bei Stalingrad 1943 der Führerbefehl galt, alle Nachkriegsprojekte auf unbestimmte Zeit zu verschieben.

Die für die Beherrschung der zur Kolonialisierung vorgesehenen Flächen waren, vereinfacht dargestellt: die Gebiete westlich einer imaginären Trennlinie zwischen Krim und dem Ladogasee, die in etwa dem 1,5-fachen der Reichsfläche von 1938 entsprachen (siehe nachfolgende Grafik). Im „Generalplan Ost“ wurden einige Konzepte aufgeführt, die für die Nachkriegszeit vorgesehen wurden: Unter anderem sah man ein Netz verschiedenartiger Siedlungspunkte vor, an denen sich „Deutschstämmige“ ansiedeln sollten (geplant war die Ansiedlung von 10 Millionen Deutschen innerhalb der ersten 30 Nachkriegsjahre).

¹⁹¹ Steffens, Gerd; Lange, Thomas: Der Nationalsozialismus. Band 2: Volksgemeinschaft, Holocaust und Vernichtungskrieg 1939 – 1945, S. 299.



(Q.: en.wikipedia.org/wiki/Generalplan_Ost#mediaviewer/File:Generalplan_Ost_map.tiff)

Mit der Hilfe von „unterworfenen Verbündeten“, wie u.a. den Franzosen, wollte man die in dem Gebiet verbleibenden Slawen kontrollieren, die für Bauarbeiten, wie beispielsweise diverser Infrastrukturmaßnahmen, eingeplant wurden. Man lehnte dieses Konzept an das Regierungssystem der Spartaner an. Die Gebiete östlich der oben benannten Trennlinie sollten lediglich sporadisch besiedelt werden – in weit geringerem Maße als die so genannten „Kolonien“ „Ostland“ und Ukraine. Von letzteren träumte Hitler, sie würden für Deutschland, was für das Vereinigte Königreich Indien war.

Als eben von den in den kolonialisierten Gebieten „verbleibenden“ Slawen die Rede war, wurde bereits angedeutet, dass nicht für alle vor dem Krieg dort lebenden Menschen in diesem Beherrschungskonzept Platz war: In den betroffenen Regionen lebten vor dem Krieg geschätzte 60 bis 65 Millionen Menschen¹⁹², 45 bis 51 Millionen davon sollten ohne größere Verpflegung nach Westsibirien ausgesiedelt werden. Wie man es beispielsweise mit Blick auf die Juden im deutschen Einflussbereich im Madagaskar-Plan vorsah, wäre eine solche Aussiedlung mit Vernichtung gleichzusetzen. Man rechnete fest damit, dass die ausgesiedelten Menschen verhungern, erfrieren, an Krankheiten oder im Kampf um die letzten Ressourcen sterben würden. Es hätte demnach ein kontrolliertes Massensterben gegeben, wie es die Weltgeschichte kein zweites Mal

¹⁹² Madajczyk, Czeslaw: Besteht ein Synchronismus zwischen dem „Generalplan Ost“ und der Endlösung der Judenfrage? In: Michalka, Wolfgang (Hrsg.): Der Zweite Weltkrieg. Analysen. Grundzüge. Forschungsbilanz. Weyarn 1997, S. 845.

kennt. Doch im Gegensatz zum Madagaskar-Plan ging es hierbei nicht „nur“ um Juden, diese wurden im „Generalplan Ost“ kaum behandelt, vielmehr zählten zu den geplanten Opfern 80 – 85 Prozent der Polen, 75 Prozent der Weißrussen¹⁹³, ja, im Grunde eine Mehrheit der gesamten slawischen Bevölkerung, die nach dem Krieg der Vernichtung zum Opfer fallen sollte. Für die „Endlösung der Judenfrage“ war der „Generalplan Ost“ nicht zuständig, damit befasste sich u.a. die Wannseekonferenz von 1942.

Doch wie verhält es sich nun mit dem Zusammenhang von GPO und Judenvernichtung? Marschierte Behemoth, stellvertretend für den GPO mit dem Leviathan, der Judenvernichtung, im Gleichschritt? Nein: Leviathan war schneller, er verschlang noch in den Kriegsjahren seine Untertanen. Die Judenvernichtung war am Kriegsende nahezu abgeschlossen. Zu Recht wird diesem Verbrechen besonders viel Aufmerksamkeit geschenkt: Es gibt Augenzeugen und Vernichtungsstätten, die zumindest einen kleinen Einblick in die vorgenommene Brutalität gewähren, doch übersieht man dabei viel zu schnell, welch noch gewaltigere Kreatur dem Leviathan auf dem Fuß folgen sollte: Ein Monster, dessen Herrschaft ein vielfaches an Opfern gefordert hätte und das Wissen der Menschen, zu welch Grausamkeiten dieser fähig ist, noch umfassender erweitert hätte. Der GPO, bzw. GSP, sollte erst nach Kriegsende, genauer in den ersten drei Jahrzehnten nach Kriegsende, greifen. Dennoch sind beide, Leviathan und Behemoth, Diener desselben Herrn. Dessen Schuld nur auf den Kleineren zu beschränken, verharmlost ihn in illegitimer Weise. Wir dürfen nicht aufhören, um die Opfer des Leviathan zu trauern und der Toten zu gedenken, doch dürfen wir ebenfalls nicht übersehen, dass Weiteres noch geplant war – quasi bereits in der Schublade gelegen hat und uns erspart blieb: Behemoth.

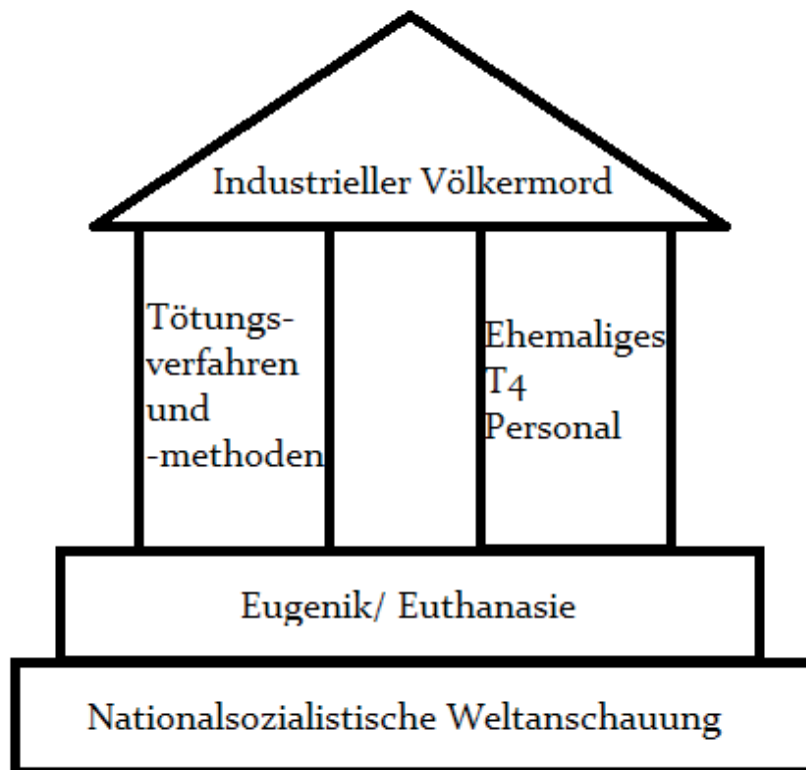
3. Die Euthanasiepolitik und die Verflechtung der Genozide

Die Verflechtung der Genozide wird erst verständlich, wenn man sich die Euthanasiepolitik¹⁹⁴ als Modell für den industriellen Völkermord vorstellt. Um dieses Verständnis zu erleichtern, ist eine Betrachtung der nachfolgenden Grafik sehr hilfreich.

¹⁹³ Madajczyk, Czesław: Besteht ein Synchronismus zwischen dem „Generalplan Ost“ und der Endlösung der Judenfrage? In: Michalka, Wolfgang (Hrsg.): Der Zweite Weltkrieg. Analysen. Grundzüge. Forschungsbilanz, S. 846.

¹⁹⁴ Zum Euthanasiebegriff u.a. Dreßen, Willi: Euthanasie. In: Benz, Wolfgang (Hrsg.): Legenden, Lügen, Vorurteile. Ein Wörterbuch zur Zeitgeschichte. 13. Auflage, S. 77 – 81.

Vernichtungskrieg



(© Marie Langeloh)

Das Fundament der NS-Vernichtungspolitik bildete die nationalsozialistische Weltanschauung mit der Basisideologie, dem Rassismus, welcher an die angebliche Existenz von höherwertigen und minderwertigen Rassen glaubt. Die nationalsozialistische Weltanschauung umschließt zudem den eliminatorischen Antisemitismus und den Willen zur Expansion des deutschen „Lebensraums gen Osten“ auf Kosten der Sowjetunion.

Mit der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler durch Paul von Hindenburg am 30. Januar 1933 und dem sich anschließenden „Prozess der Machtergreifung“ „brach für die Eugeniker¹⁹⁵ eine neue Ära an, die sie in »Goldrauschstimmung«¹⁹⁶ versetzte. Führende Eugeniker, wie Fritz Lenz, warnten schon in der Weimarer Zeit vor dem bedrohlichen „Überwuchern“ der Gesellschaft durch geistig und körperlich „Minderwertige“, welches alleine durch die „Reinigung des Volkskörpers“ von „kranken Erbanlagen“ zu „heilen“ war¹⁹⁷, und plädierten daher für Ehe- und Fortpflanzungsverbote sowie für Zwangssterilisationen.

¹⁹⁵ Zum Begriff und dem Wesen der Eugenik eingehend Moghareh-Abed, Hamid: Rassenhygiene/Eugenik. Ideologisches Prädispositiv und Handlungsmotivation zum Genozid. In: Michalka, Wolfgang (Hrsg.): Der Zweite Weltkrieg. Analysen. Grundzüge. Forschungsbilanz. Weyarn 1997, S. 798 ff., sowie zum Verhältnis von „Eugenik“ und „Euthanasie“ vor und während des Nationalsozialismus in Deutschland detailliert: Vasold, Manfred: Medizin. In: Benz, Wolfgang; Graml, Hermann; Weiß, Hermann (Hrsg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus. 2. Auflage. München 1998, S. 235 –250.

¹⁹⁶ Ebd., S. 804.

¹⁹⁷ Ebd., S. 798

Bezeichnend für die „Rassenhygiene“ und „Erbbpflege“ im Nationalsozialismus „war die Integration des Antisemitismus in die eugenische Praxis“¹⁹⁸, wofür die Eugeniker die passende Vorarbeit leisteten: „Den höchsten Prozentsatz von Brechungsfehlern scheinen die Juden zu haben. [Ebenso seien] in der jüdischen Bevölkerung Geisteskrankheiten doppelt bis dreimal so häufig als in der nichtjüdischen; insbesondere gilt das für die Schizophrenien.“¹⁹⁹ Der Rassismus bildete offensichtlich die Grundlage, Juden „der eugenischen Selektionsforschung zugänglich zu machen“, was dann im NS-Deutschland „zur Realität [wurde].“²⁰⁰ Das belegt auch ein Kommentar zu den Gesetzen „zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ (15. September 1935) und „zum Schutze der Erbgesundheit des deutschen Volkes“ (18. September 1935): „Erbgesundheit und Rassenreinheit lassen sich nicht voneinander trennen. Während die rassenpolitischen Maßnahmen die Geschlossenheit und die Wesensechtheit der deutschen Persönlichkeit und dadurch die Harmonie des Volkskörpers gewährleisten sollen, sollen die rassenhygienischen Maßnahmen die körperliche, geistige und seelische Gesundung und Gesundheit der lebenden und kommenden Geschlechter verbürgen. In ihrem Zusammenhang sichern sie den biologischen Bestand des Volkes.“²⁰¹

Als der Reichsärztführer Wagner von Hitler eine Vollmacht „zur Vernichtung lebensunwerten Lebens beehrte“, lehnte der Diktator jedoch unter dem Hinweis ab: „[Erst im Krieg], wenn alle Welt auf den Gang der Kampfhandlungen schaut und der Wert des Menschenlebens ohnehin minder schwer wiegt“, sich dieser Sache anzunehmen.²⁰² Dieser Sachverhalt belegt die Bedeutung des Krieges für den geplanten Völkermord, somit auch die Verflechtung von Krieg und Genozid²⁰³ (siehe II.1 und III.7). Darauf verweist auch Wolfgang Petter: „Bis Kriegsbeginn 1939 waren Zuständigkeit, Ablauf und Organisation geklärt; unmittelbar nach dem Kriegsausbruch setzte sie in Form von Erschießungen westpreußischer und evakuierter pommerscher Geisteskranker durch SS/Polizei-Einheiten ein, ab Januar 1940 folgte die Massentötung mit Giftgas.“²⁰⁴

Viktor Brack, der Euthanasieverantwortliche in der „Kanzlei des Führers“, warb bei Himmler in einem Schreiben vom 23. Juli 1942 um die Integration von Methoden des Euthanasieprogramms. Anlass dieses Schreibens war die angelaufene und durch die Wannseekonferenz am 20. Januar 1942 in ihrem Ablauf abgestimmte Vernichtung aller Juden im deutschen Einflussbereich. Brack hielt „von den etwa 10 Millionen europäischen Juden [...] zwei bis drei Millionen“ für arbeitstauglich – nur dürften diese sich unter keinen Umständen vermehren: „Eine Sterilisierung, wie sie normalerweise durchgeführt wird, kommt in diesem Fall nicht in Frage, da sie zu kostspielig ist. Eine Röntgenkastration (!) jedoch ist nicht nur billig, sondern lässt sich bei vielen Tausenden in kürzester Zeit durchführen. Sollten Sie, Reichs-

¹⁹⁸ Moghareh-Abed, Hamid: Rassenhygiene/Eugenik. Ideologisches Prädispositiv und Handlungsmotivation zum Genozid. In: Michalka, Wolfgang (Hrsg.): Der Zweite Weltkrieg. Analysen. Grundzüge. Forschungsbilanz, S. 806.

¹⁹⁹ Ebd., S. 804.

²⁰⁰ Ebd., S. 804.

²⁰¹ Ebd., S. 806.

²⁰² Ebd., S. 799.

²⁰³ Hamid Moghareh-Abed betont jedoch, dass die organisierten NS-Euthanasie-Tötungen von Kindern bereits seit dem Frühjahr 1939 durchgeführt wurden. Vgl. ebd., S. 807.

²⁰⁴ Petter, Wolfgang: Zur nationalsozialistischen „Euthanasie“: Ansatz und Entgrenzung. In: Michalka, Wolfgang (Hrsg.): Der Zweite Weltkrieg. Analysen. Grundzüge. Forschungsbilanz. Weyarn 1997, S. 815.

führer, sich im Interesse der Erhaltung von Arbeitsmaterial dazu entschließen, diesen Weg zu wählen, so ist Reichsleiter Bouhler bereit, die für die Durchführung notwendigen Ärzte und sonstiges Personal Ihnen zur Verfügung zu stellen.“²⁰⁵ Das T4-Personal trug dann wirklich maßgeblich den Vernichtungsprozess der „Aktion Reinhardt“, indem es in den Vernichtungslagern das Stammpersonal stellte, und so sein Wissen und seine Erfahrungen in den Mordprozess einbringen konnte. Unter dieser Aktion wurden in Polen sechs Mordzentren nach Euthanasievorbild errichtet. Die Standorte waren Chelmno (1941-1942,1944), Belzec (1942), Sobibor (1942-1943), Treblinka (1942-1943), Majdanek (1942-1944) und Auschwitz-Birkenau (1942-1944). In diesen Mordzentren wurden mit Hilfe von Kohlenmonoxyd und zum Teil auch durch Zyklon B insgesamt mindestens 3062000 Menschen ermordet. Aber nicht nur Juden waren die Opfer, denn hier kommt es zur Verflechtung der Genozide. Es wurden auch Slawen, Sinti und Roma, Partisanen und Geisteskranke getötet.²⁰⁶ Wie sehr die Euthanasie als Modell für die Mordmaschinerie diente, belegt auch der Aufbau des von der Euthanasiezentrale in Berlin (in der Tiergartenstraße 4) zur Vernichtungsstätte umfunktionierten Schlosses Grafeneck im Kreis Münsingen – „der Vorbildcharakter zukam: Neben einem »Untersuchungsraum« hatte man eine als Duschaum getarnte Gaskammer [...] errichtet. Des Weiteren existierte ein Krematorium zur Verbrennung der Opfer.“²⁰⁷

Ein Brief des „Euthanasie-Gutachters“ Mennecke vom 2. Dezember 1941 belegt eindrucksvoll die Verflechtung der Genozide im Konzentrationslager Buchenwald. Nachdem Hitler am 24. August 1941 die T4-Aktion abgebrochen hatte, ermordeten Ärzte und Pfleger unter dem Decknamen „Aktion 14f13“ in Konzentrationslagern aufgrund von Überstellungen von dem SS- und Polizeiapparat oder von Sondereinheiten der Wehrmacht weiterhin Menschen.²⁰⁸ Menneckes Aufgabenbereich umfasste u.a. die Selektion von arbeitsunfähigen und unerwünschten KZ-Häftlingen, die anschließend zum Ort der Vergasung und weiteren „Behandlung“ verbracht wurden. In dem besagten Brief führte Mennecke aus: „Nach der Untersuchung einer 1. Portion Arier [...] folgten als 2. Portion nun insgesamt 1200 Juden, die sämtlich nicht erst »untersucht« werden, sondern bei denen es genügt, die Verhaftungsgründe (oft sehr umfangreich!) aus der Akte zu entnehmen u. auf die Bögen zu übertragen.“²⁰⁹ Machten die Euthanasie-Verantwortlichen sich bei den „minderwertigen Ariern“ wenigstens noch die Arbeit, indem sie ihnen „ein individuelles Todesurteil“ zugestanden, „schien diese Mühe bei Juden überflüssig“.²¹⁰ Dieser Sachverhalt verdeutlicht, dass die Juden neben

²⁰⁵ Moghareh-Abed, Hamid: Rassenhygiene/Eugenik. Ideologisches Prädispositiv und Handlungsmotivation zum Genozid. In: Michalka, Wolfgang (Hrsg.): Der Zweite Weltkrieg. Analysen. Grundzüge. Forschungsbilanz, S. 803.

²⁰⁶ Friedlander, Henry: Der Weg zum NS-Genozid. Von der Euthanasie zur Endlösung. Berlin 1997, S. 453-458.

²⁰⁷ Ebd., S. 807.

²⁰⁸ Petter, Wolfgang: Zur nationalsozialistischen „Euthanasie“: Ansatz und Entgrenzung. In: Michalka, Wolfgang (Hrsg.): Der Zweite Weltkrieg. Analysen. Grundzüge. Forschungsbilanz, S. 817, sowie zu diesem Sachverhalt eingehender Dreßen, Willi: Euthanasie. In: Benz, Wolfgang (Hrsg.): Legenden, Lügen, Vorurteile. Ein Wörterbuch zur Zeitgeschichte. 13. Auflage, S. 77 – 81.

²⁰⁹ Moghareh-Abed, Hamid: Rassenhygiene/Eugenik. Ideologisches Prädispositiv und Handlungsmotivation zum Genozid. In: Michalka, Wolfgang (Hrsg.): Der Zweite Weltkrieg. Analysen. Grundzüge. Forschungsbilanz, S. 800.

²¹⁰ Ebd., S. 800.

anderen Opfergruppen in die Euthanasie-Mordaktionen einbezogen wurden.²¹¹ 1942 verfügte das SS-Wirtschafts- und Verwaltungshauptamt, wirklich nur die absolut „arbeitsunfähigen“ Häftlinge auszusondern, um die „leichtfertig eifrigen Selektionsärzte“ etwas zu bremsen²¹², 1943 erließ Himmler den Befehl, wirklich „nur noch eindeutig Geisteskranke »auszumustern«“, denn bis dahin genügten Befunde, wie zum Beispiel „wehrunfähig“, „Rassenschänder“, „eingefleischter Kommunist“ oder auch „Zuchthausstrafe wegen Hochverrats“, um getötet zu werden.²¹³

Die Verschränkung von Krieg und Euthanasie wird besonders offensichtlich beim „Leermorden“ der Anstalten (siehe II.1 und III.7). So wurden zum Beispiel im Mai und Juni 1940 1558 ostpreußische Kranke vom SS-Sonderkommando, das eigentlich mit der Ermordung der polnischen Intelligenz beauftragt worden war, gleich mitgetötet.²¹⁴

Wolfgang Petter hebt weiterhin hervor, dass sich die Euthanasie ebenso gegen „geisteskranke“ Wehrmachtsangehörige richtete.²¹⁵ In einem anderen Fall wurde das Bronchialasthma, an dem ein zum Tode verurteilter Wehrmachtssoldat litt, als „Strafschärfungsgrund“ herangezogen. Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Karl Dönitz, führte zu einem kriegsgerichtlichen Todesurteil das aus: „Das Todesurteil wird ohne Gnade zu vollstrecken sein. Das Bronchialasthma, unter dem der Verurteilte leidet, bietet keinen Grund zu Begnadigung [...] Die psychosomatische Veranlagung bietet keinen Milderungs-, sondern nur einen Strafschärfungsgrund [...] Im Übrigen würde der Verurteilte bei einer Begnadigung nur fortlaufend weiter der Volksgemeinschaft als Schädling zur Last fallen. Die Ausmerzung dieses Übeltäters ist zur Verhütung einer schädlichen Gegenauslese dringend geboten.“²¹⁶

Wie ist nun der Zusammenhang von NS-Euthanasie, Verflechtung der Genozide und Entgrenzung der NS-Vernichtungspolitik zu bewerten? Als die Deutschen am Morgen des 22. Juni 1941 die Grenze zur Sowjetunion überschritten, begannen Verbände aus dem SS- und Polizeiapparat unter indirekter und teilweise direkter Beteiligung der Wehrmacht mit der systematischen Vernichtung vor allem der Juden, Roma und Behinderten. Der weitere Kriegsverlauf und die internationale Lage führten schließlich zu Hitlers Entscheidung, auch alle Juden im deutschen Einflussbereich in den umfangreichen Mordprozess einzubeziehen. Weil die T4-Mordaktion als Modell für die „Endlösung“ diente, zwingt diese Verkettung zu dem Schluss, dass „die Ermordung der Behinderten [...] der Ermordung der Juden und Zigeuner“ voranschritt.²¹⁷ Henry Friedlander pointiert: „Es gibt keinen Grund zu der Annahme, dass der Entscheidungsprozess, der zur »Endlösung« führte, sich grundsätzlich von demjenigen unterschied, der den Euthanasiemorden vorausging. Insofern veranschaulicht der Entscheidungsprozess die Verbindung zwischen beiden Mordprogrammen.“²¹⁸ Für die T4-Aktion er-

²¹¹ Vgl. auch Friedlander, Henry: Der Weg zum NS-Genozid. Von der Euthanasie zur Endlösung, S. 452.

²¹² Petter, Wolfgang: Zur nationalsozialistischen „Euthanasie“: Ansatz und Entgrenzung. In: Michalka, Wolfgang (Hrsg.): Der Zweite Weltkrieg. Analysen. Grundzüge. Forschungsbilanz, S. 817.

²¹³ Ebd., S. 817.

²¹⁴ Petter, Wolfgang: Zur nationalsozialistischen „Euthanasie“: Ansatz und Entgrenzung. In: Michalka, Wolfgang (Hrsg.): Der Zweite Weltkrieg. Analysen. Grundzüge. Forschungsbilanz, S. 818.

²¹⁵ Dazu eingehend und differenziert ebd., S. 819 ff.

²¹⁶ Ebd., S. 823 f.

²¹⁷ Vgl. Friedlander, Henry: Der Weg zum NS-Genozid. Von der Euthanasie zur Endlösung, S. 450.

²¹⁸ Ebd.

teilte Hitler den Befehl zunächst mündlich. Weil die Mitarbeiter der „Kanzlei des Führers“ jedoch in dieser Angelegenheit eine schriftliche Ermächtigung einforderten, unterzeichnete Hitler im Oktober 1939 eine solche Direktive – die er aber auf den 1. September 1939 zurückdatierte. Dies unterstreicht den bereits oben hervorgehobenen Sachverhalt, dass Hitler der festen Überzeugung war, „der Krieg werde eine radikale Ausgrenzung durch Mordaktionen ermöglichen“. ²¹⁹ Auch der Entschluss zur Verwirklichung der „Endlösung“ erfolgte mündlich. ²²⁰ Die Frage, warum es in dieser Entscheidung – im Gegensatz zur T4-Aktion – jedoch keinen schriftlichen Befehl gab, ist mit Bestimmtheit kaum zu beantworten. Henry Friedlander führt diesen Sachverhalt u.a. darauf zurück, dass Hitler und die Ausführenden „aus der [negativen] öffentlichen Reaktion auf die Euthanasie gelernt“ hatten. ²²¹ Als Beleg für diese These kann die Tatsache herangezogen werden, dass alle deutschen Vernichtungslager auf polnischem Boden errichtet wurden.

Dass derartige Details hinsichtlich der Sinti und Roma in diesem Ausmaß nicht vorhanden sind, liegt daran, dass „Einzelheiten über die Entscheidung zum Mord [als] so unbedeutend gehalten [wurden], dass ihre Ermordung keine Rivalitäten zwischen verschiedenen Behörden hervorrufen konnte und insofern keine schriftliche Autorisierung verlangte.“ ²²²

Die Mordaktionen richteten sich zunächst gegen die sowjetischen Juden und Roma, mit der Einrichtung der Vernichtungsstätte Chelmno im November 1941 wurde der Massenmord auch auf polnische Juden und Sinti und Roma ausgeweitet. Am 8. Dezember 1941 wurden die ersten polnischen Juden in Chelmno getötet. ²²³ Zwischen dem 15. Oktober und dem 2. November 1941 trafen die ersten deportierten Juden aus Berlin, Wien, Prag, Köln, Düsseldorf, Frankfurt am Main, Hamburg und Luxemburg im Ghetto Lodz ein, wo sie an Unterernährung, Kälte und Krankheiten starben – der Großteil wurde im Herbst 1942 in Chelmno ermordet. Der Restbestand wurde im August 1944 nach Auschwitz deportiert. ²²⁴ Im November 1941 erfolgte der Beschluss, den Juden-transporten auch Waggonen mit Sinti und Roma anzuschließen, am 16. Dezember 1942 gab schließlich Himmler den Befehl, alle Sinti und Roma im deutschen Einflussbereich nach Auschwitz zu deportieren. ²²⁵

Fakt ist also, dass es den Nationalsozialisten durch die Entwicklung der Gaskammern im Rahmen des Euthanasieprogramms möglich geworden war, eine weitaus größere Zahl an Menschen in kürzester Zeit zu töten, als es durch Erschießungen möglich gewesen wäre. Das heißt, dass hier eine Entgrenzung im quantitativen Sinn stattgefunden hat. Man könnte diese Ent-

²¹⁹ Vgl. Friedlander, Henry: Der Weg zum NS-Genozid. Von der Euthanasie zur Endlösung, S. 452.

²²⁰ siehe Anm. 188.

²²¹ Dazu eingehender Friedlander, Henry: Der Weg zum NS-Genozid. Von der Euthanasie zur Endlösung, S. 450 ff., sowie Dreßen, Willi: Euthanasie. In: Benz, Wolfgang (Hrsg.): Legenden, Lügen, Vorurteile. Ein Wörterbuch zur Zeitgeschichte. 13. Auflage, S. 77 – 81.

²²² Friedlander, Henry: Der Weg zum NS-Genozid. Von der Euthanasie zur Endlösung, S. 451.

²²³ Wagner, Thorsten. Chelmno/Kulmhof. In: Benz, Wolfgang; Graml, Hermann; Weiß, Hermann (Hrsg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus. 2. Auflage. München 1998, S. 411.

²²⁴ Zu den Deportationsphasen deutscher Juden eingehend Friedlander, Henry: Der Weg zum NS-Genozid. Von der Euthanasie zur Endlösung, S. 455 ff.

²²⁵ Ebd., S. 459 ff.

grenzung aber auch als „qualitativ“ bezeichnen, denn dieses Tötungsverfahren unterschied sich von herkömmlichen Methoden (z.B. Erschießungen) und es verringerte die psychische Belastung des Tötungspersonals. Es ermöglichte den industriellen Massenmord. Eine quantitative Entgrenzung hat außerdem noch in einem anderen Sinn stattgefunden: So zogen der für Deutschland katastrophale Kriegsverlauf, die internationale Lage sowie die durch die Euthanasie gezeigte „Leistungsfähigkeit der Mordmaschinerie“ die Integration auch aller Juden im deutschen Einflussbereich in diesen Mordprozess nach sich.

Die wirkende Kraft, die diese Mordaktionen zusammenschmolz, war „der Glaube an die menschliche Ungleichheit und die Entschlossenheit zur Reinigung des Erbguts des deutschen Volkes“²²⁶: der Rassismus. Henry Friedlander pointiert ganz zurecht: „Man kann jedoch keine dieser Mordaktionen ohne Bezug auf die anderen erklären. Zusammen stellten sie den nationalsozialistischen Genozid dar.“²²⁷

4. Führten die Deutschen nur im Osten einen Vernichtungskrieg?

In dieser Arbeit ist zum Ausdruck gekommen, dass das nationalsozialistische Deutschland gegen die Sowjetunion einen rassenideologisch begründeten Vernichtungskrieg geführt hat. Ziel dieses Angriffskrieges war das Erobern von Vernichtungsräumen im Osten unter dem systematisch geplanten Bruch des internationalen Kriegsrechts, die Beseitigung des sowjetischen Staates, die wirtschaftliche Ausbeutung des Landes sowie die Vernichtung und Dezimierung der dort ansässigen Bevölkerung.

Aber führten die Deutschen nur im Osten einen Vernichtungskrieg? Eine Antwort gestaltet sich schwierig:

Der Kriegsverlauf im Westen (Am 10. Juli 1943 glückte die alliierte Invasion in Sizilien, am 6. Juni 1944 waren die Alliierten in der Normandie gelandet) machte u.a. das Verlegen von deutschen Truppenteilen, die zuvor in der Sowjetunion gekämpft hatten, erforderlich. Diese Soldaten, die über Monate oder gar Jahre in einem Vernichtungskrieg gekämpft hatten, konnten nun an der Westfront nicht einfach die brutale Kriegführung abstreifen. Somit kam es auch im Westen zu einer „Radikalisierung des deutschen Vorgehens“.²²⁸ In Frankreich, in Oradour-sur-Glane richtete zum Beispiel am 10. Juni 1944 die SS-Division „Das Reich“ ein Blutbad an.

Italien war am 8. September als Verbündeter der Deutschen aus dem Zweiten Weltkrieg ausgeschieden, nachdem Mussolini am 25. Juli 1943 verhaftet worden war. Die Deutschen hatten seit der alliierten Besetzung Siziliens mit einem Ausscheren Italiens gerechnet und Vorsorge getroffen. Es galt, Italien und die von Italien besetzten Gebiete rasch durch deutsche Truppen zu besetzen, was auch weitgehend gelang. Viele Einheiten der italienischen Armee stellten sich den Deutschen nicht in den Weg, sie kämpften erst gar nicht, in der Hoffnung, der Krieg sei für sie nun beendet,

²²⁶ Friedlander, Henry: Der Weg zum NS-Genozid. Von der Euthanasie zur Endlösung, S. 466.

²²⁷ Ebd.

²²⁸ Echternkamp, Jörg: Die 101 wichtigsten Fragen. Der Zweite Weltkrieg. München 2010, S. 78 f.

sie könnten nach Hause gehen. Einige Einheiten aber leisteten erbitterten Widerstand, andere wiederum arbeiteten mit Widerstandsgruppen in „Titos Jugoslawien“ oder mit Partisanenverbänden in Griechenland zusammen. Am 11. September gab Hitler eine Direktive an die Befehlshaber aus, unter drei Gruppen von italienischen Soldaten zu unterscheiden: „1. Bündnistreue [...], die weiter kämpfen oder Hilfsdienste leisten [...] 2. Italienische Soldaten, die nicht weiter mitmachen wollen. 3. Italienische Soldaten, die Widerstand leisten oder mit dem Feind oder Banden paktiert haben. Italienische Soldaten der *zweiten* Gruppe sind Kriegsgefangene und werden für die Kriegswirtschaft und andere Einsätze gesichert. Italienische Soldaten der *dritten* Gruppe: die Offiziere sind zu erschießen, Uffz.²²⁹ und Mannschaften nach dem Osten zum Arbeitseinsatz zu bringen. Den noch Widerstand leistenden Truppen ist ein Ultimatum zu stellen.“²³⁰

Auch wenn dieser Befehl nicht gleich alle Wehrmachtseinheiten im Operationsgebiet erreichte und wohl nicht von allen Truppen umgesetzt wurde, „begannen die Erschießungen italienischer Offiziere, sobald der Führerbefehl [...] eingetroffen war [in vollem Umfang].“²³¹ Eine genaue Zahl der bis Kriegsende erschossenen italienischen Kriegsgefangenen ist nicht endgültig zu bestimmen. Manachem Shelah führt allerdings aus, dass seit dem Führerbefehl im Laufe eines Monats rund 6300 italienische Kriegsgefangene erschossen wurden, weitere 17000 Italiener ertranken.²³²

Diese zwei Beispiele reichen aus, um festzustellen, dass die Deutschen auch in Westeuropa das Völkerrecht gebrochen, sie sich der Methoden des Vernichtungskrieges bedient haben. Dennoch resultierten diese Gewaltexzesse nicht aus der nationalsozialistischen Weltanschauung heraus, wie es in Ost- und Südosteuropa festzustellen ist.²³³ Der Krieg gegen Frankreich 1940 war auch ideologisch aufgeladen (siehe z.B. die Legende von der deutsch-französischen Erbfeindschaft). All diese Feindbilder zielten aber nicht darauf ab, dem Gegner aus weltanschaulichen Gründen das „Menschsein“ an sich abzusprechen. Eine „saubere“ Wehrmacht hat es aber auch in Westeuropa nicht gegeben.

5. Zusammenfassung

Aus den vier vorangegangenen Themenbereichen ergibt sich, dass die Entgrenzung der NS-Vernichtungspolitik maßgeblich vom Krieg bestimmt wurde:

Ein Beleg sind Hitlers Strategiewechsel nach dem Beginn des „Unternehmens Barbarossa“ am 22. Juni 1941. Ein einschneidendes Datum dafür war der 14. August 1941. Hier kam es zu einem Treffen zwischen dem US-amerikanischen Präsidenten Roosevelt und dem britischen Premierminister Churchill – mit der sogenannten Atlantik-Charta als ein Ergebnis. Hitlers Weltherrschafts-

²²⁹ Unteroffiziere

²³⁰ Shelah, Manachem: Die Ermordung italienischer Kriegsgefangener, September – November 1943. In: Heer, Hannes; Neumann, Klaus (Hrsg.): Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht. 1941 – 1944. 10. Auflage. Hamburg 1997, S. 193.

²³¹ Shelah, Manachem: Die Ermordung italienischer Kriegsgefangener, September – November 1943. In: Heer, Hannes; Neumann, Klaus (Hrsg.): Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht. 1941 – 1944. 10. Auflage. Hamburg 1997, S. 195.

²³² Ebd., S. 191.

²³³ Echernkamp, Jörg: Die 101 wichtigsten Fragen. Der Zweite Weltkrieg, S. 78.

strategie konnte nun nicht mehr verwirklicht werden, weil eine Zusammenarbeit mit Großbritannien ausgeschlossen werden konnte. Zudem musste das vollkommene Scheitern des Blitzkrieges gegen die Sowjetunion zur Kenntnis genommen werden. Die Vernichtung aller Juden im deutschen Machtbereich rückte somit in den Vordergrund und Hitler zielte auf eine umfassende Vernichtung von „rassisch Minderwertigen“. Zunächst hatte er es nur auf die sowjetischen Juden abgesehen.

Durch die Entwicklung von Gaskammern im Euthanasieprogramm konnte effizienter, kostengünstiger und schneller gemordet werden. So kam es zu einer Entwicklung von der manuellen über die systematische zur industriellen Massenvernichtung.

Zu bedenken ist, dass Hitlers Vernichtungspolitik nicht nur die Juden als Opfergruppe im Blick hatte, sondern auch andere Opfergruppen einbezog. Im Verlaufe des Krieges wurden neben den Juden vor allem auch Slawen, Sinti und Roma, Partisanen, Geisteskranke, Invaliden, Arbeitsunfähige, Senile und psychisch kranke Menschen ermordet.

Hinzu kommt, dass zum Ende des Zweiten Weltkrieges die Deutschen auch in Westeuropa sich einer brutalen Kriegführung bedienten und dort die Besatzungspolitik immer gewaltsamere Züge annahm.

Während des Krieges wurden bereits Pläne für die Nachkriegszeit geschmiedet, in denen es vor allem um den „Generalplan Ost“ und somit um die Vernichtung menschlichen Lebens in einem noch viel größeren und unmenschlicheren Ausmaß ging.

V. Schlussbetrachtung

Holocaust. Womit assoziieren Sie diesen Begriff nach dieser Lektüre? Wir sehen unser Ziel als erreicht an, wenn aus dieser Arbeit für Sie ersichtlich geworden ist, dass die Verwendung des Begriffs „Holocaust“ als Synonym nur für den Völkermord an den europäischen Juden problematisch ist. Im Zuge dieser Erörterung sollten alle Opfergruppen beleuchtet und keine Opferhierarchie erstellt werden, denn jedes einzelne Opfer ist ein Produkt der NS-Vernichtungspolitik. Angesichts der Masse an Informationen sollen im Folgenden nochmals die Kernbotschaften der einzelnen Abschnitte pointiert werden:

Zu Beginn der Erörterung wurde festgestellt, dass der Vernichtungskrieg keine originäre Idee der Nationalsozialisten oder Hitlers gewesen ist. Vielmehr hat sich diese Art der Kriegführung von einer Tendenz gegen das gegnerische Heer zu einem allumfassenden Akt gegen einen gegnerischen Staat und seine Bevölkerung bereits im Ersten Weltkrieg entwickelt.

Hitler griff somit nur auf eine altbekannte Idee zurück und radikalisierte sie. Das Besondere daran war, dass er die ebenfalls schon alte Idee des Rassismus – und mit ihm den eliminatorischen Antisemitismus – mit dem traditionellen Antislawismus verschmolz. Zu diesem monströsen Weltbild gehörte zudem der Plan, „Lebensraum im Osten“ zu erobern. Diesen Zutaten stand ein militanter Antibolschewismus mit der Losung vom Existenzkampf gegen den „jüdisch-

bolschewistischen Todfeind“ zur Seite. Das Ergebnis war der rassenideologisch begründete Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion mit rund 27 Millionen Toten.

Die Feldzüge gegen Polen und in Südosteuropa müssen als „Experimentierfelder“ des Vernichtungskrieges interpretiert werden – auch wenn ihnen die systematisch geplante brutale Kriegsführung sowie die kalkulierte gewalttätige Besatzungspolitik nicht in dem Maße eingeschrieben worden waren wie dann dem „Unternehmen Barbarossa“. Die Aktivierung eines enthemmenden militanten Antibolschewismus war charakteristisch eben nur für den Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion, weshalb dort das Ausmaß an Gewalt und an menschlichen Abgründen ohne Präzedenz in der Geschichte dasteht (Dieter Pohl).

Nirgendwo sonst blieben die Besatzung und die Verwaltung *dauerhaft* mit der Kriegführung verbunden, die sich gegen die Bewohner der Städte und Dörfer, gegen die Partisanen, gegen die sowjetischen Roma und gegen die pflegebedürftigen Menschen in den Heil- und Pflegeanstalten richtete. Keine Armee, die gegen Deutschland und seine Verbündeten kämpfte, hat auch nur annähernd so viele tote Kriegsgefangene zu beklagen gehabt wie die Rote Armee. Als der Krieg sich in die Länge zog, zwangen die Deutschen die Kriegsgefangenen und die Zivilbevölkerung zur mörderischen Zwangsarbeit sowohl in den besetzten Gebieten als auch in Deutschland. Nirgendwo in Europa eskalierte die Judenverfolgung in diesem Ausmaß wie in der Sowjetunion. Dies unterschied den Vernichtungskrieg namentlich vom Krieg im Westen.

Schließlich kam es unter den Bedingungen des Krieges zur Entgrenzung der NS-Vernichtungspolitik, die auf drei verschiedene Arten stattfand: qualitativ, quantitativ und geografisch. Die in der NS-Euthanasie entwickelten Methoden zur Vernichtung menschlichen Lebens, der Kriegsverlauf und die internationale Lage bewirkten die Einbeziehung der europäischen Juden als weitere Gruppe in den industriellen Massenmord (Henry Friedlander). Nicht zuletzt die monströsen Zukunftsfantasien des „Generalplans Ost“ führen klar vor Augen, dass der Nationalsozialismus ein Unstaat war, dessen Fundament der Rassismus bildete, der somit die Rechte wie die Würde des Menschen „verschlungen“ hat und im Begriff war, die *ganze* Welt durch die Obergewalt über riesige Landmassen in ein Chaos zu verwandeln (Franz Neumann).

Wenn Sie nach dieser Lektüre an die eben aufgeführten Aspekte denken, sobald Sie das Wort „Holocaust“ vernehmen, haben wir das Ziel der Erörterung erreicht.

Nun noch zum Abschluss ein persönliches Wort der Schülerinnen und Schüler zu dem Projekt. Diese Arbeit zu verfassen, hat unseren Horizont – und auch den unserer Familienangehörigen – ungemein erweitert. Die Recherchen waren teilweise sehr arbeitsintensiv, aber es ist auch ein schönes Gefühl, ein fertiges Produkt in den Händen zu halten und zu wissen, dass man etwas für die Aufklärung der eigenen Vergangenheit geleistet hat. Es hat Freude gemacht, das Thema in einer großen Gruppe zu bearbeiten, und die Fahrt nach Polen hat uns noch näher zusammengebracht. Unser Blickwinkel auf Politik und die Taten der Nationalsozialisten hat sich grundlegend geändert, so dass wir nun viele Unstimmigkeiten in der Berichterstattung entdecken und gemerkt haben, wie glücklich wir uns schätzen können, dass wir heutzutage über so ein Thema in Friedenszeiten offen reden können. Vor allem aber werden wir immer dafür einstehen, dass solch schreckliche Taten nie wieder geschehen.

VI. Literatur

A

- Aly, Götz* Die Belasteten. „Euthanasie“ 1939 – 1945. Eine Gesellschaftsgeschichte. Frankfurt am Main 2013, S. 102–108.
- Arad, Yitzhak* Treblinka. In: Jäckel, Eberhard; Longerich, Peter; Schoeps, Julius H. (Hrsg.): Enzyklopädie des Holocaust. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden. Band III. Berlin 1993, S. 1427 - 1429.

B

- Benz, Wigbert* Der andere Holocaust. Der deutsche Vernichtungskrieg in der Sowjetunion. In: Praxis Geschichte 5/1990, S. 26 – 27.
- Ursachen und Charakter des II. Weltkrieges. In: Praxis Geschichte 5/1990, S. 10 f.
- Benz, Wolfgang* Die 101 wichtigsten Fragen. Das Dritte Reich. 2. Auflage. Aichstetten 2006, S. 56 – 59.
- Holocaust. In: Benz, Wolfgang (Hrsg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Band 3: Begriffe, Theorien, Ideologien. Berlin/New York 2010, S. 119 - 124.
- Brechtken, Magnus* Madagaskar-Plan. In: Benz, Wolfgang (Hrsg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Band 3: Begriffe, Theorien, Ideologien. Berlin/New York 2010, S. 200 – 205.
- Bonwetsch, Bernd* Die Partisanenbekämpfung und ihre Opfer im Russlandfeldzug 1941 – 1944. In: Meyer, Klaus; Wippermann, Wolfgang (Hrsg.): Gegen das Vergessen. Der Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion 1941 – 1945. Frankfurt am Main 1992, S. 102 – 113.

D

- Dreßen, Willi* Euthanasie. In: Benz, Wolfgang (Hrsg.): Legenden, Lügen, Vorurteile. Ein Wörterbuch zur Zeitgeschichte. 13. Auflage. München 2006, S. 77 – 81.

E

- Echternkamp, Jörg* Die 101 wichtigsten Fragen. Der Zweite Weltkrieg. München 2010, S. 78f.
- Eitz, Thorsten;
Stötzel, Georg* Wörterbuch der „Vergangenheitsbewältigung“. Die NS-Vergangenheit im öffentlichen Sprachgebrauch. Hildesheim 2007, S. 318 – 340 sowie 342 – 359.

F

- Fischer, Torben;
Lorenz, Matthias N.
(Hrsg.)* Lexikon der Vergangenheitsbewältigung in Deutschland. Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945. 2., unveränderte Auflage. Bielefeld 2009, S. 243 – 245.
- Friedlander, Henry* Der Weg zum NS-Genozid. Von der Euthanasie zur Endlösung. Berlin 1997, S. 396 – 397; S. 449 – 476.

- Friedländer, Saul* Das Dritte Reich und die Juden. Die Jahre der Verfolgung 1933 – 1939. Die Jahre der Vernichtung 1939 – 1945. München 2008.
- G**
- Gietzelt, Martin* Geschichte Dithmarschens. Das 20. Jahrhundert. Heide 2013, S. 67 -71.
- Gerlach, Christian* Krieg, Ernährung, Völkermord. Zürich 2001.
- Grenzmüller, Jörg* Das belagerte Leningrad 1941 – 1944. Die Stadt in den Strategien von Angreifern und Verteidigern. 2., durchgesehene Auflage. Paderborn 2007, S. 13 – 82.
- Grüttner, Michael* Das Dritte Reich. 1933 – 1939. In: Benz, Wolfgang (Hrsg.): 20. Jahrhundert (1918 – 2000). Gebhardt. Handbuch der deutschen Geschichte. 10., völlig neu bearbeitete Auflage. Band 19. Stuttgart 2014, S. 197 – 200.
- H**
- Heer, Hannes* Killing Fields. Die Wehrmacht und der Holocaust. In: Heer, Hannes; Naumann, Klaus (Hrsg.): Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht. 1941 – 1944. 10. Auflage. Hamburg 1997, S. 57 - 75.
- Heil, Johannes* Shoah. In: Benz, Wolfgang (Hrsg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Band 3: Begriffe, Theorien, Ideologien. Berlin/New York 2010, S. 303 - 304.
- Hilberg, Raul* Die Vernichtung der europäischen Juden. Band 3. Durchgesehene und erweiterte Ausgabe. Frankfurt am Main 1990, S. 1280 – 1300.
- Hoch, Gerhard* Im Schatten des Vernichtungskrieges. Sowjetische Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter in Schleswig-Holstein. Vortrag am 27. Januar 1999 in der Verwaltungsfachhochschule Altenholz. In: Förderverein „Freundeskreis zur Unterstützung der Polizei Schleswig-Holstein e.V. (Hrsg.): Täter und Opfer unter dem Hakenkreuz. Eine Landespolizei stellt sich der Geschichte. Berlin 1997, S. 35 – 42.
- J**
- Jäckel, Eberhard* Hitlers Herrschaft. 4. Auflage. Stuttgart 1999.
- Ders.* Hitlers Weltanschauung. Erweiterte und überarbeitete Neuauflage. Stuttgart 1981.
- Janssen, Wilhelm* Krieg. In: Brunner, Otto; Conze, Werner; Koselleck, Reinhart (Hrsg.): Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Band 3 H – Me. Stuttgart 1982, S. 612 – 614.
- Jersak, Tobias* Die Interaktion von Kriegsverlauf und Judenvernichtung. Ein Blick auf Hitlers Strategie im Spätsommer 1941. In: Historische Zeitschrift 268/1999, S. 311 – 374.
- K**
- Klee, Ernst* „Euthanasie“ im Dritten Reich. Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“. Frankfurt am Main 2010, S. 99 – 111; 444 – 448.

L

*Lange, Thomas;
Steffens, Gerd* Der Nationalsozialismus. Band 2: Volksgemeinschaft, Holocaust und Vernichtungskrieg 1939 – 1945. Schwalbach/Ts. 2011, S. 56 – 67; 113; 120 – 123; 299 – 304; 364 – 366.

*Longerich, Peter
(Hrsg.)* Die Ermordung der europäischen Juden. Eine umfassende Dokumentation des Holocaust 1941 – 1945. München 1989, S. 65 – 73.

*Lorenz, Matthias N.
(Hrsg.); Fischer,
Torben* Lexikon der Vergangenheitsbewältigung in Deutschland. Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945. 2., unveränderte Auflage. Bielefeld 2009, S. 243 – 245.

M

Madajczyk, Czeslaw Besteht ein Synchronismus zwischen dem „Generalplan Ost“ und der Endlösung der Judenfrage? In: Michalka, Wolfgang (Hrsg.): Der Zweite Weltkrieg. Analysen. Grundzüge. Forschungsbilanz. Weyarn 1997, S. 844 – 856.

*Mallmann, Klaus-
Michael; Rieß,
Volker; Pyta,
Wolfram (Hrsg.)* Deutscher Osten 1939 – 1945. Der Weltanschauungskrieg in Photos und Texten. Darmstadt 2003, S. 117 – 124.

Manoschek, Walter „Gehst mit Juden erschießen?“ Die Vernichtung der Juden in Serbien. In: Heer, Hannes; Naumann, Klaus (Hrsg.): Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht. 1941 – 1944. 10. Auflage. Hamburg 1997, S. 377 – 398.

Matthäus, Jürgen Sonderbehandlung. In: Benz, Wolfgang (Hrsg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Band 3: Begriffe, Theorien, Ideologien. Berlin/New York 2010, S. 304 - 305.

*Michalka, Wolfgang
(Hrsg.)* Der Zweite Weltkrieg, Analysen - Grundzüge - Forschungsbilanzen", 1989, Piper Verlag GmbH, Weyarn; S. 845ff.

*Moghareh-Abed,
Hamid* Rassenhygiene/Eugenik. Ideologisches Prädispositiv und Handlungsmotivation zum Genozid. In: Michalka, Wolfgang (Hrsg.): Der Zweite Weltkrieg. Analysen. Grundzüge. Forschungsbilanz. Weyarn 1997, S. 798 – 811.

Müller, Rolf-Dieter Menschenjagd. Die Rekrutierung von Zwangsarbeitern in der besetzten Sowjetunion. In: Heer, Hannes; Naumann, Klaus (Hrsg.): Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht. 1941 – 1944. 10. Auflage. Hamburg 1997, S. 92 - 101.

N

Neumann, Franz Behemoth. Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933 – 1944. Frankfurt am Main 1977.

P

Petter, Wolfgang Zur nationalsozialistischen „Euthanasie“: Ansatz und Entgrenzung. In: Michalka, Wolfgang (Hrsg.): Der Zweite Weltkrieg. Analysen. Grundzüge. Forschungsbilanz. Weyarn 1997, S. 814 – 824.

- Pohl, Dieter* Die Herrschaft der Wehrmacht. Deutsche Militärbesatzung und einheimische Bevölkerung in der Sowjetunion 1941 – 1944. Frankfurt am Main 2011, S. 51 – 62; 67 – 71/89; 77 – 86; 271 – 276.
- Pyta, Wolfram (Hrsg.); Rieß, Volker; Mallmann, Klaus-Michael;* Deutscher Osten 1939 – 1945. Der Weltanschauungskrieg in Photos und Texten. Darmstadt 2003, S. 117 – 124.
- R**
- Reemtsma, Jan Philipp* Die Idee des Vernichtungskrieges. Clausewitz – Ludendorff – Hitler. In: Heer, Hannes; Naumann, Klaus (Hrsg.): Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht. 1941 – 1944. 10. Auflage. Hamburg 1997, S. 377 – 398.
- Rentrop, Petra* Tatorte der „Endlösung“. Das Ghetto Minsk und die Vernichtungsstätte von Maly Trostinez. Berlin 2011, S. 39 – 55.
- Rieß, Volker; Mallmann, Klaus-Michael; Pyta, Wolfram (Hrsg.)* Deutscher Osten 1939 – 1945. Der Weltanschauungskrieg in Photos und Texten. Darmstadt 2003, S. 117 – 124.
- S**
- Shelah, Manachem* Die Ermordung italienischer Kriegsgefangener, September – November 1943. In: Heer, Hannes; Naumann, Klaus (Hrsg.): Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht. 1941 – 1944. 10. Auflage. Hamburg 1997, S. 191 – 204.
- Steffens, Gerd; Lange, Thomas* Der Nationalsozialismus. Band 2: Volksgemeinschaft, Holocaust und Vernichtungskrieg 1939 – 1945. Schwalbach/Ts. 2011, S. 56 – 67; 113; 120 – 123; 299 – 304; 364 – 366.
- Streit, Christian* Das Schicksal der verwundeten sowjetischen Kriegsgefangenen. In: Heer, Hannes; Naumann, Klaus (Hrsg.): Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht. 1941 – 1944. 10. Auflage. Hamburg 1997, S. 78 – 89.
- Ders.* Die Behandlung der sowjetischen Kriegsgefangenen und völkerrechtliche Probleme des Krieges gegen die Sowjetunion. In: Ueberschär, Gerd R.; Wette, Wolfram (Hrsg.): Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion. „Unternehmen Barbarossa“ 1941. Erweiterte Neuauflage. Frankfurt am Main 2011; S. 159 – 183.
- Stötzel, Georg; Eitz, Thorsten* Wörterbuch der „Vergangenheitsbewältigung“. Die NS-Vergangenheit im öffentlichen Sprachgebrauch. Hildesheim 2007, S. 318 – 340 sowie 342 – 359.
- U**
- Ueberschär, Gerd R.* Orte des Grauens. Verbrechen im Zweiten Weltkrieg. Darmstadt 2003, S. 102 – 113.
- V**
- Vasold, Manfred* Medizin. In: Benz, Wolfgang; Graml, Hermann; Weiß, Hermann (Hrsg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus. 2. Auflage. München 1998, S. 235 – 250.

W

- Wagner, Thorsten* Aktion Reinhardt. In: Benz, Wolfgang; Graml, Hermann; Weiß, Hermann (Hrsg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus. 2. Auflage. München 1998, S. 354 – 355.
- Wagner, Thorsten* Chelmno/Kulmhof. In: Benz, Wolfgang; Graml, Hermann; Weiß, Hermann (Hrsg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus. 2. Auflage. München 1998, S. 411.
- Wette, Wolfram* Der Krieg gegen die Sowjetunion – ein rassenideologisch begründeter Vernichtungskrieg. In: Kaiser, Wolf (Hrsg.): Täter im Vernichtungskrieg. Der Überfall auf die Sowjetunion und der Völkermord an den Juden. Berlin/München 2002, S. 15 – 35.
- Winkler, Heinrich August* Geschichte des Westens. Die Zeit der Weltkriege 1914 – 1945. München 2011, S. 891 – 898.
- Wippermann, Wolfgang* Antibolschewismus. In: Benz, Wolfgang; Graml, Hermann; Weiß, Hermann (Hrsg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus. 2. Auflage. München 1998, S. 364.
- Ders.* Nur eine Fußnote? Die Verfolgung der sowjetischen Roma: Historiographie, Motive, Verlauf. In: Meyer, Klaus; ders. (Hrsg.): Gegen das Vergessen. Der Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion 1941 – 1945. Frankfurt am Main 1992, S. 75 – 90.

Z

- Zimmermann, Michael* Rassenutopie und Genozid. Die nationalsozialistische „Lösung der Zigeunerfrage“. Hamburg 1996, S. 277 – 283.

Websites:

B

- www.bundestag.de* [www.bundestag.de/bundestag/praesidium/reden/Rede zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus](http://www.bundestag.de/bundestag/praesidium/reden/Rede_zum_Tag_des_Gedenkens_an_die_Opfer_des_Nationalsozialismus) Zugriff am 22.11.2014
- [www.bundespraesident.de/Der Bundespräsident/Reden/Gedenkfeier zum deutschen Überfall auf Polen 1993](http://www.bundespraesident.de/Der_Bundespraesident/Reden/Gedenkfeier_zum_deutschen_Ueberfall_auf_Polen_1993) Zugriff am 22.11.2014
- [www.bundespraesident.de/Der Bundespräsident/Reden/Rede von Bundespräsident Richard von Weizsäcker bei der Gedenkveranstaltung im Plenarsaal des Deutschen Bundestages zum 40. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkriegs in Europa](http://www.bundespraesident.de/Der_Bundespraesident/Reden/Rede_von_Bundespraesident_Richard_von_Weizsaecker_bei_der_Gedenkveranstaltung_im_Plenarsaal_des_Deutschen_Bundestages_zum_40._Jahrestag_des_Endes_des_Zweiten_Weltkriegs_in_Europa) Zugriff am 28.11.2014

U

- www.un.org* un.org/en/depts/german/gv-60/band1/ar60007.pdf Zugriff am 4.12.2014

W

<i>www.wikipedia.de</i>	http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/9/90/Leningrad_Siege_May_1942_January_1943.png (bearbeitet von Max Schwieder)	Bildquelle S. 53
	en.wikipedia.org/wiki/Generalplan_Ost#mediaviewer/File:Generalplan_Ost_map.tiff	Bildquelle S. 63

Anhang zum Inhaltsverzeichnis über die Autorinnen und Autoren



Anna Rieper, Gotje Gottkehaskamp, Joeline Kazmierski

I. Einleitung

1. Konzept
2. Der Begriff vom Vernichtungskrieg
 - 2.1 Von der Idee zum Modell: Clausewitz – Schlieffen – Falkenhayn – Ludendorff
 - 2.2 Vernichtung als Obsession:
der rassenideologisch begründete Vernichtungskrieg
3. Von der „Endlösung der Judenfrage“ zum Holocaust –
eine kleine Begriffsgeschichte



Jule Schindler, Sarah Lemm, Gesa Severin

II. Experimentierfelder des Vernichtungskrieges

Polen

Südosteuropa



Jule Rettmann, Nane Faust, Femke Moldenhauer, Janne Brammer

III. Der Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion

1. Die Besatzungs- und Verwaltungsstrukturen im Gebiet „Barbarossa“



Franziska Grönland, Lukas Kettelhodt, Mariya Gamega

2. Der Mord an den Juden auf sowjetischem Territorium



Jule Rettmann, Nane Faust, Femke Moldenhauer, Janne Brammer

3. Der Kampf gegen die Partisanen



Marlon Stechemesser, Annalena Mohr

4. Das Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen



Jule Rettmann, Nane Faust, Femke Moldenhauer, Janne Brammer

5. Die Jagd nach Zwangsarbeitern unter der sowjetischen Zivilbevölkerung

6. Das Vorgehen gegen die sowjetischen Roma

7. Das Morden in den Heil- und Pflegeanstalten



Max Schwieder, Lasse Prinz, Niklas Wierk

8. Belagerung als Vernichtungsstrategie. Beispiel: Leningrad



Björn Blumenhagen, Julia Paulsen, Anne Paulsen, Marie Langeloh

IV. Die Entgrenzung der NS-Vernichtungspolitik unter den Bedingungen des Krieges

1. Der Zusammenhang von Kriegsverlauf und Judenvernichtung
2. Behemoth und Leviathan im Gleichschritt?
3. Die Euthanasiepolitik und die Verflechtung der Genozide
4. Führten die Deutschen nur im Osten einen Vernichtungskrieg?
5. Zusammenfassung



Anna Rieper, Gotje Gottkehaskamp, Joeline Kazmierski

V. Schlussbetrachtung

VI. Literatur

Gesamtleitung: Dr. Matthias Duncker





Schulzentrum Heide-Ost





Einleitende Worte zur Studienfahrt nach Polen

Das Geschichtsprojekt „Vernichtungskrieg – der *andere* Holocaust“ hat schon zu Beginn so viel Engagement bei den Schülerinnen und Schülern entfacht, dass zur Vertiefung des Themas eine Fahrt nach Polen in Erwägung gezogen wurde.

Die 12. Klasse sowie deren Eltern mussten gefragt werden, ob sie so eine Reise für richtig halten und sich daran finanziell beteiligen würden. Außerdem musste entschieden werden, ob die Schülerinnen und Schüler dafür ihre Ferientage vom 9. bis 15.4.2015 opfern wollen.

Wir organisierten deshalb in der Schule einen Informationsabend für die Eltern, der sehr gut besucht war. Geschichtslehrer Dr. Matthias Duncker, der Leiter der Dithmarscher Musikschule Richard Ferret und Berndt Steincke von der Stiftung gegen Extremismus und Gewalt erläuterten gemeinsam das Vorhaben und sagten ihre Teilnahme und Mitarbeit für die gesamte Organisation zu. Das Ergebnis der Eltern- und Schülerbefragung war einstimmig positiv.

Dr. Duncker klärte sodann alle Fragen mit der Schulleitung und entwickelte ein Konzept. Richard Ferret organisierte den Besuch von Konzerten im Warschauer Königsschloss, Treffen mit polnischen Schülerinnen und Schülern und holte Zuschüsse ein, die den finanziellen Beitrag für die Eltern erheblich reduzierten. Berndt Steincke übernahm die Aufgabe, die Reise zu dokumentieren. Zur weiteren Unterstützung fuhr auch die Lehrerin Ulla Tietz mit. Ihre Unterstützung war wertvoll, besonders ihre Gespräche mit den Jugendlichen.

Die Fahrt nach Polen wurde ein voller Erfolg, wie die nachfolgenden Seiten zeigen. Die jungen Leute kamen einmütig zu dem Ergebnis, dass diese Studienfahrt ihr Denken über die jüngste deutsche Geschichte nachhaltig geprägt hat. Alle Eltern wurden danach zu einem Videoabend über die Reise in die Schule eingeladen. Die Schülerinnen und Schüler organisierten ein kaltes Buffet. Auch dieses Treffen verlief harmonisch und bestärkte die Entscheidung, diese Reise angetreten zu haben. Jede Familie erhielt abschließend den vertonten Bilderfilm kostenlos als DVD oder BluRay.

Wir danken allen, die zum Gelingen dieser Reise beigetragen haben.

Berndt Steincke

Dr. Matthias Duncker



Schulprojekt "Vernichtungskrieg - der andere Holocaust"

Informationsreise 9.-15.4.2015

Ein Projekt der 12. Klasse des Gymnasiums Heide-Ost
mit ihrem Geschichtskurslehrer Dr. Matthias Duncker
in Kooperation mit der Dithmarscher Musikschule und der
Stiftung gegen Extremismus und Gewalt in Heide und Umgebung.
-Teil des Projektes war in den Ferien eine Fahrt nach Polen
zu verschiedenen Gedenkstätten des 2. Weltkrieges, sowie
zu Konzerten, Museumsbesuchen und Jugendbegegnungen-



Das Warschauer Ghetto
Il Ghetto di Varsavia



AVCHD
nur für BluRay-Player
nicht für DVD-Player



berndt.steincke@t-online.de
60 Minuten



Abfahrt vom Schulzentrum Heide-Ost



Die Stimmung ist hervorragend.



Rastpause



Auch die Jungs brauchen eine Pause.



Die polnische Autobahn ist Spitze.



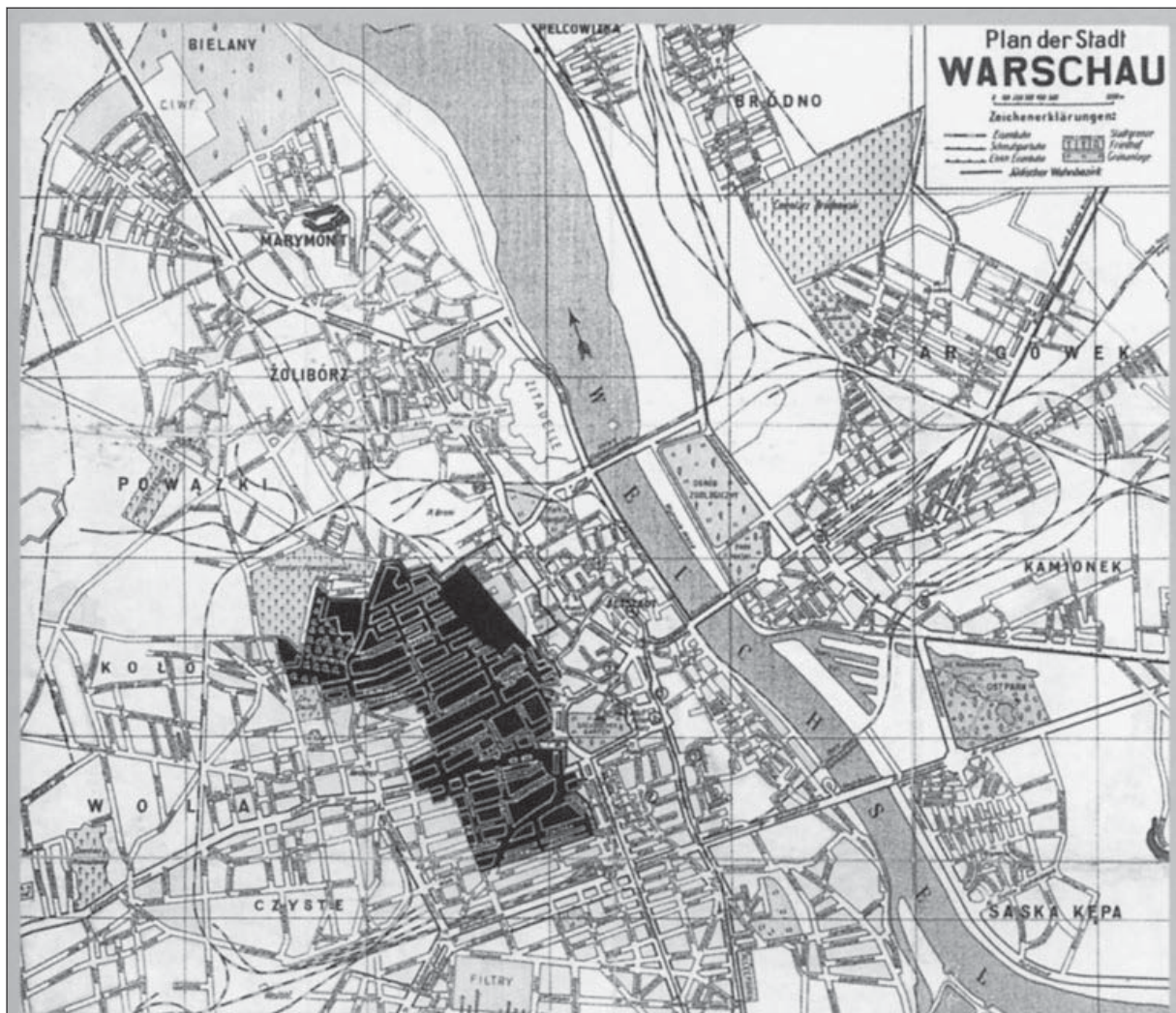
Blick aus unserem Warschauer Hotel



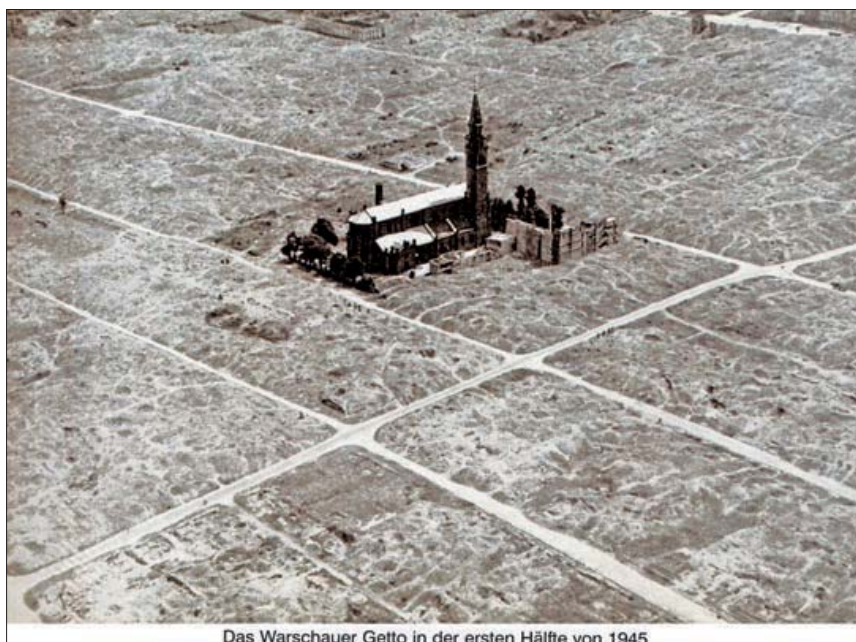
Fahrt durch die Stadt Warschau



Wir sehen keine Spuren des ehemaligen Ghettos.



Deutscher Stadtplan von Warschau aus dem Jahre 1941 mit dem gekennzeichneten Getto, das dort „Jüdischer Wohnbezirk“ genannt wird. Die Bezeichnung „Getto“ ist in der Hauptstadt untersagt.



Das Warschauer Getto in der ersten Hälfte von 1945

Totale Zerstörungen des Stadtteils



Das Gelände des ehemaligen Konzentrations- und späteren Vernichtungslagers Majdanek



Führungen in die Geschichte





Zyklon B



Museum



Häftlingskleidung



Schlagwerkzeuge des Wachpersonals



Betroffenheit...



Schuhe der Ermordeten





Verbrennungsanlage



Die Öfen für Leichenverbrennungen



Denkmal „Nie wieder“



Wir sind ganz still.



Nacharbeiten unserer Erlebnisse



Das Warschauer Ghetto-Ehrenmal, vor dem Willy Brandt kniete.

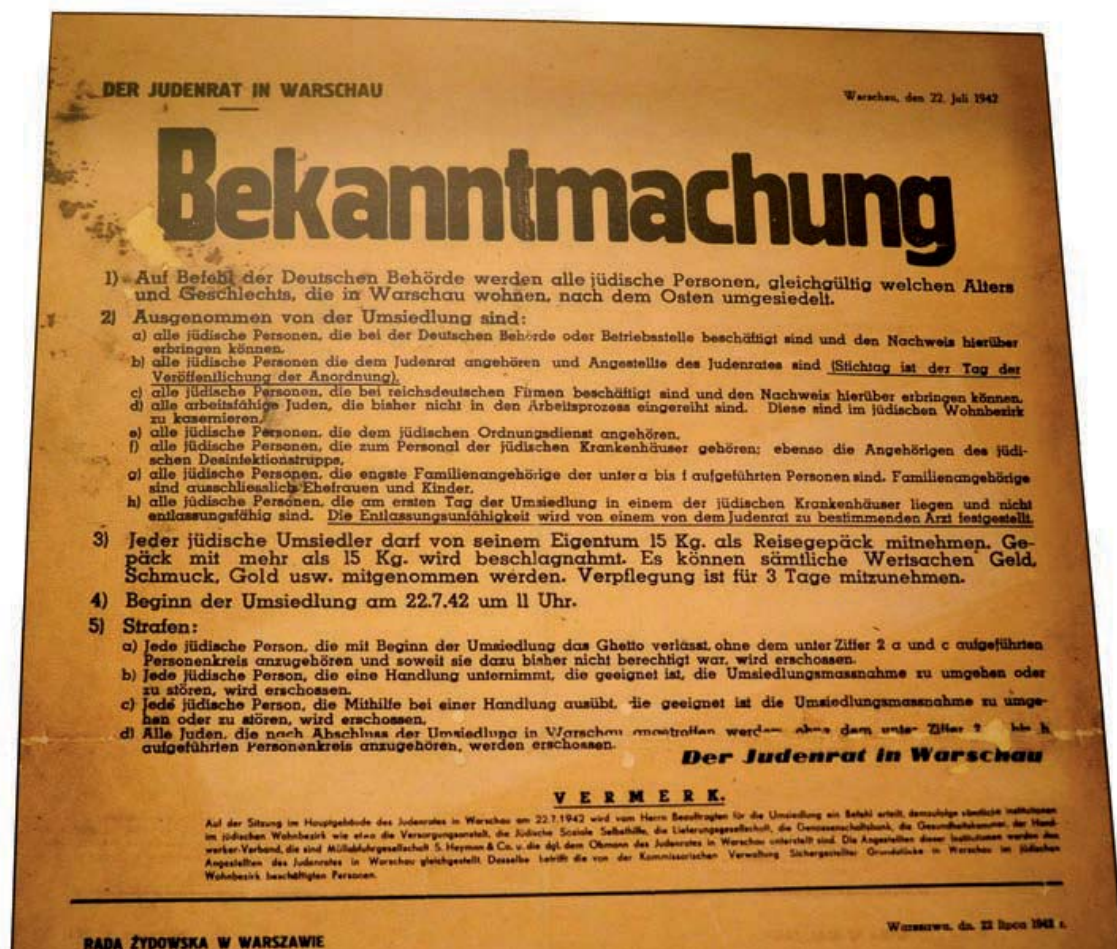


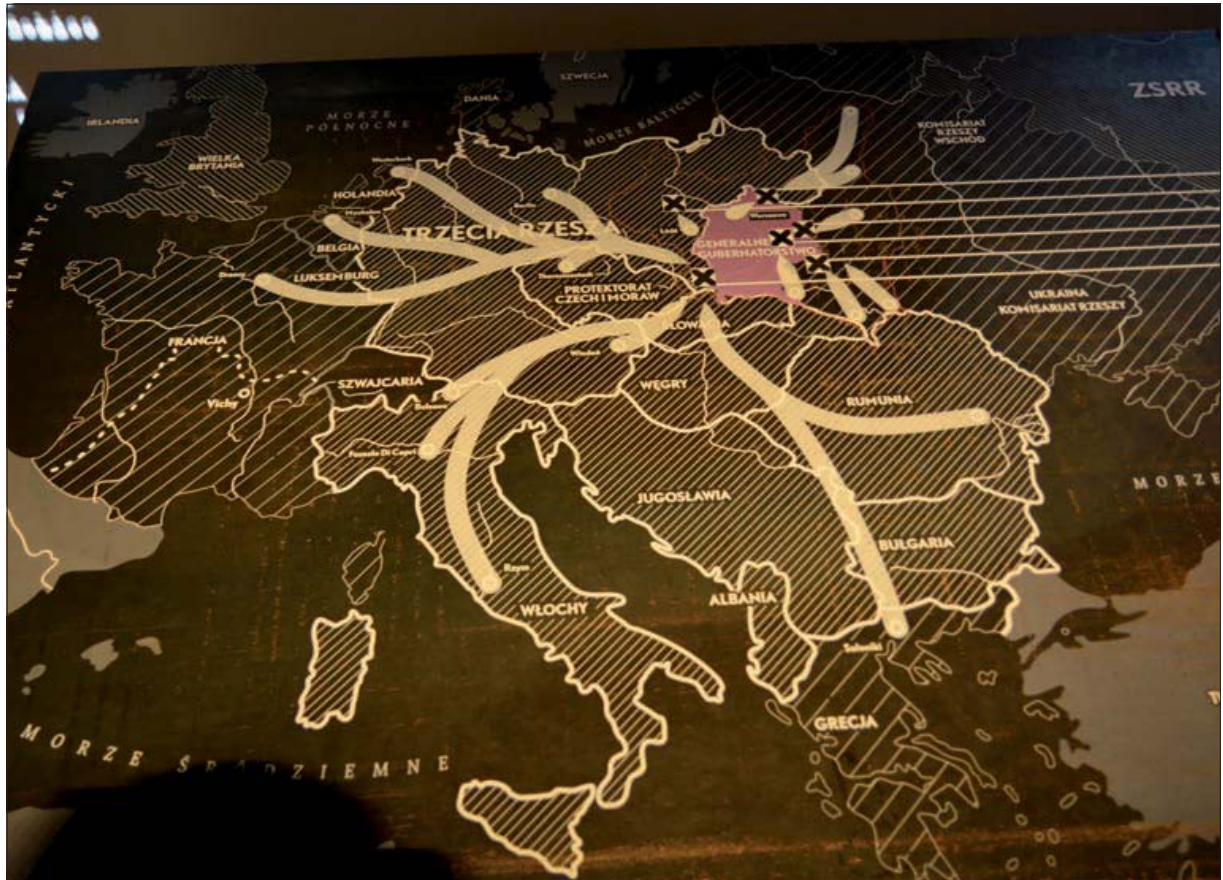
Gegenüber das beeindruckende Jüdische Museum











... aus ganz Europa



Zurück nach Warschau



Russisches Ehrenmal



In unserer Warschauer Musikschule



Lehrkräfte der Musikschule



In die Warschauer Altstadt



Eine großartige Innenstadt



Blick von oben auf das Zentrum



... und das Wetter ist bestens



...und alles wieder neu aufgebaut



Konzertbesuch im Warschauer Königsschloss



Konzertauftritt unserer beiden Heider Mädchen



Auch wir wollen ein Erinnerungsfoto in dem wunderbaren Saal.



Anschließend Schlossbesichtigung



Auch der alte Rathausplatz wurde restauriert.



Wir leisten uns ein Essen.



Treffen mit polnischen Schülerinnen und Schülern



Diskussionen



Wie denken wir übereinander?



Wir sind Freunde im gemeinsamen Europa.



Wir kommen uns näher.



Besuch des Museums über den Warschauer Aufstand





Wir arbeiten auf und bereiten uns auf neue Themen vor.



Pause in der Musikschule



Freier Innenstadtbesuch

50
lecie
szkoły muzycznej
na warszawskiej
Woli
1965-2015

ZESPÓŁ PAŃSTWOWYCH OGÓLNOKSZTAŁCĄCYCH
SZKÓŁ MUZYCZNYCH nr 3 im. GRAŻYNY BACEWICZ w WARSZAWIE
SALA BALOWA ZAMKU KRÓLEWSKIEGO w WARSZAWIE
Plac Zamkowy 1

Poniedziałek, 13 kwietnia 2015 roku godzina 17.00

**KONCERT JUBILEUSZOWY
PROGRAM**

Jean-Paul Carrière (*1931)	- <i>Ma p'tit 'soeur aim' le jazz</i>	Carl Höhne (1870 – 1939)	- <i>Fantazja skłaniarska</i> wykonawcy: Szymon Łuniewski – trąbka ucz. Stanisława Przybyszewskiego Jacek Gęsicki – fortepian
Rozemarijn Vanwijnsberghe (*1968)	- <i>Ik neem de trein (Jadę pociągiem ...)</i> wykonawcy: Emilia Naglak, Julia i Piotr Baranowski, Klaudia Górzyska, Victoria Gębał, Weronika Warzyńska (Belgia) Jacek Gęsicki – fortepian	Aram Chaczaturian (1903 – 1978)	- <i>Sonatina C-dur (1959) cz. III Toccata</i> wykonawczyni: Carmen Ferreira – fortepian ucz. Bożenya Pawlina
Richard Rodgers (1902 – 1979)	- <i>I can't say no – piosenka z musicalu "Oklahoma!"</i> (libretto: Oscar Hammerstein II) wykonawcy: Victoria Gębał – śpiew (Belgia) Jacek Gęsicki – fortepian	Édouard Lalo (1823 – 1892)	- <i>Symfonia Hiszpańska d-moll op. 21, część II – Scherzando</i> wykonawczyni: Małgorzata Zwiercchowska – skrzypce ucz. Justyny Grzegorzczak-Kania Agnieszka Kozło – fortepian
Alberto Curci (1886 – 1973)	- <i>Czardasz</i> wykonawczyni: Jagoda Tymińska – skrzypce ucz. Justyny Grzegorzczak-Kania Agnieszka Kozło – fortepian	Léo Delibes (1836 – 1891)	- <i>Fragment z baletu Sylvia (1876)</i>
Georges Bizet (1838 – 1875)	- <i>Galop z cyklu „Zabawy dziecięce” op. 22 na 4 ręce</i> wykonawcy: Franciszek Charchuła – fortepian ucz. Krzysztofa Ryńkiewicza Krzysztof Wierciński – fortepian ucz. Tenesya Robak	Mikalojus Konstantinas Ciurlionis (1875 – 1911)	- <i>Preludium B-dur</i> wykonawcy: Kewinas Jasinskis – klarnet (Litwa) ucz. Sauliusa Balysa Marina Bidlauskienė – fortepian
Jakub Kupčík (*1975)	- <i>Boule</i>	Maurycy Moszkowski (1854 – 1925)	- <i>„Aus aller Herren Länder” op. 23 cz. I „Russland”</i> wykonawcy: Laura Elgert i Viony Voigt – fortepian (Niemcy) (na 4 ręce) ucz. Olgi Ballmann
Jay Wanamaker	- <i>Mezi</i>	Leroy Anderson (1908 – 1975)	- <i>Fiddle – Fiddle (1947)</i> wykonawcy: Ambroży Gołachowski – ksylofon ucz. Krzysztofa Jedlewskiego Jacek Gęsicki – fortepian
	- <i>Horama (w opracowaniu Jakuba Kupčíka)</i> wykonawcy: BUMBUMBAND w składzie: Bjolek Jonáš, Bjolek Matouš, Pražáková Anna (Czechy) przygotowanie zespołu: Jakub Kupčík	Aram Chaczaturian (1903 – 1978)	- <i>Koncert skrzypcowy d-moll (1940) cz. I</i> wykonawczyni: Marcjanna Derentowicz – skrzypce ucz. Danuty Kołodziejczyk Agnieszka Kozło – fortepian
		Janina Garścia (1920 – 2004)	- <i>Zimowy ogród z sikorką (ze zbioru „Sześciu miniatur ekspresyjnych” op. 74)</i> wykonawczyni: Beata Szalkowska – fortepian (Litwa) ucz. Rary Szimkienė



Neues Konzert im Königsschloss



Wir beschäftigen uns mit der Geschichte.





*Musikschulleiter Richard Ferret aus Heide
und Musikschulleiterin Dr. Dorota Paplawska aus Warschau*



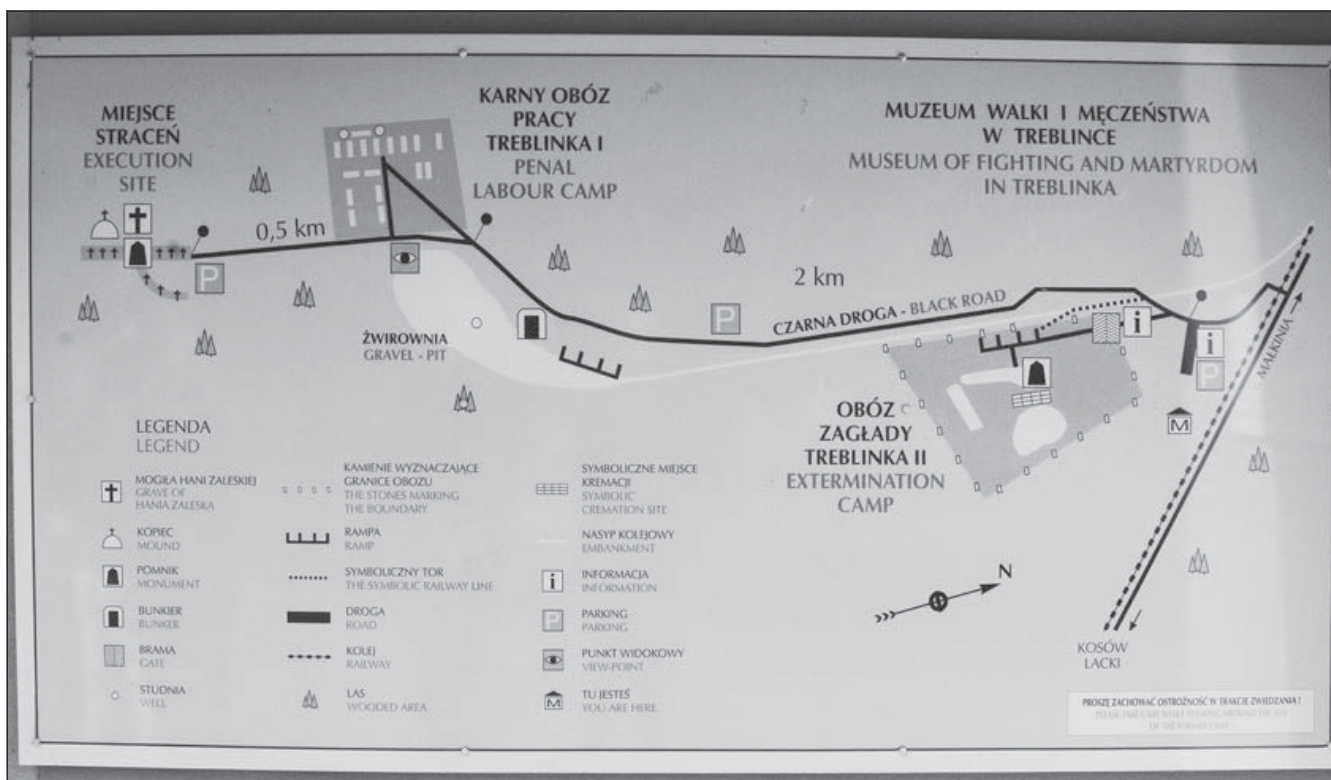
Im Hotel wird zum Geburtstag gratuliert.



Über modernste Autobahnen zum nächsten Ziel



Südöstlich von Warschau im Verborgenen



Infozentrum im ehemaligen Vernichtungslager Treblinka

Sprawcy

Punkt dowodzenia operacji zagłady Żydów na terenie Generalnego Gubernatorstwa utworzono w Lublinie. O wyborze tego miejsca decydowało dogodne położenie tego obszaru (przebiegłość i dobre połączenia komunikacyjne) oraz jego rola w planach niemieckich. Labelczyzna miała zostać podstara szybkiej germanizacji i stać się „bastionem niemieczyny”. Zastanie skuterem Żydów Niemiec powierzył swemu zastępcy, SS-Obergruppenführerowi Odle Głobocnikowi, dowódcy SS i policji w dystrykcie lubelskim. Do jego dyspozycji oddano 450 ludzi, głównie z SS. Trzon tych sił stanowił wyselekcjonowany personel z jednostki „T4” (skłonił od Tiergartenstrasse 4 – miejsca siedziby realizujący wieloletni program eutanazji). We wrześniu 1941 r. pojawił się w Lublinie pierwszy oficerowie z tej jednostki i przygotowali do oprawiania „techniczne” strony tego przedsięwzięcia. Odkąd SS i policja wzięła ręką przykładu niemieckiej administracji cywilnej, głównie starostów oraz specjalnie do tego celu utworzonym formacjom pomocniczym.

Heinrich Himmler (1900-1945).
Reichsführer SS, zwierzchnik policji i Waffen-SS, ur. 7 października w Monachium, od 1925 r. w SS, a od stycznia 1929 r. szef SS, od 1936 r. kierujący policją polityczną i kryminalną III Rzeszy, od października 1939 r. komisarz Rzeszy do spraw umiarkowania niemieczyny, realizator „ostatecznego rozwiązania kwestii żydowskiej”, od sierpnia 1943 r. minister spraw wewnętrznych. Złoty po kapitulacji Niemiec schwyłany, 23 maja 1945 r. popełnił samobójstwo.

Odle Głobocnik (1904-1945).
SS-Obergruppenführer, dowódca SS i policji w dystrykcie lubelskim, ur. 21 kwietnia w Třebitz, od 1938 r. Gauleiter Wiednia, zdegradowany za spekulację finansową, od 20 lipca 1941 r. pełnomocnik utworzenia obozów SS i policji na terenach wschodnich, inicjator budowy obozu koncentracyjnego na Majdanku, dowódca „Aktion Reinhardt”, realizator akcji pacyfikacyjnej i wysiedleńczej na Zamojszczyźnie. Po nadejściu Żydów z przegrupowaniem żydowskim w sierpniu 1943 r. przeniesiony do Treblinki. Zabrany przez patrol brytyjski, 31 maja 1945 r. popełnił samobójstwo.

Hans Frank (1900-1946).
Generálny Gubernator, ur. 23 maja w Karlsruhe, od września 1923 r. członek oddziałów szturmowych, po 1932 r. asystent adwokata Hitlera, od września 1939 r. Generálny Gubernator na ziemiach okupowanej Polski, jeden z inicjatorów eksterminacji polskich Żydów. Skazany w procesie w Norymberdze, 6 października 1946 r. stracony.

Pomocnicy

We eksterminacji Żydów na terenie GG brały udział oddziały pomocnicze SS-Wachmannschaften. 20 lipca 1941 r. Minister wydał rozkaz o włączeniu do policji i formacji pomocniczych SS „jednostek” spośród polskich szewców. Rekrutacja kandydatów (głównie Litwini, Łemwini i Ukraińcy) przeprowadzono w oparciu o informacje na temat ich przeszłości i pochodzenia. Często byli oni narodowości niemieckiej. Najczęściej ich etniczność, w wielu przypadkach, miały znaczenie w obsłudze jenieckich i pociągów. Składali ich w podległym Głobocnikowi, utworzonym jesienią 1941 r. specjalnym oddziale w podlaskich Trzaskach. Skład ich stanowiło – Traskomistrz (Józef Traski) lub „człowiek” (przebiegły, w średnim wieku). Miejszowa jednostka nazywała się „czarnymi” – od koloru mundurowi. Szkolenie prowadzone pod kierunkiem Niemców trwało kilka miesięcy. Po jego ukończeniu każdy z nich kierowano do odpowiednich jednostek policji lub tworzone z nich zgrupowania (zgrupowania 100-150 osób) i obozów koncentracyjnych. W obozach brali oni udział w każdym etapie umierania.

Colonykowie zgrupowania zagłady w Białym. Od lewej: Traski, Szwed, Pleskiński, Mł, Kuci, Mł, Mł.

Zgrupanie Wiktora Szweda.
„Żydzi z wagonów (...) na terenie stacji Białej wysiadali, lecz byli straconi przez „czarnych”.”

Wagon i Płot Niewypółki i oboz w Białym

Zgrupanie Traski i Kuczi w Białym

Betroffenheit über deutsche Gewalt



Heinrich Himmler-Rede vom 6. Oktober 1943

„Ein Grundsatz muss für den SS-Mann absolut gelten: ehrlich, anständig, treu und kameradschaftlich haben wir zu Angehörigen unseres eigenen Blutes zu sein und sonst zu niemandem. Wie es den Russen geht, wie es den Tschechen geht, ist mir total gleichgültig. Das, was in den Völkern an gutem Blut unserer Art vorhanden ist, werden wir uns holen, indem wir ihnen, wenn notwendig, die Kinder rauben und sie bei uns großziehen. Ob die anderen Völker in Wohlstand leben oder ob sie verrecken vor Hunger, das interessiert mich nur soweit, als wir sie als Sklaven für unsere Kultur brauchen, anders interessiert mich das nicht. Ob bei dem Bau eines Panzergrabens 10.000 russische Frauen an Entkräftung umfallen oder nicht, interessiert mich nur insoweit, als der Panzergraben für Deutschland fertig wird.“

„Ausrottung des jüdischen Volkes“

Dann spricht er über den Völkermord an den Juden in einer unverschleierte Sprache, die von einem Vertreter des NS-Regimes bis dahin nicht gehört worden war.

„Ich meine jetzt die Judenevakuierung, die Ausrottung des jüdischen Volkes. Es gehört zu den Dingen, die man leicht ausspricht. – ‚Das jüdische Volk wird ausgerottet‘, sagt ein jeder Parteigenosse, ‚ganz klar, steht in unserem Programm, Ausschaltung der Juden, Ausrottung, machen wir.‘ [...] Von allen, die so reden, hat keiner zugehört, keiner hat es durchgehalten. Von Euch werden die meisten wissen, was es heißt, wenn 100 Leichen beisammen liegen, wenn 500 daliegen oder wenn 1000 daliegen. Dies durchgehalten zu haben, und dabei – abgesehen von Ausnahmen menschlicher Schwächen – anständig geblieben zu sein, das hat uns hart gemacht und ist ein niemals geschriebenes und niemals zu schreibendes Ruhmesblatt unserer Geschichte. Denn wir wissen, wie schwer wir uns taten, wenn wir heute noch in jeder Stadt - bei den Bombenangriffen, bei den Lasten und bei den Entbehrungen des Krieges - noch die Juden als Geheimsaboteure, Agitatoren und Hetzer hätten. Wir würden wahrscheinlich jetzt in das Stadium des Jahres 1916/17 gekommen sein, wenn die Juden noch im deutschen Volkskörper saßen.“

Anschließend lobt Himmler die „Haltung“ der SS-Männer und verbreitet sich auf rund 30 von 116 Seiten über deren vorgebliche „Tugenden“ sowie über ihre Aufgabe, in 20 bis 30 Jahren die Führungsschicht Europas zu stellen.

Fassungslosigkeit...



Geschichte im 2. Weltkrieg

Die Gaskammern

Die als Duschräume getarnten vier mal vier Meter großen Gaskammern befanden sich in einem Backsteingebäude. In der Anfangszeit gab es drei, in einem später neu errichteten Gebäude zehn Gaskammern. In den neuen Gaskammern konnten bis zu 5000 Menschen auf einmal ermordet werden.

Durch Duschköpfe an der Decke wurden die Abgase eines russischen Dieselmotors geleitet, an denen die Menschen qualvoll erstickten. Dieser Tötungsprozess dauerte in der Regel 20 bis 25 Minuten. Die Gaskammern hatten zwei Türen, durch eine Tür wurden die Opfer vom Mittelgang des Gebäudes aus in die Kammern gepresst, durch die andere, an der Außenseite des Gebäudes, mussten Häftlinge die Leichen herausziehen.

„Die Zeit von der Ankunft des Transportes an der Rampe bis zum Hinüberführen der Menschen auf den Todesweg betrug höchstens 15-20 Minuten. Dieses alles erfolgte in einem solch blitzartigen Tempo, dass ich mich nicht einmal von meiner Frau, Mutter und den Kindern verabschieden konnte.“

(Erinnerung von O. Strawczynski, zit. nach Manfred Burba, „Treblinka“, S.20).

Kulturbruch

Das Totenlager

Das so genannte „Totenlager“ nahm etwa ein Viertel der gesamten Lagerfläche ein und war, durch Erdwälle geschützt, vom Rest des Lagers nicht einzusehen. In einer isoliert stehenden Häftlingsbaracke waren ca. 300 als „Todesjuden“ bezeichnete Häftlinge untergebracht. Sie mussten die Leichen aus den Gaskammern holen und in die Massengräber tragen.

Ab Frühling 1943 wurde SS-Oberscharführer Herbert Floß, „Spezialist“ aus der Aktion T4, nach Treblinka beordert, um die Spuren des Massenmordes zu verwischen. Die Häftlingskommandos mussten die Leichen wieder ausgraben und dann auf aus Eisenbahnschienen erbauten Rosten verbrennen. Die Asche wurde mit Sand vermischt erneut vergraben.

„Die, die jenseits die Toten aus den Gaskammern zu den Massengräbern schleppen, sind mehr tot als wir diesseits. [...]. Für keinen, der die Grenze des Totenlagers überschritten hat, gibt es ein Zurück.“

(Zit. nach: Richard Glazar, „Die Falle mit dem Grünen Zaun“, S. 22)

Der „Schlauch“

Nach dem Entkleiden wurden die Opfer durch den so genannten „Schlauch“ getrieben, an dessen Eingang sie zuvor ihre Ausweispapiere und Wertgegenstände abgeben mussten.

Der „Schlauch“ war ein ca. 50 bis 60 Meter langer Pfad, der zu den Gaskammern führte. Er hatte zu beiden Seiten hohe Stacheldrahtzäune, die durch Äste und Blätter getarnt waren. Er war außerdem rechtwinklig angelegt, so dass nicht einsehbar war, wo der Weg endete. Wenn die Gaskammern gefüllt waren, konnte an der Knickstelle der Zustrom gestoppt werden. Warten mussten vor allem Frauen und Kinder, da erst die Männer zu den Gaskammern getrieben wurden. Für die Opfer war der „Schlauch“ eine Falle, aus dem es kein Entrinnen mehr gab.

Um Panik zu verhindern, wurden die Opfer in dem Glauben bestärkt, sie erhielten ihre persönliche Habe nach dem „Reinigungsbad“ zurück, gleichzeitig wurden sie mit ungeheurer Eile und Brutalität zu den Gaskammern getrieben, um mögliche Gedanken an Widerstand im Keim zu ersticken.

In Betroffenheit vor der Geschichte
 der deutschen Schuld
 des Vernichtungskrieges 1939-1945
 12. Schulklasse Gymnasium Heide-Ost
 14. April 2015

Matthias Düncker
 Berndt Steincke
 Sarah Lemm
 Marie Langeloh
 Feuke Mollenhauer
 Julie Marie Schindler
 Max Schrieder
 Lasse Prinz
 Johanna Mohr
 Gesa Stern
 Hanna Gammeg
 Julia Pauls
 Frankiska Grenlund
 Anne Paulsen
 Vrony Voigt
 Julia Rothrock
 Jens Pramper
 Nane Christin Faust
 Bön Becker
 Laura Elger
 Anna Maria Rieper

Eintrag ins Gästebuch
 der Gedenkstätte des ehemaligen
 Vernichtungslagers Treblinka

Wir sind erschüttert!



Hier kamen täglich vollbesetzte Züge an.



Vom Ausstieg aus dem Zug bis zur eigenen Asche vergingen 90 Minuten.



Wir hören ihre Geschichten.



Wir weinen mit ihnen.





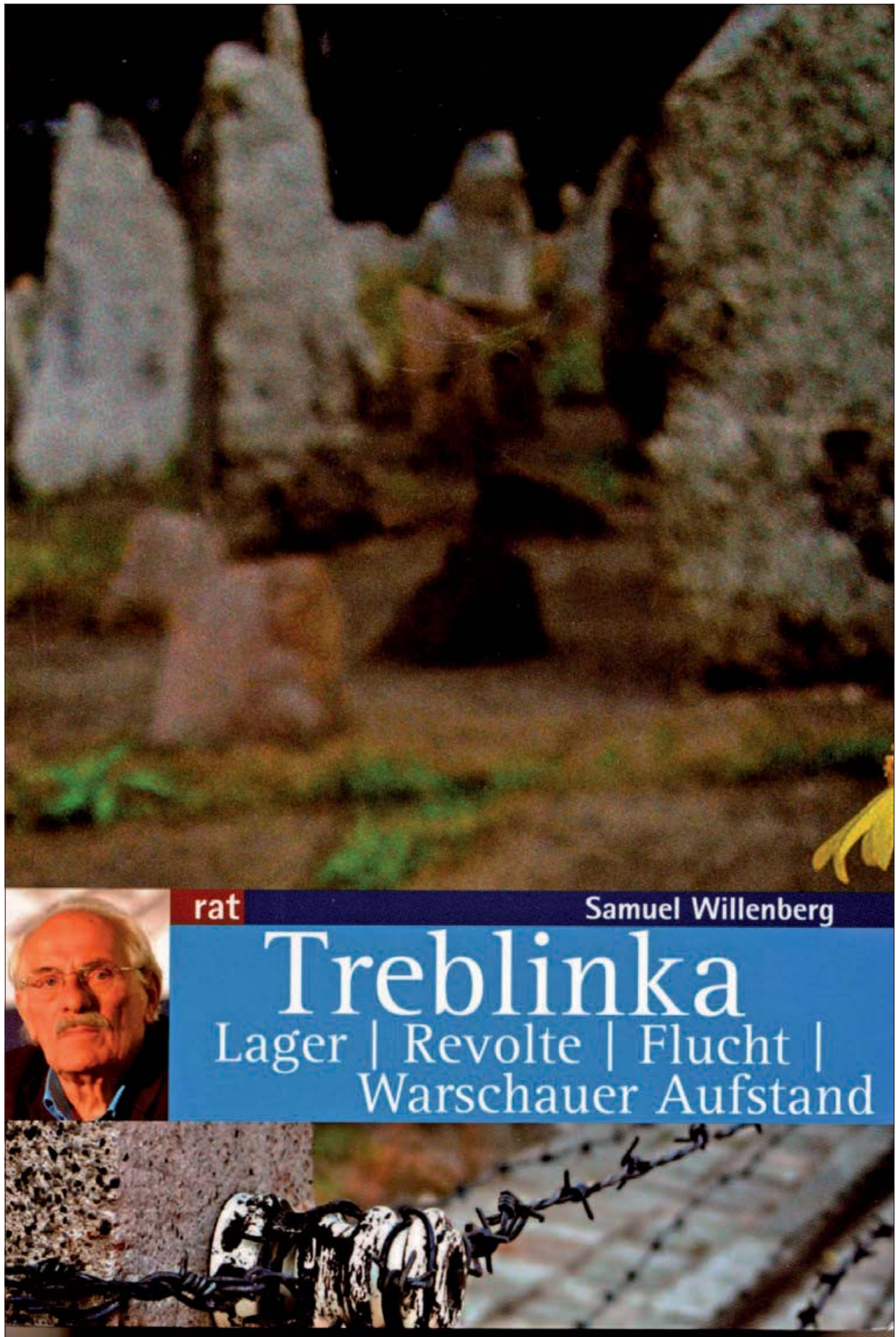
Dort wurden die Opfer vergast.

Heiner Lichtenstein

Majdanek



Nur wer es verkraftet: das Buch Majdanek.





Wir fahren nach Hause.

Es in Worte zu fassen,
kann nur ein Versuch sein,
das unendliche Leid der Opfer
zu erfassen.

Der andere Holocaust

Geschichtsprojekt an Heider Gymnasium zum Zusammenhang von Krieg und Völkermord

Von Martin Köhm

Heide – In diesen Tagen, da sich die Einnahme des KZ Auschwitz durch die Rote Armee und damit die Befreiung der letzten noch lebenden Häftlinge zum 70. Mal jährte, wird des staatlichen Massenmords an den europäischen Juden gedacht. Ein Geschichtsprojekt am Gymnasium Heide-Ost will den Blick jedoch auf größere Zusammenhänge lenken.

Die Anregung kam dabei von ganz oben: Bundestagspräsident Norbert Lammert hatte einmal gemahnt, es dürfe nicht übersehen werden, dass es nicht nur die Shoah (Völkermord der Nazis an Juden) gab. Das Geschichtsprojekt, mit dem sich der Profilkursus einer zwölften Klasse des GHÖ unter Leitung von Dr. Matthias Duncker befasst, verfolgt davon ausgehend zwei zentrale Ziele.

Zum Einen ist da die Wechselbeziehung zwischen dem Kriegsverlauf und dem Genozid. So stellte der Berliner Historiker Michael Grüttner fest: „Erst mit dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion 1941 nahm der Plan einer Endlösung der Judenfrage durch organisierten Massenmord feste Konturen an.“

Zum Anderen zielt das Projekt auf eine genauere Erörterung des Begriffs Holocaust ab, der sich laut Projektskizze seit den 1970er-Jahren zu einem politischen Schlagwort entwickelte und oft synonym für den Mord an den Juden steht: „Die Schüler lernen am Begriff Holocaust das Spannungsverhältnis zwischen Einzigartigkeitstheorie einerseits und Vergangenheits-

bewältigung andererseits in der bundesrepublikanischen Erinnerungskultur kennen.“ So sollen die Oberstufenschüler in die Lage versetzt werden, die allgemeine Bezeichnung Holocaust kritisch zu hinterfragen.

So trägt das Projekt denn auch den Spannung verheißenden Titel „Vernichtungskrieg – der andere Holocaust“. Nach Auffassung von Berndt Steincke, Ehrenvorsitzender der Stiftung gegen Extremismus und Gewalt, hat das Vorhaben beste Chancen, überregionale Beachtung zu finden. „Dieses Schulprojekt „Vernichtungskrieg – der andere Holocaust“ wird in der Schullandschaft einen Beispielcharakter erhalten und andere ermutigen, sich auch mit diesem Thema zu beschäftigen“, sagt Steincke: „Ich bin sicher, dass die Arbeiten der Schüler nicht nur in Heide gewürdigt werden, sondern darüber hinaus bis nach Berlin.“

Berndt Steincke

Die Stiftung betreut das Projekt als Kooperationspartner. Die Hauptarbeit werden die Schüler zwar in Arbeitsgruppen leisten. Als weiterer wichtiger Punkt ist aber auch eine Fahrt im April nach Polen unter anderem mit Besuchen in Treblinka und Majdanek sowie Gesprächsrunden mit jungen Polen geplant. Dabei stützen sich die Projektgruppe und die Stiftung auf die guten Verbindungen Richard Ferrets, Leiter der Dith-



Ein ehemaliger Häftling berührt die sogenannte Todesmauer im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau. Auch das neue Projekt hat das übergeordnete Ziel, aus der jüngeren deutschen Vergangenheit Lehren zu ziehen, um die Demokratie gegen erneute radikale Ideologien zu schützen, betont Berndt Steincke.

marscher Musikschule, in seine polnische Heimat. Bei einer gemeinsamen Informationsver-

anstaltung hatten die Eltern der Schüler einmütig ihre Zustimmung für das Projekt inklusive

Polenfahrt erkennen lassen – von Abstumpfung und Desinteresse keine Spur, freut sich Steincke.

Neben der logistischen Hilfe will die Stiftung wie bei ihren anderen Projekten auch ein Buch über die Schülerarbeiten und die vor Ort gesammelten Eindrücke herausbringen. Sollten die nötigen Sponsoren gefunden werden, wird das Buch kostenlos an Schulen abgegeben und über die Seite www.stiftung-geug-heide.de heruntergeladen sein.

„Ich bin voller Respekt gegenüber dem engagierten Geschichtslehrer Dr. Duncker“, sagt Steincke. Schließlich opfern Lehrer und Schüler für die Fahrt zu Schauplätzen des Massenmords einen Teil ihrer Osterferien. „Die jungen Leute werden unter der Leitung eines guten Lehrers sehr gut recherchieren können“, ist Berndt Steincke vom Erfolg des Projekts überzeugt.



Der Profilkursus am GHÖ mit Lehrer Dr. Matthias Duncker (hinten, Mitte) hat sich ein ehrgeiziges Ziel gesetzt.

Die Augen geöffnet

Zusammenhang von Krieg und Völkermord: GHÖ-Schüler untersuchen den anderen Holocaust

Von Martin Köhm

Heide – Der Holocaust: ein Thema, das stets präsent ist und zu dem alles gesagt zu sein scheint. Trotzdem gibt es auch 70 Jahre nach dem Ende der NS-Herrschaft immer noch neue Aspekte und Sichtweisen. Davon sind Schüler des Gymnasiums Heide-Ost überzeugt.

Der Profilkursus einer zwölften Klasse setzt sich unter Leitung von Lehrer Dr. Matthias Duncker mit dem düsteren Komplex auseinander. Schon der Titel „Vernichtungskrieg – der andere Holocaust“ verheißt Spannung. In Arbeitsgruppen haben die Schüler Einzelbereiche untersucht. Es ist wichtig, dass die Schüler methodisch trainiert werden“, begründet Duncker.

Bei einem Zwischenfazit bekommt auch der oft für seine Rede am 8. Mai 1985 gefeierte Ex-Bundespräsident Richard von Weizsäcker sein Fett weg. „Darin geht es nur auf die in den KZs getöteten Juden ein. Das ist aber eine Beschönigung“, sagt Franziska Grönlund. Denn es seien Juden nicht nur in den Vernichtungslagern getötet worden und nicht nur Juden der NS-Vernichtungspolitik zum Opfer gefallen.

Unterstützung bekommen die Schüler seitens der Stiftung gegen Extremismus und Gewalt. Deren Vorsitzender Dieter Beuse zeigt sich beeindruckt: „Es gab den anderen Holocaust, das wurde überzeugend dargestellt. Der Holocaust



Unter Leitung von Dr. Matthias Duncker (links) setzen sich unter anderem (von links) Jolene Kazmierski, Marlon Stechemesser, Jule Schindler und Lasse Prinz mit den Beziehungen von Krieg und Genozid auseinander. Foto: Köhm

ist eben nicht das Synonym für die Vernichtung der Juden.“

So gehörten zu den Opfern der Tötungsmaschinerie nicht nur die als lebensunwert eingestuften Juden, Zigeuner, Slawen und Behinderte, sondern auch Wehrmachtssoldaten mit Gehirn- oder Rückenmarksschä-

den. „Die haben ihren Kopf hineingegeben und bekamen als Dank die Todesspritze“, stellt Duncker fest: „Das war mir auch neu.“

„Das Projekt hat mir die Augen für viele Einzelheiten geöffnet“, sagt Schülerin Marie Langelu. Marlon Stechemesser

hat einen neuen Blick für die Berichterstattung im Fernsehen bekommen: „Da fallen mir viele Fehler und Auslassungen auf.“ Im Familienkreis gab es unterschiedliche Reaktionen. „Meine Großeltern finden es toll, dass wir uns damit auseinandersetzen“, sagt Jule Schindler. „Meine reagieren da-

rauf sehr empfindlich“, entgegnet Jolene Kazmierski. Berndt Steincke, Ehrenvorsitzender der Stiftung gegen Extremismus und Gewalt, bestätigt: „Dieses Thema war lange mit Tabus behaftet. Das Bewusst-

sein, dass der Krieg auch mit Vernichtung einherging, ist nicht vorhanden.“ Die Stiftung unterstützt die GHÖ-Schüler unter anderem mit der Herausgabe eines Buches, in dem die Ergebnisse festgehalten werden.

Bis dahin ist aber noch einiges zu tun: So steht noch eine Fahrt in den Osterferien nach Polen an. Dabei stützen sich die Projektgruppe und die Stiftung auf die Verbindungen des Leiters der Dithmarscher Musikschule, Richard Ferret, in seine Heimat.

Unerwartete

GHO-Schüler treffen in Polen

Sichtweisen

Nachkommen der NS-Opfer

Von Martin Köhm

Heide – Die Zwölftklässler des Gymnasiums Heide-Ost gehen mit ihrem Projekt „Vernichtungskrieg – der andere Holocaust“ ohnehin schon ungewöhnliche Wege. Nun stellen die Schüler von Geschichtslehrer Dr. Matthias Duncker aber fest: Auch 70 Jahre nach dem Ende der NS-Diktatur birgt die Beschäftigung mit Krieg und Völkermord immer noch unerwartete Erkenntnisse.

Seit Ende 2014 arbeiten die Schüler an dem Projekt, das zwei zentrale Ziele verfolgt: Einerseits soll es den Vernichtungskrieg gegen die Völker in der Sowjetunion stärker ins Bewusstsein rücken, andererseits die Gleichsetzung des Begriffs Holocaust mit der versuchten Vernichtung der Juden hinterfragen. „Wir wollen nichts relativieren, sondern diesen Begriff aufbrechen“, erklärt Duncker. Schließlich habe die NS-Rassenideologie auch Millionen nicht-jüdische Leben gefordert: „Die ersten Opfer in Auschwitz waren neben schlesischen Juden Soldaten der Roten Armee.“ Opferhierarchien gelte es aber zu vermeiden.

Nach viel theoretischer Arbeit machten die Schüler sich vor Ort in Polen ein Bild. „Das war schon wichtig. Die Vernichtungslager haben ja doch eine andere Qualität als die KZs in Deutschland“, sagt Duncker über die Besuche an Orten wie Majdanek und Treblinka. Dort beeindruckten die Heider Schüler nicht nur das Gedenken an die Mordmaschinerie sichtlich, sondern auch ein nicht geplantes Treffen: „Da kam es zu einer Begegnung mit Jugendlichen aus Israel. Es war ein Moment, der auch die üblichen Pappentheater aus der Klasse schwer beeindruckt hat.“

Wie vorgesehen gab es auch eine Diskussion mit polnischen

Schülern und Lehrern. Dabei erhielt die Heider Gruppe, begleitet vom polnischen Leiter der Dithmarscher Musikschule, Richard Ferret, und Berndt Steincke von der Stiftung gegen Extremismus und Gewalt, einen Einblick in eine in Deutschland fast verpönte Sicht auf den Krieg. „Die Kriegsschuldfrage ist bei uns ja schon eine heilige Kuh. Das sehen die Polen ganz anders“, sagt Duncker: „Zum einen wurde Polen von zwei Aggressoren, Deutschland und der UdSSR, überfallen. Zum anderen wird die Rolle der Westmächte anders interpretiert, die Deutschland den Krieg erklärten und dann passiv blieben, bis

Hitler Monate später Frankreich angriff. So ganz Unrecht haben die Polen damit nicht.“

Die Polenfahrt hat das GHO-Projekt ungeheuer aufgewertet, meint Duncker: „So bleibt eben nicht alles reine Theorie.“ Weiter geht es, indem die Schülergruppen die Erörterungen redigieren, ausdrucken – und verschicken: an den Verfassungsschutz, die Zentralräte der Juden sowie der Sinti und Roma, den Bundespräsidenten und die Botschaften Russlands, Weißrusslands und der Ukraine.

„Wir hoffen auf Reaktionen“, sagt Duncker: „Es ist wichtig, zu sehen, dass wir nicht nur für die Schublade gearbeitet ha-



Nach viel theoretischer Arbeit haben sich die Heider Schüler in Polen ein Bild von den Lagern gemacht. Mit dabei: Richard Ferret (Bildmitte).



Zu dem Projekt gehört der Besuch der Vernichtungsstätten, darunter das KZ Majdanek.

ben.“ Dieses Ziel dürften die Heider Schüler und ihr Lehrer aber ohnehin schon erreicht haben. „Von polnischer Seite haben wir viel Wertschätzung erfahren“, sagt Duncker: „Man merkt, dass das Thema uns in Deutschland wichtig ist.“ Außerdem will die Stiftung gegen Extremismus und Gewalt die

Ergebnisse als Buch veröffentlichen, sollten ausreichend Sponsoren gefunden werden. „Es wäre schön, wenn die angeschriebenen Institutionen dazu Vorworte liefern würden“, sagt Duncker.

Mit der endgültigen Präsentation aller Ergebnisse wird Mitte des Jahres gerechnet.



Man versteht sich: Spontan nimmt Vitali Klitschko Berndt Steincke und seine Vorstandskollegin Svetlana Sonnenberg in die Arme.

Weltmeisterliches Interesse

Vitali Klitschko liefert das Grußwort zum GHO-Geschichtsprojekt

Von Martin Köhm

Heide – Erst kürzlich äußerte GHO-Geschichtslehrer Dr. Matthias Duncker die Hoffnung, namhafte Autoren für Grußworte gewinnen zu können, welche in ein Buch über das Projekt seiner 12. Klasse einfließen sollen. Ein ebenso prominenter wie unerwarteter Grußwort-Schreiber hat sich angekündigt.

Die Stiftung gegen Extremismus und Gewalt unterstützt das Projekt „Vernichtungskrieg – der andere Holocaust“ am Gymnasium Heide-Ost und will auch die Ergebnisse als Buch veröffentlichen, sollten dafür ausreichend Sponsoren gefunden werden. Ehrenvorsitzender der Stiftung ist Berndt Steincke. Als früherer Landtagsabgeordneter erhielt er eine Einladung nach Kiel, wo Vitali Klitschko, ehemaliger Boxweltmeister und seit einem Jahr Bürgermeister von Kiew, von

der Hermann-Ehlers-Stiftung im großen Konzertsaal des Kieler Schlosses für seinen Eintritt für eine demokratische Ukraine auf dem Kiewer Maidan geehrt werden sollte. „Diese Gelegenheit habe ich wahrgenommen, ihn vor dieser Ehrung im benachbarten Restaurant aufzusuchen“, sagt Steincke.

„Vitali Klitschko habe ich als überaus freundlichen und einfühlsamen Mann empfunden“, sagt Steincke. „Er hat sich meine Geschichte über die Stiftung gegen Extremismus und Gewalt in Heide und Umgebung sowie die Beschreibung des gemeinsamen Schulprojektes der 12. Klasse am Gymnasium Heide-Ost konzentriert angehört und meine Unterlagen voller Interesse übernommen.“ Nach Durchsicht sagte Klitschko zu, ein anerkennendes Grußwort für das Projekt über sein Büro zuzusenden. Schließlich bestand die Rote Armee nicht nur aus Russen, sondern auch aus Ukrainern, die besonders gelit-

ten hätten. Das Projekt hat zum Ziel, den Begriff Holocaust von der Gleichsetzung mit dem Massenmord an den Juden zu lösen und den Vernichtungskrieg gegen die Völker in der Sowjetunion, hauptsächlich die slawischen, stärker in den Blick zu rücken.

„Vitali Klitschko war bei dem Gespräch so freundlich und aufgeschlossen, dass er mit mir und meiner Vorstandskollegin Svetlana Sonnenberg vor dem Kieler Schloss zusätzlich ein kleines Umarmungsfoto machte“, berichtet Steincke weiter. Anlass zu gemeinsamer Heiterkeit gab die ukrainische Google-Übersetzung der Unterlagen, die Klitschko nicht verstand. „Als ich ihm dann sagte: ‚Auf der nächsten Seite steht das auch auf Deutsch‘ und er das las, hellte sich sein Gesicht auf“, erzählt Steincke. „Darüber musste nun auch seine Frau mitlachen. Sie spricht übrigens mindestens so gut Deutsch wie er.“

Steincke hofft nun noch mehr als ohnehin schon darauf, dass die Stiftung das Buch finanzieren kann. „Dann wird das Grußwort für die Schüler und Lehrer Dr. Matthias Duncker bestimmt als hohe Anerkennung empfunden und Freude auslösen.“

Der 43 Jahre alte Vitali Klitschko gewann seit 1999 dreimal den Titel des Weltmeisters im Schwergewicht, zunächst den des Verbands WBO, 2004 und 2008 war er WBC-Titelträger und blieb es bis zu seinem Rücktritt 2013.

In der Ukraine engagierte er sich ebenso wie sein Bruder Wladimir für die protestantische Orange Revolution, gründete die massiv von der Bundesregierung und der Konrad-Adenauer-Stiftung unterstützte liberale Partei Udar (Schlag) und gewann im Mai des vergangenen Jahres im dritten Anlauf die Bürgermeisterwahl in der ukrainischen Hauptstadt.

Stiftung gegen Extremismus und Gewalt in Heide und Umgebung



Anschrift:

Stiftung gegen Extremismus und Gewalt
in Heide und Umgebung
25746 Heide
Moorkamp 12

Internet: www.stiftung-geug-heide.de
E-Mail: berndt.steincke@t-online.de

Vorstand + Stiftungsrat



Berndt Steincke
Vorsitzender



Dieter Beuse
stellv. Vors.



Ulf Stecher
Bürgermeister



Friedrich Seehausen



Ilka Marczinik
StRat Vorsitzende



Andreas Münch



Günter Bielenberg



Regina Lemm



Svetlana Sonnenberg



Dieter Büchmann



Ilse Meyer-Drochner



Dr. Sonja Wegner



Huelya Altun



Sonja Kromm



Dr. Matthias Duncker



Nikolaus Köhler-Totzki

Wer sind wir?

Die „Stiftung gegen Extremismus und Gewalt
in Heide und Umgebung“

hat sich die Förderung von

- Bildung und Erziehung
- Wissenschaft und Forschung

zum Ziel gesetzt, um zum einen die Geschichte von 1933 bis 1989 aufzuarbeiten und zum anderen Vorsorge dafür zu treffen, dass heute und morgen nicht erneut Extremismus und Gewalt unsere Demokratie gefährden.

Die Stiftung will Anreize und Denkanstöße insbesondere für junge Menschen geben, unsere demokratische Gesellschaft mit ihrer Meinungsvielfalt und Toleranz stärken und immun gegen autoritäre Strukturen machen.

Die Stiftung will dazu beitragen, dass über Bewusstseinsprozesse in unserer Gesellschaft nie wieder so schreckliche Dinge geschehen können wie in der jüngsten deutschen Geschichte. Sie will zeigen, dass auch hier in Heide und Umgebung Extremismus und Gewalt geherrscht haben und man auch bei neuen Gefahren von rechts, links, religiöser Seite oder von welcher Seite auch immer, niemals wegsehen darf.

Alle Stiftungsmitglieder arbeiten ehrenamtlich. Wir rechnen weder Verwaltungs-, Reisekosten oder irgendwelche Entschädigungen ab.

Sehr geehrte Mitbürgerinnen und Mitbürger,
wenn Sie unsere Arbeit unterstützen wollen, helfen Sie uns bitte mit einer Spende. Über die abgeschlossenen Projekte bringen wir -wenn es finanziell zu schaffen ist- zur Belohnung für engagierte Schülerarbeiten und zur Verbreitung der Erkenntnisse Bücher heraus, die dann kostenlos an Schülerinnen und Schüler, an öffentliche Archive und an andere junge Menschen zur Nachahmung verschenkt werden. Auf unseren Internetseiten (www.stiftung-geug-heide.de) können Sie verschiedene Bücher durch einen Klick auf den Umschlag kostenlos als pdf-Datei herunterladen und selbst ausdrucken.

Unsere Kontonummer bei der Raiffeisenbank Heide:

Stiftung geug in Heide u.U.

IBAN: DE20 2186 0418 0003 3639 02

BIC: GENODEF1RHE

Verwendungszweck:

-Spende für Projektarbeit mit Schülerinnen und Schülern-

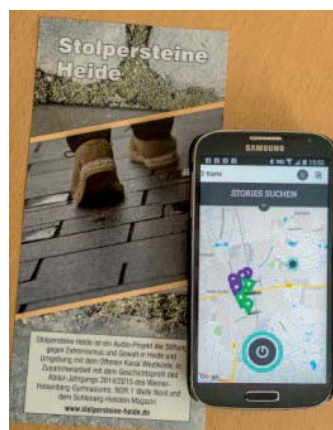
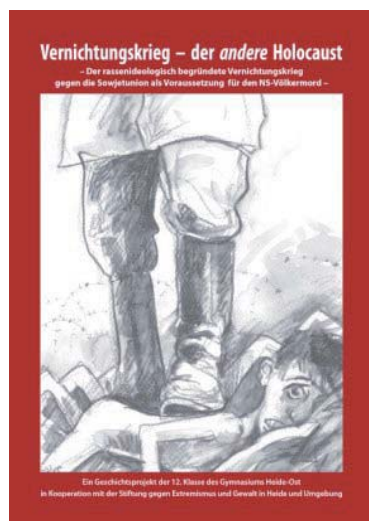
(Sie erhalten von uns eine Spendenbescheinigung;
Freistellungsbescheid wurde vom Finanzamt Itzehoe erteilt)

Bisherige Projekte:

- Ausstellung „Vor aller Augen“ in Heide, Brunsbüttel, Marne, Itzehoe
- Ausstellung „Haben wir nichts gewusst?“ in Heide, Husum, Flensburg, Marne
- Diskussionsveranstaltung „Toleranz in Christentum und Islam“ in Heide und Brunsbüttel
- Ausstellung „Gegen Diktatur - Demokratischer Widerstand in Deutschland“ in Heide und Rendsburg
- Schulprojekt „Leben unter Zwang -Gräber polnischer Zwangsarbeiter“ zusammen mit ev.Kirche Heide
- Ausstellung „Im Namen des Volkes - Justiz im NS“ in Meldorf, Kiel, Lübeck, Flensburg, Schleswig, Itzehoe
- Neugestaltung der Kriegsgräberanlage auf dem Friedhof Heide-Süd mit Heider Schulklasse
- Betreuung und Gudendorf-Besuch einer Schülergruppe aus Minsk/Weißrussland
- Stolpersteine werden in Heide jährlich geputzt mit jungen Menschen, Vereinen und Institutionen
- Info-Marktstand in Heide und Berichte an die Heider Ratsversammlung
- Ausstellung in Anklam zur Gründung einer dortigen Stiftung gEuG
- Ausstellung „Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden“ im BBZ Heide, Weiterleitung FL, Marne + HUS
- Umbenennung Straßename „Gustav-Frenssen-Str.“ in Ily-Wolff-Straße“ initiiert
- Kriegsgräberanlage Westermoorweg Heide (Russenfriedhof), Neugestaltung mit Schulklasse + Stadt Heide
- Ausstellung über DDR-Unrecht „Im Namen des Volkes?“ in der Heider FHW mit Begleitveranstaltungen
- Umbenennung der Heider „Carl-Diem-Halle“ in „Helmut-Lanzke-Halle“ initiiert
- Internet-App „Stolper~~ton~~steine“ für Heide eingerichtet mit Schulklasse, Offener Kanal Westküste + NDR
- Ausstellung „Die braune Falle“ im BBZ Heide
- Ausstellung „Die missbrauchte Religion - Islamisten in Deutschland“ in der FHW Heide
- Unterrichtsprojekt „Vernichtungskrieg – der *andere* Holocaust“ Kooperation mit dem Gymnasium Heide-Ost

Dazu erfolgte eine Vielzahl von weiteren Kooperationen und öffentlichen Auftritten in Zusammenarbeit mit der Presse, dem Offenen Kanal Westküste, Rundfunk und Fernsehen. Ab 2016 begann eine neue Zusammenarbeit mit dem bundesweiten Verein „Gegen Vergessen - Für Demokratie e.V.“ Berlin.





Impressum

„Vernichtungskrieg – der *andere* Holocaust“

Herausgeber:

Stiftung gegen Extremismus und Gewalt in Heide und Umgebung
(www.Stiftung-geug-heide.de). Vorsitzender: Berndt Steincke,
Heide, Moorkamp 12 (E-Mail: berndt.steincke@t-online.de)
mit stellv. Vorsitzenden: Dieter Beuse, Lehe.
Herausgabebjahr: 2016

Autoren:

Schülerinnen und Schüler der 12. Klasse des Gymnasiums Heide-Ost (2015)
Geschichtslehrer Dr. Matthias Duncker, Lohe-Rickelshof
Berndt Steincke, Stiftungsvorsitzender

Fotos:

Berndt Steincke

Zeichnung Umschlag:

Rolf Köhler

Druck:

Heider Offsetdruckerei Pingel-Witte
www.pingel-witte-druck.de



Haftung:

Die Stiftung und die Autoren übernehmen keine Haftung oder Garantie für die Aktualität, Korrektheit, Vollständigkeit der zur Verfügung gestellten Informationen

Rechte:

Die Stiftung und die Autoren stellen die Texte und Fotos frei von Rechten zur Verfügung. Die Weiterverwendung ist unter Wahrung der Persönlichkeitsrechte der auf den Fotos Abgebildeten ausdrücklich gewünscht. Die Inhalte dürfen jedoch nicht zu kommerziellen Zwecken kopiert, verbreitet, verändert oder Dritten zugänglich gemacht werden.

ISBN 978-3-00-052825-5





ISBN 978-3-00-052825-5



9 783000 528255 >